



88. Sitzung

Mittwoch, 4. Juni 2014

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung

6579

Aktuelle Stunde

6579

SPD-Fraktion:

SPD: Arbeit und Ausbildung für unsere jungen Leute – Hamburg handelt!

Jens-Peter Schwieger SPD 6579, 6591
Dr. Friederike Föcking CDU 6580
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 6581, 6588
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 6582
Dora Heyenn DIE LINKE 6583, 6586, 6590

Ties Rabe, Senator 6584, 6588
Wolfgang Rose SPD 6586
Norbert Hackbusch DIE LINKE 6587
Jan-Hinrich Fock SPD 6589, 6591
Mehmet Yildiz DIE LINKE 6590

CDU-Fraktion:

Bezirkswahlen sind Warnschuss für Scholz – SPD muss Chaos in der Verkehrspolitik beenden

mit

FDP-Fraktion:

SPD muss sich der Wahrheit stellen: Chaos statt Koordination in der Verkehrspolitik – Senator Horch schließt das Tor zur Welt

Klaus-Peter Hesse CDU 6592
Martina Koeppen SPD 6593
Dr. Till Steffen GRÜNE 6594
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 6595

GRÜNE Fraktion:

Sorge um Zukunftsfähigkeit der Stadt: Hamburg muss seine Hochschulen stärken

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

Niedrige Wahlbeteiligung erfordert: mehr Rechte für die Bezirksversammlungen

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Senatsantrag:

Wahl des Vizepräsidenten und eines weiteren vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts – Drs 20/11810 –	6596	Antrag der CDU-Fraktion: A7-Ausbau koordinieren – Senat schläft auf Kosten von Bürgern und Wirtschaft – Drs 20/11909 –	6614
Ergebnis	6597	Klaus-Peter Hesse CDU	6614, 6620
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11181:		Martina Koeppen SPD	6616, 6621
		Dr. Till Steffen GRÜNE	6617
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	6618, 6622
		Heike Sudmann DIE LINKE	6620
Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung in Hamburg – Beitragsfreie Grundbetreuung für Hamburger Kinder – (Senatsantrag) – Drs 20/11794 –	6598	Beschlüsse	6622
Dr. Melanie Leonhard SPD	6598	Antrag der GRÜNEN Fraktion: Nachweis von Deutschkenntnissen beim Ehegattennachzug aus Drittstaaten abschaffen! – Drs 20/11911 (Neufassung) –	6622
Christoph de Vries CDU	6599	Phyliss Demirel GRÜNE	6622
Katharina Fegebank GRÜNE	6601	Ali Simsek SPD	6624, 6625
Finn-Ole Ritter FDP	6602	Nikolaus Haufler CDU	6625
Mehmet Yildiz DIE LINKE	6603	Katharina Fegebank GRÜNE	6626
Detlef Scheele, Senator	6604	Carl-Edgar Jarchow FDP	6627
Beschlüsse	6605	Mehmet Yildiz DIE LINKE	6628, 6628
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss	6629
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Dezember 2012: "Hamburg 2020: Wärmekonzept für Hamburg" – Drs. 20/6188 – Drs 20/11772 –	6606	Große Anfrage der FDP-Fraktion: Schulinspektion – Veröffentlichung von Eckdaten – Drs 20/10935 –	6629
dazu		Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	6629, 6633
Antrag der SPD-Fraktion: Umsetzung des Volkentscheids weiter im Dialog angehen – Wärmedialog starten – Bürgerbeteiligung bei den Angelegenheiten der städtischen Netzgesellschaften – Drs 20/12007 –	6606	Lars Holster SPD	6630
Dr. Monika Schaal SPD	6606	Karin Prien CDU	6631
Birgit Stöver CDU	6607, 6613	Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	6632
Jens Kerstan GRÜNE	6608	Dora Heyenn DIE LINKE	6632
Dr. Kurt Duwe FDP	6609	Kenntnisnahme	6633
Dora Heyenn DIE LINKE	6610	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ausbildungsplatzgarantie jetzt! – Drs 20/11913 –	6633
Dr. Walter Scheuerl fraktionslos	6611	dazu	
Dr. Andreas Dressel SPD	6612	Antrag der SPD-Fraktion:	
Beschlüsse	6614		

Ausbildung ist Zukunft – Kein Jugendlicher soll verloren gehen		Notfallfonds für medizinische Behandlungen und Arbeit der Clearingstelle für Menschen ohne Papiere verstetigen	
– Drs 20/12013 –	6633	– Drs 20/11894 –	6645
Dora Heyenn DIE LINKE	6634, 6638		
Jens-Peter Schwieger SPD	6634	Beschlüsse	6645
Karin Prien CDU	6636		
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	6637	Bericht des Eingabenausschusses:	
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	6637	Eingaben	
Detlef Scheele, Senator	6638	– Drs 20/11707 –	6645
Beschlüsse	6639	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP:		Eingaben	
		– Drs 20/11817 –	6645
Überdeckung der A 7 in Altona, Stellingen und Schnelsen – Der Baubeginn in Stellingen ist erst der Anfang – Bürgerschaft unterstützt "Altonaer Konsens"		Beschlüsse	6645
– Drs 20/11889 –	6640	Sammelübersicht	6646
Dr. Andreas Dressel SPD	6640	Beschluss	6646
Hans-Detlef Roock CDU	6641		
Jens Kerstan GRÜNE	6641	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	6642	Risiken und Nebenwirkungen des Busbeschleunigungsprogramms	
Heike Sudmann DIE LINKE	6643	– Drs 20/11486 –	6646
Beschlüsse	6645	Beschluss	6646
Antrag der CDU-Fraktion:		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Gesetzesantrag zum verbesserten Schutz von Kindern bei Nacktaufnahmen im Bundesrat unterstützen		Wie steht es um die praktischen Kompetenzen der Hamburger Schüler?	
– Drs 20/11905 –	6645	– Drs 20/11487 –	6646
dazu		Beschluss	6646
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Verbesserter Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Ausbeutung und sexueller Gewalt		Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23. Januar 2014: "Hamburgs Kunst- und Kulturgüter besser schützen" – Drs. 20/9051 und 20/10307	
– Drs 20/12012 –	6645	– Drs 20/11771 –	6646
Beschlüsse	6645	Beschluss	6646
Antrag der SPD-Fraktion:			

Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksachen 20/8017:		Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	6649
Kommunales Wahlrecht für Bürgerinnen und Bürger aus Nicht-EU-Ländern (Antrag der GRÜNEN Fraktion, 20/8158: Kommunales Wahlrecht für Bürgerinnen und Bürger aus Nicht-EU-Ländern (Antrag der FDP-Fraktion) und 20/8211: Wahlrecht für Unionsbürger zur Bürgerschaftswahl (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 20/11811 –	6646	Beschlüsse	6649
Beschlüsse	6646	Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/10349: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Februar 2013: "Förderung von Audiodeskription an Hamburger Theatern" – Drs. 20/6722 und 20/4530 (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) – Drs 20/11879 –	6649
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/9714:		Beschluss	6649
Hamburger Entscheidung für ein humanitäres Bleiberecht (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/11849 –	6647	Antrag der FDP-Fraktion: Notfallpläne für große Staus erstellen – Drs 20/11890 –	6649
Beschluss	6647	Beschlüsse	6650
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/10701:		Antrag der FDP-Fraktion: Barrierefreie Sporthallen endlich erfassen – Drs 20/11891 –	6650
Abschaffung der Optionspflicht – Übergang regeln, Klausel zur Wiedereinbürgerung ins Gesetz schreiben (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/11850 –	6647	Beschluss	6650
Beschlüsse	6647	Antrag der SPD-Fraktion: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abfallwirtschaftsgesetzes – Drs 20/11892 –	6650
Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/11434:		Beschlüsse	6650
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Dezember 2013: "Klare Strukturen für eine geringere Belastung von Schülerinnen und Schülern an Hamburger Gymnasien" (Drucksache 20/10279) – Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes (Senatsantrag) – Drs 20/11872 –	6647	Antrag der CDU-Fraktion: "ACAB"-Verbot in allen Hamburger Stadien – Drs 20/11904 –	6650
Dr. Walter Scheuerl fraktionslos Karin Prien CDU	6647 6648	Beschluss	6650
		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	

**Jahrhundertflut auf dem Bal-
kan, Abschiebungen aussetzen**

– Drs 20/11912 –

6650

Beschlüsse

6650

Beginn: 15.04 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Beginnen möchte ich heute zunächst mit Glückwünschen. Diese richten sich an unseren Kollegen Sören Schumacher, der heute Geburtstag hat. Lieber Herr Schumacher, im Namen des ganzen Hauses die allerherzlichsten Glückwünsche.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, teile ich Ihnen mit, dass die Fraktionen übereingekommen sind, zwei Tagesordnungspunkte zu vertagen, die Großen Anfragen aus den Drucksachen 20/11489 und 20/11527, die Tagesordnungspunkte 4f und 5.

Dann kommen wir zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden. Von der SPD-Fraktion

SPD: Arbeit und Ausbildung für unsere jungen Leute – Hamburg handelt!

von der CDU-Fraktion

Bezirkswahlen sind Warnschuss für Scholz – SPD muss Chaos in der Verkehrspolitik beenden

von der GRÜNEN Fraktion

Sorge um Zukunftsfähigkeit der Stadt: Hamburg muss seine Hochschulen stärken

von der FDP-Fraktion

SPD muss sich der Wahrheit stellen: Chaos statt Koordination in der Verkehrspolitik – Senator Horch schließt das Tor zur Welt

und von der Fraktion DIE LINKE

Niedrige Wahlbeteiligung erfordert: mehr Rechte für die Bezirksversammlungen

Das zweite und das vierte Thema werden gemeinsam debattiert.

Ich rufe jetzt zunächst das erste Thema auf. Wird das Wort gewünscht? – Herr Schwieger, Sie haben es.

Jens-Peter Schwieger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Ziel des Senats und der SPD-Fraktion ist es, allen Hamburger Jugendlichen den Zugang zu Ausbildung und Beschäftigung zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Auf diesem Weg soll und darf kein Jugendlicher alleingelassen werden, niemand soll verloren gehen. Das ist die Richtschnur unserer Politik.

(Beifall bei der SPD)

Als ersten Schritt haben wir hier im Hause im Juni 2012 die Errichtung einer Jugendberufsagentur beschlossen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Nochmal klatschen! – Beifall bei *Gert Kekstadt SPD*)

– Vielen Dank für die Unterstützung, Frau Heyenn.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Das war Frau Schneider!)

– Immer diese Verwechslungen.

Seit Dezember 2013 haben in allen sieben Bezirken die Jugendberufsagenturen ihre Arbeit aufgenommen. Dieses Instrument ist so erfolgreich, dass es viele Nachfragen aus anderen Bundesländern gibt und, nicht zu vergessen, auch einen Wiederhall im Koalitionsvertrag auf Bundesebene gefunden hat.

(Beifall bei der SPD)

Noch 2011 sind 1700 Jugendliche – in Führungsstrichen – verschwunden; verlorengegangen auf dem Weg zwischen Schule und Ausbildung. Jetzt sind wir in der Lage, all diese Menschen zu identifizieren und maßgeschneiderte Angebote für jeden zu unterbreiten.

(Beifall bei der SPD)

1700 junge Menschen, die nun nicht mehr Jahr für Jahr durchs Netz fallen, sondern aufgefangen und von uns auf ihren Wegen ins Berufsleben begleitet werden – das ist wesentlich mehr als nichts, wie von den LINKEN immer unterstellt wird.

(Beifall bei der SPD)

Während wir auf individuelle, maßgeschneiderte Lösungen setzen, möchte DIE LINKE eine rein quantitative Symbolpolitik.

(*Dirk Kienscherf SPD:* So sind sie!)

Wir stehen aber täglich vor neuen Fragestellungen. Wie senken wir die Abbruchquote in der Ausbildung? Wie erzeugen wir eine Haltungsänderung bei Jugendlichen und ihren Eltern? Wie schaffen wir ein besseres Matching zwischen Berufswunsch und Berufswirklichkeit? Das sind Herausforderungen, vor denen die Jugendberufsagentur, aber auch die Politik steht.

Aktuell ist der Ausbildungsmarkt in Hamburg von hoher Dynamik geprägt. Seit September 2013 haben sich 7446 Bewerberinnen und Bewerber gemeldet. Im gleichen Zeitraum meldeten Hamburger Betriebe 8612 Ausbildungsstellen. Im Mai 2014 suchten noch 4749 Jugendliche einen Ausbildungsplatz; dem standen 4411 unbesetzte Lehr-

(Jens-Peter Schwieger)

stellen gegenüber. Das Problem dieser letzten Zahl ist in meinen Augen, dass viele offene Stellen, vor allem im Handwerk, gar nicht über die BA laufen, sondern direkt von den Betrieben besetzt werden. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass die Zahl der tatsächlich zur Verfügung stehenden Ausbildungsstellen höher ist als es in dieser Statistik steht.

Ich möchte diese Gelegenheit aber auch nutzen, um mich bei allen ausbildenden Betrieben für ihr gesellschaftliches Engagement zu bedanken, das häufig genug über den eigenen Bedarf hinausgeht und nicht nur als betriebswirtschaftliche Rechengröße begriffen wird.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Gleichzeitig brauchen wir mehr Betriebe, die ausbilden und auch jungen Menschen mit weniger guten Noten eine Chance geben. Hier muss sich Wirtschaft engagieren und mehr in ihre zukünftigen Fachkräfte investieren.

Nichtsdestoweniger stehen wir vor der Herausforderung, offene Stellen und unversorgte Bewerberinnen und Bewerber zusammenzuführen. Mit der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg hat die Bürgerschaft in der letzten Legislaturperiode einstimmig wichtige Schritte eingeleitet, um Warteschleifen abzubauen und durch zielführende und an den jeweiligen Jugendlichen orientierte Angebote zu ersetzen. Ziel ist immer und muss immer sein: der Übergang in eine duale Ausbildung. Die duale Ausbildung ist ein derartiges Erfolgsmodell, dass man es nicht kleinreden darf.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb müssen wir in die duale Ausbildung vermitteln. Dafür setzen wir uns ein. Dafür setzt sich auch die Jugendberufsagentur ein und das mit großem Erfolg. Hierauf können wir aufbauen.

(Beifall bei der SPD)

– Es blinkt schon. Ich habe nachher noch einmal die Gelegenheit und werde dann darauf eingehen.

Wir haben noch einen langen Weg vor uns, aber die Politik des SPD-Senats und der Fraktion trägt Früchte, und das zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Frau Dr. Föcking von der CDU-Fraktion das Wort.

Dr. Friederike Föcking CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da hat DIE LINKE offensichtlich einen Nerv getroffen,

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Genau!)

wenn die SPD ein Thema, das sowieso schon zur Debatte angemeldet ist, auch noch in die Aktuelle Stunde bringt. Wenn es um Wahlversprechen von Bürgermeister Scholz geht, verstehen Sie, liebe SPD-Kollegen, keinen Spaß.

(Beifall bei der CDU und der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Richtig!)

– Warten Sie es ab. Dass Sie Ihre eigene Humorlosigkeit beklatschen, wundert mich aber schon.

Wenn gleich drei Leute auf einmal in einer Pressemitteilung erklären müssen, was da alles falsch läuft, dann zeigt das doch, wie dünnhäutig Sie in dieser Sache sind.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Dabei können auch Sie nicht darüber hinwegsehen, dass es noch längst nicht alle jungen Erwachsenen in Hamburg geschafft haben, entweder das Abitur zu machen

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das stimmt!)

oder in eine klassische Berufsausbildung zu gehen, wie Sie es in Ihrem Wahlprogramm versprochen haben. Da hat die SPD seinerzeit den Mund zu voll genommen und nun droht sich der Senat zu verschlucken; das passiert eben mit vollmundigen Wahlversprechen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ach!)

Denn die Situation ist kompliziert und da helfen auch keine einfachen Lösungen, auch nicht die von der LINKEN aus der arbeitsmarktpolitischen Mottenkiste hervorgeholte allgemeine Ausbildungsumlage, die ein bürokratisches Monster ist und zu viele Fehlanreize bietet. Kompliziert ist die Situation – Herr Schwieger, Sie haben es gesagt –, weil derzeit offiziell immerhin 4400 freie Lehrstellen in Hamburg gemeldet sind, aber auch 4750 Lehrlinge Arbeit suchen. Da passt etwas nicht zusammen. Das Problem ist, dass sich dieser Trend gegenüber Mai letzten Jahres leider nicht verbessert, sondern im Gegenteil weiter verschlechtert hat. Da hat der Senat offenbar etwas verschlafen.

Das Problem ist nicht neu, und deshalb haben wir von der CDU – erlauben Sie, dass ich das noch einmal betone – und nicht Sie von der SPD schon 2011 die Einführung einer Jugendberufsagentur beantragt. Dass Sie, liebe SPD, dem Antrag seinerzeit nicht zugestimmt haben,

(*Dietrich Wersich CDU*: Das ist schon peinlich!)

heute aber bei jeder Gelegenheit diese Agentur feiern, ist zumindest erstaunlich.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

(Dr. Friederike Föcking)

Ich habe im vergangenen Sommer in der Berufsagentur Hamburg-Mitte hospitiert und gesehen, wie schwierig die Arbeit dort ist, denn die Anliegen der Jugendlichen sind breit gefächert. Da gibt es den frischgebackenen Abiturienten, der nur noch einen Stempel für die Auslandsreise braucht, aber eben auch die schwangere Siebzehnjährige, die nicht mehr zur Schule geht, aber auch keine Ausbildung macht und von Hartz IV lebt. Eindeutig ist von Vorteil, dass die jungen Leute gleich an den nächsten Fachkollegen im gleichen Haus verwiesen werden können. Mein Eindruck war aber auch, dass auch unter einem Dach noch oft nebeneinander gearbeitet wird und noch immer viel bürokratischer Aufwand betrieben werden muss, ehe es zur persönlichen Hilfe geht, die der entscheidende Vorteil der Jugendberufsagentur sein soll. Nicht die Marktkunden, wie es so schön heißt, die ohnehin eine Lehrstelle finden, sondern die sogenannten Betreuungskunden, die wegen ihrer vielen persönlichen Probleme keine Ausbildung finden, brauchen intensive Hilfe. Zudem haben sich nicht alle von der Sozialbehörde dafür vorgesehenen Instrumente als erfolgreich erwiesen; das haben wir im Sozialausschuss gehört. Da muss noch viel umgesteuert werden. Die Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe muss verbessert, die Dominanz der Arbeitsagentur gemindert werden; es bleibt also noch viel zu tun.

In Ihrer Pressemitteilung loben Sie, verehrte SPD, sich auch für das neue Konzept der Studien- und Berufsorientierung an Hamburgs Schulen.

(Jens-Peter Schwieger SPD: Zu Recht!)

Dadurch sollen die Schülerinnen und Schüler die Schulen mit realistischen Ausbildungszielen verlassen. Das ist nötig, aber zu wenig. Wenn die Handwerkskammer meldet, dass zwar wieder mehr Ausbildungsverträge abgeschlossen werden, aber trotzdem viele Bäcker oder Gebäudereiniger keinen Lehrling finden, und sagt, dass eben doch viele Stellen unbesetzt bleiben, wenn es sogar, wie gestern, Azubi-Speed-Datings gibt, und all das, obwohl zahlreiche Hamburger Betriebe ihre Anforderungen heruntergeschraubt haben, dann stimmt doch etwas nicht. Wenn es für viele Ausbildungsstellen keine Lehrlinge gibt, dann hat das auch noch andere Gründe. Die aktuelle Umfrage der Handelskammer nennt als Grund Nummer 1 die mangelnde Ausbildungsreife der Bewerber. Sprechen Sie mit den Meistern: Fehlende Disziplin und fehlende Motivation oder ungenügende Umgangsformen und Unzuverlässigkeit sind leider nach wie vor wichtige Gründe, eine Lehrstelle nicht zu bekommen. In Ihrem Konzept allerdings findet sich dazu kein Wort. Warum wird nicht auch die Vermittlung solcher Sekundärtugenden mit in das Konzept aufgenommen? Wenn Eltern und das soziale Umfeld die Jugendlichen hier allein lassen, dann sollte es doch die Schule nicht auch noch tun.

Also, liebe SPD: mehr Konzentration auf die wirklich Hilfebedürftigen in der Jugendberufsagentur und bei der Berufsorientierung auch die Sekundärtugenden bedenken. Wenn Sie das machen – das sind nur zwei Beispiele –, dann gelingt es Ihnen vielleicht, das Wahlversprechen von Olaf Scholz auch wirklich einzulösen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. von Berg von der Fraktion die GRÜNEN bekommt das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Kollegin Frau Föcking hat die Historie schon ein wenig ausgeführt. Ich will das noch erweitern um die Berufs- und Studienorientierung und den Übergang Schule/Beruf, denn zur Historie gehört, dass der Übergang Schule/Beruf unter Schwarz-Grün auf solide Füße gestellt wurde und der SPD-geführte Senat das letztlich nur noch umsetzen musste. Ich finde, das sollte auch genannt werden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Umgesetzt haben Sie ja nicht so viel! – Jens-Peter Schwieger SPD: Mit dem Umsetzen haben Sie ja immer Probleme!)

Die Jugendberufsagentur ist vom Konzept her eine sinnvolle Sache, da sind wir uns alle einig. Wir haben dem zugestimmt und sind auch der Auffassung, dass die Jugendberufsagentur ein bisschen Zeit benötigt, um darauf schauen zu können, ob es auch wirklich läuft und das Konzept greift, wie es einmal angedacht wurde. Von daher halten wir uns mit unserer Kritik, was die Wirksamkeit anbelangt, ein wenig zurück. Allerdings äußern wir deutlich Kritik an der Finanzierung und Ausstattung der Jugendberufsagenturen, was die Stellen betrifft, denn die SPD hat an ganz wichtigen Bereichen in unserer Stadt Stellen abgezogen, um die Jugendberufsagentur auszustatten. Das kritisieren wir aufs Allerschärfste.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Was wäre denn Ihre Finanzierung gewesen?)

So hat der Senat zum Beispiel Stellen aus den Allgemeinen Sozialen Diensten, der Kinder- und Jugendhilfe, der Straßensozialarbeit und bei den sozialpädagogischen Fachkräften abgezogen, insgesamt 14 Stellen. Altona hat ganz aktuell einen Antrag in der Bezirksversammlung laufen, übrigens SPD und GRÜNE gemeinsam,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die haben das gemeinsam beschlossen?)

um diese Stellenkürzung zurückzunehmen. Hier muss die SPD doch selber sehen, was sie da eigentlich angerichtet hat in der Stadt und den Bezirken.

(Dr. Stefanie von Berg)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Gleiche trifft auch für die Berufs- und Studienorientierung zu. Unter Schwarz-Grün waren 120 zusätzliche Stellen für die Stadtteilschulen versprochen und in der berühmten Drucksache auch sozusagen eingepreist,

(Jens-Peter Schwieger SPD: Schade, dass Sie die Koalition beendet haben!)

davon übrig geblieben und an den Stadtteilschulen angekommen sind 28. 92 Stellen sind weg, meine Damen und Herren, und das kritisieren wir stark.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn Berufs- und Studienorientierung und die Jugendberufsagentur muss man als Paket sehen. Die Jugendberufsagentur kann nur dann wirklich erfolgreich handeln, wenn vorweg die Berufs- und Studienorientierung gut gelaufen ist. So ist sie nur eine zusätzliche Aufgabe für die Stadtteilschulen, die eh schon sehr belastet sind mit der Umsetzung der Inklusion. Das sollen sie nun auch noch machen und dann noch mit weniger Stellen. So funktioniert es nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Unser Fazit bleibt erst einmal: Wir stimmen noch nicht in die Lobeshymnen ein, wie sie gerade von der SPD angestimmt wurden. Wir sehen im Moment, dass der Preis an anderer Stelle viel zu hoch ist, und werden abwarten, ob die Jugendberufsagentur wirklich das einlöst, was sie eigentlich einmal versprochen hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schwieger, offen gestanden habe ich nach Ihrem Beitrag noch einmal in die Geschäftsordnung geschaut. Nach Paragraph 22 heißt der Tagesordnungspunkt wirklich Aktuelle Stunde, er heißt nicht Abgabe von Ergebnisadressen der SPD-Fraktion an den SPD-Senat.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN und bei *Dietrich Wersich* CDU und *Dora Heyenn* DIE LINKE)

Ich finde, wir sollten in der Aktuellen Stunde besser über aktuelle Probleme diskutieren, und davon war in Ihrem Beitrag wirklich wenig zu merken.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN und bei *Dietrich Wersich* CDU)

Lassen Sie uns also in Sachen Ausbildungsmarkt zu den Fakten kommen. Es gibt dafür eine sehr unverdächtige und neutrale Quelle, nämlich das Bundesinstitut für Berufsbildung, das BIBB. Das

BIBB beschreibt in seinem aktuellen Ausbildungsmarktbericht 2013 eine interessante, vor allen Dingen aber besorgniserregende Entwicklung, auch und gerade für Hamburg, und diese Entwicklung sieht wie folgt aus: Bundesweit sanken 2013 das Ausbildungsplatzangebot, die Ausbildungsplatznachfrage und die neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge, und zwar etwa im gleichen Verhältnis. In Hamburg haben wir dabei mit einer gestiegenen Ausbildungsplatznachfrage eine gewisse Sonderentwicklung. Trotz dieser parallelen Entwicklung von Angebot und Nachfrage gibt es aber zwei bemerkenswerte Phänomene.

Erstens: Ein immer höherer Anteil von betrieblichen Ausbildungsplätzen bleibt unbesetzt. Das ist schlecht für die Wirtschaft, insbesondere für Handwerksbetriebe und mittelständische Unternehmen. Zweitens: Immer mehr Ausbildungsplatzsuchende bleiben bei ihrer Ausbildungsplatzsuche erfolglos. Das ist – ich finde es fast noch schlimmer – dramatisch für die betroffenen Jugendlichen.

Arbeitsmarktforscher nennen diese wachsende Diskrepanz zwischen unbesetzten Lehrstellen einerseits und ausbildungsplatzsuchenden Jugendlichen andererseits ein Passungsproblem. Sie messen es mit einer Passungsquote, die das Verhältnis der unbesetzten Ausbildungsstellen zu den ausbildungsplatzsuchenden Jugendlichen beschreibt. Da ist es schon dramatisch, was der Ausbildungsreport des BIBB 2013 für Hamburg ermittelt hat. Erstens hat sich die Passungsquote in Hamburg zwischen 2009 und 2013 dramatisch erhöht, nämlich von 21,6 auf 183,8 – das ist eine Verneunfachung, eine extreme Verschlechterung – und zweitens belegt Hamburg mit dieser schlechten Quote von 183,8 mit weitem Abstand den negativen Spitzenplatz, gefolgt von Brandenburg mit 118, Mecklenburg-Vorpommern mit 117 und Hessen mit 109.

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, Ihr Senat regiert nun nicht erst seit gestern, sondern seit dreieinhalb Jahren. Das bedeutet, niemand anders als Sie sind für diese im bundesweiten Vergleich bestehende negative Sonderentwicklung Hamburgs verantwortlich. Sie tragen gegenüber den Unternehmen die politische Verantwortung für nicht besetzte Ausbildungsplätze und gegenüber den Jugendlichen für eine gute Ausbildung. Die Jugendberufsagenturen und eine stärkere Berufsorientierung in den Schulen sind nach unserer Auffassung Schritte in eine richtige Richtung. Die FDP, das will ich an dieser Stelle sagen, unterstützt dies daher ausdrücklich. Aber diese Schritte kamen offensichtlich zu langsam, zu zögerlich und bisher ohne den notwendigen Erfolg. Und daher, Herr Schwieger, besteht auch kein Anlass zur Selbstbeweihräucherung.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den ewig Gestrigen von der LINKEN sagen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Bisher war es gut!)

Frau Heyenn, ich habe Ihren Antrag und Ihre Presseerklärung aus der vergangenen Woche gelesen. Das ist doch etwas hilflos. Jetzt kommen Sie erneut mit Ihrem Zombie von der Ausbildungsabgabe um die Ecke gebogen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Den Zombie hat die SPD gerade wiederbelebt!)

Dabei weiß doch inzwischen der Letzte – und, Frau Sudmann, ich sage ausdrücklich auch die Letzte –, dass durch eine Ausbildungsplatzabgabe keine Ausbildungsplätze geschaffen, sondern verhindert werden, und dass wir zurzeit sogar viele unbesetzte Ausbildungsplätze haben. Regulierung und Abkassieren löst nicht die Probleme des Ausbildungsmarktes, damit schaden Sie Jugendlichen, die einen Arbeitsplatz suchen, und ebenso den ausbildungsbereiten Betrieben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Von der Fraktion DIE LINKE hat jetzt Frau Heyenn das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kluth, ich muss sagen, die FDP hat nichts dazugelernt.

(Beifall bei der LINKEN)

Zunächst einmal ein herzliches Dankeschön an die SPD, dass Sie unserem Debattenthema durch die Anmeldung in der Aktuellen Stunde so eine hohe Aufmerksamkeit verliehen haben. Das ist sehr nett von Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Schwieger, Sie haben große Worte in den Mund genommen, man kann sogar sagen, Sie haben gejubelt und wiederum große Vorhaben angekündigt, aber allein, es fehlt an der Umsetzung. Wir waren wirklich gutwillig und haben diesem neuen Übergangssystem zugestimmt, aber wir müssen feststellen, dass das, was angekündigt wurde, nicht einmal ansatzweise umgesetzt wird. Nun hat die SPD auf unsere Pressekonferenz prompt reagiert und schreibt, Hamburgs Jugendliche bräuchten keine populistischen Forderungen. Da kann ich Ihnen nur sagen, der Schuss geht nach hinten los. Wir haben in unserem Antrag "Ausbildungsgarantie jetzt!" wortwörtlich Forderungen aus dem SPD-Wahlprogramm von 2011 übernommen. Wenn das populistische Forderungen sind,

(Dirk Kienschurf SPD: Nee, nee, das andere! Sie wissen ganz genau, was Sie da dazu getextet haben!)

dann ist die Sozialdemokratie in Hamburg populistisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion hat die Kritik der LINKEN am Ausbildungsmarkt in Hamburg scharf zurückgewiesen und behauptet, die LINKE verzerrt die Realität. Unsere Zahlen stützen sich aber hauptsächlich auf die Schulabgängerbefragung, und die wird von der Schulbehörde herausgegeben. Die Schulabgängerbefragung von 2011 sagt: Von den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss haben nach Klasse 9 nur 16 Prozent einen Ausbildungsplatz bekommen und nach Klasse 10 nur 21 Prozent; von den Jugendlichen mit Realschulabschluss verfügten nur 36 Prozent über einen Ausbildungsplatz.

Die Schulabgängerbefragung der Schulbehörde von 2012 sagt: Nur 25 Prozent der Schulabgängerinnen und Schulabgänger aus den Klassen 9 und 10 haben insgesamt einen Ausbildungsplatz gefunden, nur 17 Prozent einen betrieblichen Ausbildungsplatz, und 63 Prozent der Jugendlichen wurden in Warteschleifen versorgt, was wir eigentlich abschaffen wollten.

Die Schulabgängerbefragung der Schulbehörde von 2013 sagt: Nur 39 Prozent der Schulabgängerinnen und Schulabgänger haben einen Ausbildungsplatz gefunden, wobei die scheinbare Verbesserung gegenüber dem Vorjahr auf einem einmaligen Effekt beruhte, der gerne verschwiegen wird: Im Schuljahr 2012/2013 gab es nur Schulabgänger und Schulabgängerinnen aus den zehnten Klassen und im Jahr davor noch aus den Klassen 9 und 10, also aus zwei Jahrgängen.

Sie haben von Dynamik gesprochen, Herr Schwieger. Das ist Dynamik, aber leider in die falsche Richtung. Als die Hauptschule in die Krise geriet, waren häufig Berichte aus Hauptschulklassen in den Medien. Ich möchte Ihnen einmal ein Beispiel aus der zehnten Klasse einer Stadtteilschule vorstellen. Von den 27 Schülerinnen und Schülern dieser Klasse werden sechs die Oberstufe besuchen, und von den verbleibenden 21 hat bislang eine einzige Schülerin einen Ausbildungsplatz als Friseurin. Damit sind wir bei der Berufsorientierung. Die SPD sagt dazu:

"Hamburgs Jugendliche brauchen keine populistischen Forderungen, sondern an der schwierigen Nahtstelle zwischen Schule und Beruf wirksame Angebote zur Berufsorientierung und Betreuung."

Berufsorientierung gibt es schon seit 2009, und bisher hat sich dadurch an der Ausbildungsnot nichts geändert, im Gegenteil. In der neuesten Hamburger Lehrerzeitung kann man nachlesen, dass Schulsenator Rabe an den versprochenen 120 Stellen für die Berufsorientierung kürzt. 17 Stellen sind an die Jugendberufsagenturen ge-

(Dora Heyenn)

gangen und 75 Stellen müssen die Stadtteilschulen aus ihrem Stellenplan selbst ausbringen.

Wie ernst die Lage in diesem Jahr ist, erkennt man an der Gesamtübersicht der Ausbildungsstellenmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit aus dem Mai. Da taucht bei dem Begriff einmündende Bewerber die Zahl 1408 auf. Wenn man das umrechnet, dann sind vier Wochen vor Schulende 18,2 Prozent der bei der ARGE gemeldeten Bewerber versorgt. Das ist entschieden zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Hinzu kommt, dass in der Ausbildungsstatistik nur Jugendliche aus Hamburg gezählt werden, obwohl 40 Prozent der Ausbildungsplätze an Jugendliche aus dem Umland gehen. Das ist ungefähr so, als wenn man bei einer Verkehrszählung in der Hansestadt nur die Autos mit Hamburger Kennzeichen zählen würde. Keiner würde eine derartige Statistik ernst nehmen.

(Beifall bei der LINKEN – *Klaus-Peter Hesse CDU*: In Hamburg zählt keiner!)

Der SPD-Senat hat keinerlei Verbesserungen angesichts der Ausbildungsnot unserer Jugendlichen bewerkstelligt. Mit dieser Einschätzung sind wir nicht allein. Der DGB hat eine Presseerklärung abgegeben – ich zitiere daraus –:

"Der absolut deutliche Rückgang der gemeldeten Ausbildungsplätze sei besorgniserregend, so der DGB Hamburg. 'Viel zu viele Jugendliche wurden bislang in die Warteschleifen von Übergangsmaßnahmen oder gar Hartz IV geschoben.'"

Das muss aufhören. Ich frage die SPD: Verzerrt der DGB nach Auffassung Ihrer Fraktion und Ihrer Partei auch die Realität? Wir sagen nein, es muss etwas gegen die Ausbildungsnot getan werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt das Wort Senator Rabe.

Senator Ties Rabe: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik diskutieren wir leidenschaftlich über Themen wie Hartz IV, Mütterrente, PISA-Punkte, Zentralabitur und vieles mehr. Ein aus unserer Sicht besonders wichtiges Thema ist dabei in der Vergangenheit regelmäßig übersehen worden, nämlich die Frage, wie eigentlich jungen Menschen der Übergang von der Schule in den Beruf gelingt. Das ist umso erstaunlicher, als sich an dieser Frage viel stärker als bei der Frage Zentralabitur oder PISA-Punkte das Lebensglück junger Menschen entscheidet. Gelingt der Weg in ein selbstbestimmtes Leben, gelingt der Weg zu Chancen, zu Wohlstand und zu einem Platz in der Gesellschaft? Das

alles ist in der Übergangsphase maßgebend, und hier sind die Weichenstellungen entscheidend.

Deswegen hat der Senat gesagt – das sage ich gerade in Richtung FDP, die gesagt hat, das Thema sei gar nicht aktuell –,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Das hat die FDP auch nicht gesagt!)

dieses Thema muss endlich auf die Tagesordnung gebracht werden und gemeinsam mit Unternehmen, Kammern, Gewerkschaften und allen staatlichen Einrichtungen energisch angepackt werden. Hier geht es um das Lebensglück junger Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Drei Maßnahmen sind es, die wir hierzu eingeleitet haben.

Erstens: Wir müssen feststellen, dass viele junge Menschen und viele Jugendliche zu wenig Erfahrung und Ahnung von der Berufswelt haben. Wir erkennen das immer wieder an einzelnen Beispielen. Auf die Frage, welche Berufe sie kennen, können 80 bis 90 Prozent der Schüler nur fünf oder sechs Berufe nennen. Es gibt jedoch in Hamburg 360 Berufe und mehr. Allein das zeigt schon, mit welcher Ahnungslosigkeit häufig der Berufswelt begegnet wird. Was Wunder, könnte man sagen, denn wer nachmittags Fernsehen schaut, hat den Eindruck, dass man nur Model oder Medienmensch werden kann. Und wenn viele familiäre Strukturen in Hamburg zunehmend dem Arbeitsmarkt nicht mehr so zugewandt sind, dann bleibt es tatsächlich eine Aufgabe der Schulen, dafür zu sorgen, dass junge Menschen sich an der Berufswelt orientieren, dass sie lernen, wie man sich bewirbt, dass sie erfahren, welche Berufe angeboten werden, und dass sie eine gesunde Selbsteinschätzung bekommen über das, was sie können und wozu sie geeignet sind.

Deswegen haben wir als erste Maßnahme geplant,

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Die Welt zu verbessern!)

künftig zwei Stunden in der Woche im Stundenplan der Klassen 8, 9 und 10 die Berufs- und Studienorientierung zu verankern, die auf all diese Fragen vorbereitet, damit junge Menschen nicht unvorbereitet in den Berufsweg stolpern, sondern gut vorbereitet ins Leben gehen können. Das ist die erste Maßnahme, und ich finde, es ist eine richtige Maßnahme.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Wenn es immer weniger Menschen gibt, die die Hand reichen und jungen Leuten erklären können, wie der Übergang funktioniert, dann muss der Staat tatsächlich darauf eine Antwort finden. Wir haben viele Beratungsinstitutionen, die Arbeitsagentur, das Jobcenter, die beruflichen Schulen,

(Senator Ties Rabe)

und selbst in den Bezirksämtern gibt es Stellen, die beraten. Aber sie waren dezentral organisiert, und junge Menschen, die sich auf den Weg machten, landeten häufig bei einer Stelle, die dann ausgerechnet nicht zuständig war. Wir wissen von einer ganzen Reihe von Irrwegen durch die Stadt. Beispielsweise hatte sich jemand erst im Bezirksamt gemeldet, wurde dann zur Arbeitsagentur geschickt und dort stellte man fest, dass die Eltern Hartz-IV-Empfänger sind. Dann wurde der Betreffende weiter geschickt ins Jobcenter, und wenn das Jobcenter dann merkte, dass er unter 18 Jahre alt war, wurde er an die Berufsschule geschickt. Wenn man dann am Ende noch ankommt, ist es kein Wunder – Herr Schwieger hat es gesagt –, dass 1700 junge Menschen auf dieser Odyssee in Hamburg scheinbar verschwunden sind und sich niemand mehr ihrer angenommen hat.

Deswegen bündeln wir diese verschiedenen Hilfsangebote unter einem Dach. Es gibt einen klaren Ansprechpartner, und wenn man an der falschen Tür geklopft hat, dann gibt es dort einen Mitarbeiter, der den Betroffenen an die Hand nimmt und an der richtigen Tür klopft. Dann ist es ein Weg von 3 Metern und kein Weg von drei Wochen und Irrwegen durch diese Stadt. Das ist ein bundesweit einmaliger Schritt, der in der Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit hervorgerufen hat, der von anderen Bundesländern kopiert wird und auch Eingang in den Koalitionsvertrag gefunden hat. Das zeigt schon, dass wir hier einen energischen Schritt gegangen sind, um etwas zu verbessern, das im Argen lag.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Jugendberufsagentur haben wir auch gleich ein zweites Problem bewältigt. Es sind so viele Kinder und Jugendliche verloren gegangen, weil keiner wusste, dass sie überhaupt da sind und Rat suchen. Wir haben zum ersten Mal lückenlos genau überprüft, wo unsere Schülerinnen und Schüler denn wirklich nach der Schule bleiben. Da wir ein zentrales Schülerregister haben, ist das leicht möglich. Zum ersten Mal stellte sich heraus – und hier pflichte ich Frau Heyenn ausdrücklich bei –, dass die Zahlen keineswegs so schön sind, wie die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland immer dargestellt wird. Es stimmt, von den Schulabgängern, die kein Abitur machen, sondern mit Haupt- oder Realschulabschluss abgehen, wenige auch ohne Schulabschluss, und die dann ihren Lebensweg gehen, schaffen es tatsächlich nur 25 bis 35 Prozent, direkt im Anschluss an die Schule einen Ausbildungsplatz zu belegen; dagegen bekommen zwei Drittel nicht direkt einen Ausbildungsplatz. Auch das haben wir nachweisen können durch eine genaue Erfassung. Aber genau das, Frau Heyenn, widerspricht auch Ihrer These, dass wir nicht hinschauen wollen. Wir haben damit – das darf ich einmal politisch sagen – sogar indirekt schlechte Zahlen produziert, weil wir jeden

zählen und zum ersten Mal aufgedeckt haben, wie viele nichts bekommen. Die Zahlen sind in der Tat schlecht, das will ich nicht in Abrede stellen. Aber wir schauen genau hin, weil wir nur auf diesem Wege wirklich jedem helfen können, und das ist auch etwas Neues, was es in Deutschland vorher nicht gegeben hat.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss will ich auf eine dritte Maßnahme hinweisen, und die haben wir gemeinsam angeschoben. Diejenigen, die nichts bekommen – wir wünschen uns, dass es weniger werden –, waren in der Vergangenheit in Warteschleifen der beruflichen Schulen. Sie wurden dort sicherlich mit viel Mühe und viel Engagement der Pädagogen begleitet, aber es führte in der Regel zu wenig Erfolg. Deswegen haben wir fraktionsübergreifend gesagt – ich glaube, ursprünglich eine grüne Initiative, die dann Herr Wersich in dem Interregnum eingebracht hat und wo alle Parteien zugestimmt haben –, dass wir diese Übergangsmaßnahmen der Berufsschulen jetzt anders gestalten. Wir machen sie so, dass die Jugendlichen nicht nur in der Berufsschule lernen, sondern immer parallel ein Praktikum in einem richtigen Unternehmen machen. Wir erhofften uns davon einen Klebeeffekt, und dieser Effekt ist tatsächlich eingetreten. Es gibt manchmal einen regelrechten Hallo-Wach-Effekt auf beiden Seiten. Junge Menschen entdecken, dass sie vielleicht in der Schulzeit immer die Schwierigen in der letzten Bank waren, aber jetzt plötzlich in einem Unternehmen stehen und ernst genommen werden. Das nehmen sie als Chance zu einem Neuanfang. Aber auch Unternehmen erkennen, dass man jemanden von der Bewerbungsmappe her vielleicht nicht eingestellt hätte, dass es aber ein tüchtiger junger Mann oder eine tüchtige junge Frau ist. Deswegen funktioniert genau dieses Übergangssystem wirklich deutlich besser. Unsere dritte Maßnahme ist eine, wie ich finde, richtige Einrichtung. Dual oder BQ sind die beiden Stichworte, und sie funktionieren ausgezeichnet.

(Beifall bei der SPD)

Nicht leugnen lassen sich die Zahlen, die Frau Heyenn genannt hat: 25 Prozent waren es im vorletzten Jahr, 38 bis 39 Prozent in diesem. Ein halbes Jahr später sah es schon etwas besser aus, weil durch Nachvermittlung noch etwas mehr ging, aber das ist natürlich deutlich zu wenig.

Wenn wir jetzt zum ersten Mal genau hinschauen, entdecken wir viele Arbeitsfelder, die ich nicht leugnen will. Dazu zählt, dass wir die Berufsorientierung der Stadtteilschule noch verbessern müssen. Dazu zählt, dass wir passgenauer vermitteln müssen; das ist sicherlich eine große Aufgabe. Dazu zählt auch, dass wir Ausbildungsplätze schaffen müssen, und das ist nicht nur eine Aufgabe des Staates, sondern auch eine Aufgabe der Wirtschaft. Wir sind in guten Gesprächen mit den Un-

(Senator Ties Rabe)

ternehmen, aber manchmal kann es auch nicht schaden, den Unternehmen zuzurufen, dass Azubis nicht 19 Jahre alt, verheiratet und einen Führerschein haben müssen, sondern die duale Berufsausbildung Teil einer Ausbildung ist. Es sind keine fertigen, perfekten Menschen, die dort ankommen, sondern Menschen, die von den Sozialpartnerinnen und Sozialpartnern genauso wie von der Schule in das Leben begleitet werden. Das ist die Stärke der dualen Ausbildung, und deswegen sind alle Beteiligten, auch die Unternehmen, gebeten,

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist die achtfache Zeit für Abgeordnete!)

energisch weiter daran zu arbeiten, dass wir genügend Ausbildungsplätze für die jungen Menschen haben. Dann wird es gelingen, diese schwierige Frage für Hamburg gut zu beantworten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator, ich weise Sie darauf hin, dass den Abgeordneten in der aktuellen Stunde lediglich eine Redezeit von 5 Minuten zur Verfügung steht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das weiß er nicht!)

Jetzt wird das Wort erneut gewünscht von Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE, und sie bekommt es.

(Finn-Ole Ritter FDP: 5 Minuten!)

Dora Heyenn DIE LINKE:* – Danke für den Hinweis, darauf wäre ich echt nicht gekommen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Herr Rabe wusste es auch nicht!)

Wenn wir schon von Berufsorientierung sprechen, dann macht Berufsorientierung nur dann Sinn, wenn die Jugendlichen auch wissen und hoffen können, dass es ausreichend Ausbildungsplätze gibt. Aber genau das ist nicht der Fall. Darauf weist auch der DGB in seiner Presseerklärung hin – ich zitiere –:

"Sie schreiben Bewerbungen, sind hochmotiviert und möchten einen Beruf erlernen: Über 7700 junge Menschen aus Hamburg haben sich seit Oktober letzten Jahres um einen Ausbildungsplatz bemüht. Doch die Zahl der unversorgten Bewerber klettert weiter in die Höhe. Die Zahl der gemeldeten Ausbildungsstellen in Hamburg ist im Vergleich zum Vorjahr deutlich gesunken – um fast 10 Prozent. Boten Unternehmen im Mai 2013 noch 9538 betriebliche Ausbildungsplätze an, so ist die Zahl in diesem Mai auf 8612 gefallen.

Gleichzeitig ist die Zahl der [...] Bewerber [...] um 15 Prozent gestiegen.

[...] Der absolut deutliche Rückgang der gemeldeten Ausbildungsplätze ist besorgniserregend."

So der DGB. Ich finde, diese Zahlen muss man wahrnehmen.

Wie es zu den Zahlen gekommen ist, das wissen wir beide sehr genau, Herr Senator. Seit 2006 gibt es die Schulabgängerbefragung, die landete immer sorgfältig abgehftet in Ordnern und dann war sie vergessen. Ich habe eben schon darauf hingewiesen, dass die Statistik der Bundesagentur zwei Fehler hat. Der erste Fehler ist, dass nur die Hamburger Bewerber aufgeführt werden. Der zweite Fehler ist, dass nur die als Bewerber aufgeführt werden, die schon aussortiert worden sind und die als nicht ausbildungswillig und ausbildungsfähig gelten; das finden wir ein Problem. Das müsste eigentlich auch die SPD als ein Problem empfinden – ich zitiere einmal aus Ihrem Wahlprogramm –:

"Wer einen Hauptschulabschluss erreicht hat, soll in Hamburg einen Ausbildungsplatz finden können. Deshalb wollen wir sicherstellen, dass der Hauptschulabschluss auch die Berufsreife bescheinigt."

Daran möchten wir Sie erinnern und genau daran möchten wir Sie messen. Ich will einen Vergleich anstellen. Alle diejenigen, die Abitur machen, müssen nicht noch einmal durch einen Check, um zu sehen, ob sie studierfähig oder studierwillig sind. Sie müssen auch kein Studienvorbereitungsjahr absolvieren in der Erwartung, dass sie vielleicht hinterher nicht studieren dürfen. Wir wollen, dass der Hauptschulabschluss ein qualifizierter Abschluss ist und einen Anspruch auf einen Ausbildungsplatz hat. Das gilt für den Realschulabschluss ganz genauso. Diese Aussortiererei durch die Einordnungen in nicht ausbildungsfähig und nicht ausbildungswillig muss eindeutig aufhören.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt Herr Rose von der SPD-Fraktion das Wort.

(Finn-Ole Ritter FDP: Mal gucken, was der DGB dazu sagt! Ach nein, das ist ja ver.di!)

Wolfgang Rose SPD:* – Jedes Mal, wenn ich nach vorne gehe, wird Herr Ritter laut.

(Zurufe von der SPD – Finn-Ole Ritter FDP: Ja, ich bin immer ganz unruhig bei Ihnen!)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich will ansetzen bei dem, was Frau Föcking sagte. Es stimmt, hier ist bei unserer SPD-Fraktion ein Nerv getroffen worden, weil es um die Hamburger Jugendlichen und um ein

(Wolfgang Rose)

zentrales Reformprojekt unserer Fraktion geht. Bevor ich auf die Inhalte eingehe, will ich ein paar Worte zu dem Stil sagen, in dem dieser Antrag geschrieben worden ist und in dem auch diese Pressekonzferenz abgehalten wurde. Hier handelt es sich um ein zentrales Reformprojekt der SPD. Es wird diskreditiert,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist die falsche Debatte, das haben wir schon diskutiert!)

es wird in dem Antrag über den Bürgermeister und über den Schulsenator gelästert, sie würden nur Jugendberufsagenturen einweihen und verbindliche Berufsorientierung an den Schulen fordern. Die Situation der Jugend in Hamburg wird als verheerend gekennzeichnet, und das Regierungshandeln wird als Wahlbetrug bezeichnet. Auf dieser Spur wird dann Stimmung gemacht und es werden populistische Forderungen präsentiert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, dieser Stil und diese Strategie ist keine demokratische Streitkultur, sondern ein Angriff darauf, und wir als SPD-Fraktion werden Ihnen das nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich haben wir noch nicht für jeden einen Ausbildungsplatz, sondern oft erst eine Anschlussperspektive. Die Welt ist eben nicht so einfach, wie die LINKE sie sich gern malt nach dem Motto, wir beschließen mal kurz in der Bürgerschaft eine Ausbildungsumlage, und wenn das nicht reicht, dann schaffen wir ein paar fehlende Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst. Aber das löst nicht das Problem. Die Ausbildungsumlage ist eine langjährige Forderung der Gewerkschaften, und es gibt dazu auch sozialdemokratische Beschlüsse. Aber die rechtlichen Hürden sind hoch, und die Wirtschaft würde mit einer breiten Abwehrstrategie auf diese Umlage reagieren und vor die Gerichte ziehen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das hört sich nach CDU an!)

Daher halten wir es für richtig, dieses Instrument eher branchenbezogen und nur als letztes Mittel einzusetzen, wie wir es bei der Altenpflege gemacht haben und wie es auch in der Bauwirtschaft bereits über Tarifverträge praktiziert wird. Aber die Ausbildungsprobleme müssen wir bei den Jugendlichen heute lösen, und dafür braucht es kluge und differenzierte Politikkonzepte und keine nicht zu Ende gedachten Schnellschüsse, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Diese klugen und differenzierten Politikkonzepte hat der Senat in den letzten drei Jahren entwickelt und mit ihrer Umsetzung begonnen. Auf die Jugendberufsagentur und die Berufsorientierung ist hier schon eingegangen worden.

Zum Hamburger Ausbildungsmodell hatten sich 2013 333 Jugendliche angemeldet, von denen waren 200 im Programm, und es stehen 470 Plätze zur Verfügung. Im Hamburger Ausbildungsplatzprogramm gibt es über 1000 Plätze, und es wird gerade abgestimmt, ob hier nachgesteuert werden soll. Bei der Ausbildungsvorbereitung "AV-Dual" können Jugendliche Erfahrungen in der betrieblichen Praxis machen, und in der Beratungsstelle Teilzeitausbildung wird jungen, alleinerziehenden Müttern bei der Vermittlung geeigneter Ausbildungsplätze für ihre besondere Lebenssituation geholfen.

Das sind nur wenige Beispiele einer breiten Palette von differenzierten und zielgruppenbezogenen Angeboten, die individuell und bedarfsgerecht ausgerichtet sind. Das sind keine Warteschleifen und das ist auch kein Wahlbetrug, sondern das sind Maßnahmen, die passgenau und flexibel auf die Lebenssituation der betroffenen Jugendlichen eingehen und zugleich an den aktuellen Rahmenbedingungen der Ausbildung in der Wirtschaft ausgerichtet sind. Das ist kluge Bildungs- und Ausbildungspolitik, die den jungen Menschen hilft.

(Beifall bei der SPD)

Nach drei Jahren Bildungs- und Ausbildungspolitik dieses Senats können wir ohne Übertreibung feststellen: Zum ersten Mal in der Hamburger Nachkriegsgeschichte wird eine breite Brücke geschlagen von den Schulen in unserer Stadt in eine Berufsausbildung. Auf dieser Brücke geht keiner verloren, sondern alle werden mitgenommen. Manchmal werden sie auch abgeholt, begleitet und individuell gefördert. Das ist eine Pionierleistung für die Zukunft der Jugend in unserer Stadt, und es ist das Verdienst dieses Senats und seines Ersten Bürgermeisters, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Es muss jetzt darum gehen, das nicht schlechtzureden, sondern alle Kräfte, auch die der Wirtschaft und des Handwerks, zu sammeln und zusammenzuführen, damit jeder in dieser Stadt eine persönliche Chance bekommt. Das ist unser Ziel, und an diesem Ziel halten wir fest, auch wenn solche Anträge vorgelegt werden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Von der Fraktion der LINKEN bekommt das Wort Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rose und werte SPD-Fraktion, das ist schon eine besondere Situation. Ein Antrag, den wir normalerweise später in der Tagesordnung behandeln,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, wir wollten es wissen!)

(Norbert Hackbusch)

wird vorgezogen, um dazu möglichst populistisch ein paar Worte zu sagen und zu diskutieren.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Haben Sie mal in den Spiegel geguckt?)

Es ist ein Vorwurf an uns, und wir werden uns damit auseinandersetzen, was Sie jetzt gesagt haben. Das meiste hinsichtlich der Fakten hat erstaunlicherweise Frau Heyenn gesagt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ja wohl 'ne Lachnummer!)

Sie hat mehr zu den Fakten gesagt und zu dem, was in dieser Stadt gegenwärtig passiert. Ich hätte Ihnen, wenn Sie das Thema so aktuell anmelden, einfach den aktuellen Arbeitsmarkt in Zahlen gegeben, damit Sie sich das ansehen. Es sind deutliche, einfache Zahlen.

Die Zahl der gemeldeten Bewerber für eine Berufsausbildung ist gestiegen im Verhältnis zum letzten Jahr, und zwar um 15 Prozent, die Zahl der gemeldeten Stellen ist dagegen kräftig gesunken. Wir stellen fest, dass nur 15 Prozent der Betriebe in Hamburg ausbilden. Das sind Fakten, mit denen man sich auseinandersetzen muss, und die Situation ist nicht glorreich, Herr Rose.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt etwas zweites Wichtiges, das uns dabei noch am meisten erschreckt. Wir sehen weiter in diesen Bericht und erfahren, wie die Arbeitslosenzahlen sind. Im Mai 2014 ist die Zahl der 15- bis 25-jährigen Arbeitslosen in Hamburg um 6,7 Prozent gestiegen im Verhältnis zum Vorjahr. Nun kann man sagen, dass das vielleicht überall so ist, aber das stimmt nicht, diese Zahl ist in Hamburg als einzigem Bundesland angestiegen. In allen anderen Bundesländern ist die Zahl der arbeitslosen 15- bis 25-Jährigen um 3,7 Prozent gesunken. Das war nicht nur im Mai so, wir können die gesamte Palette verfolgen, das war im April so, im März und auch im Februar. Im Februar ist in Hamburg die Zahl der arbeitslosen 15- bis 25-Jährigen um 10 Prozent gestiegen, im gesamten Bundesgebiet dagegen ist sie in dieser Zeit um 4,6 Prozent gesunken. Das ist eine kritische Situation, und ich finde, die SPD, wenn sie das schon als wichtiges Thema für sich bezeichnet, muss sich mit diesen Zahlen auseinandersetzen,

(Beifall bei der LINKEN)

darf sich nicht so lobhudeln und so selbstgerecht sein.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir tun ja was dagegen!)

Das bezieht sich nicht nur auf den Bereich der arbeitslosen Jugendlichen, sondern wir haben das auch bei den Wahlen letztes Wochenende festgestellt. Das Wahlrecht soll schuld daran sein, dass Sie 10 Prozent verloren haben. Welche Selbstge-

rechtigkeit, aber Sie werden damit auf die Nase fallen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt von der GRÜNEN Fraktion Frau Dr. von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will das Filibustern der SPD-Fraktion nicht unterstützen, aber zwei Sätze muss ich doch noch dazu sagen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist kein Filibustern! – Sören Schumacher SPD: Man wird sich ja noch zu Wort melden dürfen!)

Herr Rose, die Brücke, von der Sie gesprochen haben, wurde nicht von diesem Senat und auch nicht von diesem Bürgermeister gebaut, diese Brücke wurde von Schwarz-Grün gebaut. Und es war Ihre Aufgabe, sie umzusetzen. Diese Brücke wurde eigentlich mit zusätzlichen Steinen finanziert. Sie haben die Steine einfach woanders herausgenommen, um diese Brücke zu bauen. Noch einmal, das kritisieren wir, und Sie sind an keiner Stelle auf diese Kritik eingegangen. Das ist wirklich absurd.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Dann bekommt das Wort Senator Rabe.

Senator Ties Rabe: Ich fasse mich auch kurz, aber, Herr Hackbusch, diese Zahlenakrobatik ist schon erstaunlich.

(Beifall bei der SPD)

Sie selbst haben dargestellt, dass das Arbeitsamt bisher nicht jeden Jugendlichen gezählt hat, was in der Tat ein Skandal ist. Ein großer Teil arbeitsloser Jugendlicher wurde einfach nicht gezählt, und schon war die Arbeitslosenquote in Ordnung. Das ist in der Tat falsch. Deswegen sind wir als einziges Bundesland den Weg gegangen, jeden, aber auch wirklich jeden aufzusuchen und zu erfassen. Das hat teilweise kuriose Züge angenommen, ich nenne ein Beispiel.

Im "HIBB" wurde so lange herumgeforscht, bis am Ende sogar eine Schule aus Alexandria in Ägypten geantwortet hat und sagte, Fatima Soundso sei jetzt bei ihnen und man solle sich keine Sorgen machen. So genau haben wir hingeschaut. Damit haben wir ein riesiges Dunkelfeld von Menschen erschlossen, die bisher vom Arbeitsamt nie registriert wurden. Wenn wir nun plötzlich dreimal so viele Jugendliche haben, dann muss die Arbeitslosenquote steigen. Wir sind hier ehrlich, aber es ist unehrlich von Ihnen, so zu tun, als ob die SPD Arbeitslosigkeit erzeugt habe. Im Gegenteil, wir haben sie endlich einmal aufgedeckt.

(Senator Ties Rabe)

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Fock von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Jan-Hinrich Fock SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe zum Teil Verständnis für die Opposition, wenn sie fehlendes Geld oder zu wenig Personal kritisiert. Wenn der Streit um Zahlen geht, ist alles gewissermaßen in Ordnung, das ist unser täglich Brot und das ist auch Ihr Job. Ich habe aber etwas dagegen, wenn das Grundprinzip infrage gestellt wird wie bei der LINKEN. Wenn Sie fordern, Frau Heyenn, dass wir die außerbetriebliche Ausbildung ausweiten sollen, dann geht das gegen das Grundprinzip, und das ist bitterböse.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Welches Grundprinzip?)

Ich bin hier, um Ihnen einmal aus der Praxis deutlich zu machen, welche Erfahrungen die Berufsschulen mit außerbetrieblicher Ausbildung gemacht haben. Es ist doch nicht so, dass alles wieder neu vom Himmel fällt. Wir haben vor 30 Jahren eine ähnliche Situation gehabt wie jetzt. Es gab die Berufswahl, die sich nur auf wenige Berufe bezog. Deshalb haben wir als Berufsschullehrer gesagt – immerhin war ich 38 Jahre Berufsschullehrer –, dass wir das dann eben selbst machen. Wir wollten im Zweiten Arbeitsmarkt über freie Träger eine Ausbildung schaffen. Ich war beispielsweise im Bereich Kfz-Mechanik tätig, es gab andere Kollegen aus dem kaufmännischen Bereich, und wir haben in der Schule auch eine Vollzeitausbildung gehabt.

Ich will Ihnen einmal erzählen, wie der Alltag in so einer Klasse aussah. Ich ging da rein, schlug das Klassenbuch auf und sah nur noch Striche, das heißt Abwesenheit.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Märchenstunde beendet!)

– Das müssen Sie sich einmal anhören.

(Dietrich Wersich CDU: Ein Schelm, der Böses dabei denkt!)

– Für die Praxis ist dies ganz wichtig, denn ich ziehe nachher Rückschlüsse.

Ich sah nur noch Fehlzeiten, und die Stimmung in der Klasse war sehr, sehr schlecht, lethargisch, zum Teil aggressiv. Wenn man die Jugendlichen nach dem Grund fragte, dann sagten sie, sie seien abgestempelt, sie seien nach wie vor in einer Sackgasse, denn sie wüssten nicht, wie es weitergehen sollte. Daraus haben wir den Schluss gezogen, dass wir uns auf jeden Fall in den Ersten Arbeitsmarkt orientieren müssen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist keine Lösung zu sagen, die Stadt oder die freien Träger machen das dann eben selbst mit entsprechendem Geld. Es führt zu nichts und wir verlieren die Leute. Die betriebliche Praxis muss man im wahrsten Sinne des Wortes erleben, Schule kann die nicht abbilden. Deshalb ist es ein Fehler, Frau Heyenn, wenn Sie sagen, die außerbetriebliche Ausbildung sollte ausgeweitet werden. Bei aller Kritik an den Maßnahmen der Jugendberufsagentur müssen wir dabei beachten, dass wir hier eine einheitliche Meinung haben. Es wäre sehr schön, wenn Sie das noch einmal deutlich machen könnten.

Wir haben deutlich gemacht, dass wir uns bei der Berufsorientierung von der achten bis zur zehnten Klasse am Ersten Arbeitsmarkt orientieren. Es läuft in enger Abstimmung mit den Betrieben, und die Betriebe machen Gott sei Dank mit. Es gibt Patenschaften, es werden Berufsschullehrer in die Stadtteilschulen kommen. Die Patenschaften mit den Betrieben werden ausgebaut, und es wird dann später an die Jugendberufsagentur gehen. Herr Hackbusch, wenn Sie jetzt Zahlen vom Mai nennen, dann nehme ich die gern zur Kenntnis, aber die Ausbildungszahlen selbst sind doch sehr dynamisch.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, nach unten!)

Es gibt einige Bewerber, es kann sich jeden Tag etwas ändern. Wir haben zum Beispiel in der BQ, in der Berufsqualifizierung, 480 Plätze, die wir in der Regel noch nicht einmal besetzen können; wir besetzen da ungefähr knapp 200 Plätze. Wenn man das alles zusammen sieht und sich auch einmal die Tendenz anschaut, dann erkennt man, dass wirklich keiner verloren geht, dass es immer mehr gibt – Sie können doch nicht erwarten, dass es über Nacht anders wird – und dass immer weniger Menschen ohne Berufsausbildung sind, dass nach wie vor nachgefragt wird, auch über das 18. Lebensjahr hinaus.

Auch von der Jugendberufsagentur muss beispielsweise einem Jugendlichen gesagt werden: Vielleicht ist es gar nicht so gut, wenn du mal Schiffskaufmann bist, vielleicht könntest du aber überlegen, ob du nicht Klempner wirst; das muss auch geschehen.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

– Ich weiß nicht, was Sie gegen Klempner haben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein ehrenvoller Beruf, und es gibt sehr viele ehrenvolle Berufe, über 320 in Hamburg. Es muss doch möglich sein, das zusammenzubringen, wenn wir auf der einen Seite einen Pool von Ausbildungsplätzen haben, die die Wirtschaft zur Verfügung stellt, und auf der anderen Seite eine ungefähr gleichgewichtige Anzahl von Bewerbern. Ich ärgere mich jedes Mal, wenn am Ende des Schul-

(Jan-Hinrich Fock)

jahres wieder Bewerber ohne Lehrstelle dastehen und es andererseits Ausbildungsplätze gibt, die nicht besetzt sind. Ich finde, hier sollten wir ein gemeinsames Ziel haben. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Von der Fraktion DIE LINKEN bekommt das Wort Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erstens: Herr Fock, ich finde, was Sie zu der außerbetrieblichen Ausbildung gesagt haben, gehört sich nicht, das ist unverschämt. Ich habe selber eine außerbetriebliche Ausbildung gemacht, weil ich als Flüchtling in keinem Betrieb einen Ausbildungsplatz bekommen habe, und alle Auszubildenden, die dort ausgelernt haben, haben einen Arbeitsplatz auf dem freien Markt bekommen, und alle arbeiten heute immer noch.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Dass die außerbetriebliche Ausbildung so demmaßen schlecht ausgestattet ist, daran sind auch Sie schuld, genauso wie CDU und GRÜNE. Es wurde über Jahre hinweg gekürzt. Wo früher zwölf Auszubildende gelernt haben, müssen jetzt mit dem gleichen Personal 24 Jugendliche ausgebildet werden. Unter diesen Bedingungen geht das nicht. Wir sind für Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt. Weil aber in dem Bereich nicht ausreichend Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt werden, muss man sich auch über den Bereich der außerbetrieblichen Ausbildung Gedanken machen, ihn ausbauen und unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Wir reden immer über die Jugendlichen und ob sie ausbildungsfähig und ausbildungswillig sind. Warum reden wir nicht darüber, ob die Betriebe ausbildungsfähig und ausbildungswillig sind?

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Ich habe mit einem Großunternehmer gesprochen, der einen Verlag hat. Der sagt: Ich gebe jedem Jugendlichen, ob mit oder ohne Abschluss, die Möglichkeit, innerhalb von sechs Monaten nachzuweisen, ob er etwas kann. Und er sagt Folgendes: Die Jugendlichen, die mit Hauptschulabschluss oder ganz ohne Abschluss kommen, sind so motiviert, dass sie am Ende erfolgreich sind. Er hat im Durchschnitt ein oder zwei Personen pro Jahr, die er nach der Probezeit nicht übernimmt und die ihre Ausbildung nicht zu Ende machen. Das gilt aber nicht nur für die Hauptschulabgänger, sondern allgemein. Daher sollte man fragen, ob die Betriebe selber ausbildungswillig und ausbildungsfähig sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens: Herr Rabe, Sie haben also schön alle Jugendlichen aufgesucht und gefunden.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Nein, hat er nicht!)

Dann frage ich mich, wo denn diese Jugendlichen geblieben sind. Was ist mit denen passiert? Haben sie einen Ausbildungsplatz? Gestern habe ich ein Gespräch mit der Lehrerin einer Abschlussklasse geführt. Sie sagte: Ich habe 37 Schülerinnen und Schüler, zehn davon gehen auf weiterführende Schulen, einer hat einen Ausbildungsplatz und 16 haben keinen. Fast alle haben 30, 40 Bewerbungen geschrieben. Sind diese Jugendlichen doof? Sie müssen sich doch selber einmal fragen, was am Ende mit diesen Jugendlichen passiert. Die landen in Warteschleifen. Daher haben wir gesagt – lieber Wolfgang, du kennst mich als Gewerkschafter, das war unsere Forderung als DGB-Jugend –, wir wollen eine Umlagefinanzierung. Die Kollegen im Bereich Bau machen es vor. Man kann das auch in anderen Bereichen regeln, nur muss man handeln. Es reicht nicht, in den Gewerkschaften vollmundig zu reden, sich aber dann, wenn man in der Bürgerschaft ist, nicht hinter diese Forderungen zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist keine Forderung der typisch Linken, das ist eine Forderung der Gewerkschaften, die wir übernommen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Ich wollte eigentlich nichts mehr sagen, aber, Herr Fock, so geht es nun doch nicht. Was Sie beschrieben haben mit dem Fehlen, dazu könnte ich Ihnen auch einige Geschichten erzählen. Sie sprechen damit im Grunde die Motivation der Jugendlichen an. Und nun frage ich Sie ganz ehrlich: Wenn man als Jugendlicher weiß, dass man 10, 20, 30, 40 Bewerbungen schreiben kann, aber die Chance, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, äußerst gering ist – das weiß man vom Bruder, vom Vater, von allen möglichen Leuten –, dann ist es doch wohl ganz natürlich, dass man dann nicht mehr die Motivation hat, in die Schule zu kommen.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Und nu?)

Und wenn Sie davon sprechen, dass wir keine außerbetrieblichen Ausbildungsplätze fordern dürften, dann muss ich Ihnen sagen, dass die Jugendberufsagentur Hamburg vor Kurzem festgestellt hat, dass es einen Bedarf von 1200 außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen gibt. Mit dem Hamburger Ausbildungsmodell sind 470 Plätze zur Verfügung gestellt worden; ursprünglich hatte die SPD einmal

(Dora Heyenn)

1100 Plätze geplant. Wenn Sie schon von unanständig reden, dann ist es unanständig, das zu halbieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Und warum bekommen so viele auch im Hamburger Ausbildungsmodell keinen Platz? Weil es Hürden gibt. Hürden sind zum Beispiel, dass sie mindestens fünf Bewerbungen geschrieben und so und so viele Praktika gemacht haben müssen. Ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, dass Sie selbst es waren, die gesagt haben, der Hauptschulabschluss sei eine Qualifikation zum Beruf und da müsse man nicht noch einmal extra beweisen, dass man in eine Ausbildung gehen kann.

Sie haben recht, es ist unser gemeinsames Ziel, dass alle Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz haben wollen, auch einen bekommen. Und dann ist es natürlich voll daneben, Herr Rose, lieber Wolfgang, wenn Kritik an der SPD und am Senat als schlechter Politikstil hingestellt wird.

(Dirk Kienscherf SPD: Nein, der Antrag! – Dr. Andreas Dressel SPD: Es ging um das "Wie" der Kritik!)

Das ist absolut notwendig, damit die SPD und der Senat in die Hufe kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn davon gesprochen wird, dass wir mit unseren Beiträgen, unserer Pressekonferenz und unserem Antrag alles schlechtreden, dann wird es allerhöchste Zeit, dass SPD und Senat die Realitäten wahrnehmen und sie als Grundlage des politischen Handelns begreifen, statt davon zu sprechen, dass das Zahlenakrobatik sei oder ein schiefer Vergleich. Die Zahlen sind wie sie sind. Mich wundert es sehr, dass Sie weder zu den Zahlen, die wir genannt haben, noch zu unseren Argumenten oder den Argumenten der CDU und der FDP ein Wort gesagt haben – kein Wort dazu, kein Wort zum DGB. Es wäre doch schön, einmal zu hören, was Sie dazu eigentlich sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Schwieger von der SPD-Fraktion hat das Wort.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ich hätte sonst auch noch eine Rede für Sie!)

Jens-Peter Schwieger SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte ein paar Punkte aufgreifen. Zum Thema Warteschleife, Herr Yildiz. Ich finde, der Begriff Warteschleife ist nahe dran an einer Diffamierung der Jugendlichen, die sich in einem Übergang befinden, und eine starke Diffamierung der Kolleginnen und Kollegen, die dort mit den Jugendlichen arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß auch nicht, wo Herr Yildiz eine Klasse mit 37 Schülerinnen und Schülern gefunden hat; die muss er mir mal zeigen. Vielleicht kann er sie mir nachher nennen.

(Jens Kerstan GRÜNE: Meine Güte, klärt das doch einfach bei ver.di! Muss das hier sein? – Dirk Kienscherf SPD: Ja, das muss hier sein!)

– Herr Kerstan, ich wusste nicht, dass Sie darüber bestimmen, wer hier das Wort ergreift. Das ist mir neu.

(Beifall bei der SPD)

Herr Yildiz, Sie würden von mir persönlich und auch von meiner Fraktion nie hören, dass Jugendliche nicht ausbildungsfähig oder nicht ausbildungswillig sind. Wir identifizieren Jugendliche, die noch eine Förderung benötigen, bevor sie in eine Ausbildung gehen.

Zu Ihrem Hinweis auf die fehlenden Ausbildungsbetriebe habe ich vorhin schon etwas gesagt. Auch für uns als SPD-Fraktion ist die Zahl der auszubildenden Betriebe zu klein. Daran müssen wir arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Wir verfolgen hier ganz einfache Zielsetzungen: eine Fortsetzung der erfolgreichen Arbeit der Jugendberufsagentur, die Ausrichtung der Fördermaßnahmen nach den Grundsätzen von Differenzierung, Individualisierung und Flexibilität, die Verbesserung der Passgenauigkeit von Angebot und Nachfrage im Ausbildungsmarkt – das hatte Ihnen vorhin gefehlt, Frau Dr. Föcking –, fortgesetzte Werbung für mehr Ausbildungsangebote und differenzierte und branchenspezifische Lösungen bei den Engpässen im Ausbildungsangebot. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat erneut das Wort Herr Fock von der SPD-Fraktion.

(Jens Kerstan GRÜNE: Jetzt reicht es aber!)

Jan-Hinrich Fock SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Finn-Ole Ritter FDP: Was für einen Ausflug haben Sie denn gemacht?)

– Herr Ritter, wenn Sie das Wort haben wollen, dann melden Sie sich bitte.

(Jens Kerstan GRÜNE: Das ist das zweite Mal, dass Sie das verhindern!)

Ich möchte noch etwas richtigstellen, was Herr Yildiz hier gesagt hat und auch Frau Heyenn. Wenn man eine Fünfminutenrede hält, dann muss man bestimmte Dinge pointieren. Ich möchte noch einmal betonen, dass bei einer außerbetrieblichen

(Jan-Hinrich Fock)

Ausbildung nicht alles schlecht ist. Die Kollegen – ich selber gehörte auch dazu – haben sich sehr große Mühe gegeben und es gab auch positive Resonanz. Es gab aber nicht die Resonanz, die wir uns eigentlich versprochen hatten; das zum einen.

Es gab aber auch etwas, das man deutlich sehen muss: Es gab Übergänge vom zweiten Ausbildungsmarkt in den ersten Ausbildungsmarkt. Ich habe erlebt, wie sich Menschen verändern konnten, wie sie positiv reagiert haben und ein Selbstwertgefühl erhielten, weil sie nicht mehr außen vor standen. Das hat uns veranlasst, jetzt ganz klar eine Orientierung am ersten Arbeitsmarkt vorzunehmen. Das heißt nicht, dass alles schlecht ist bei der außerbetrieblichen Ausbildung, aber sie auszuweiten und gegen den ersten Arbeitsmarkt auszuspielen, ist falsch.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das hat kein Mensch gemacht!)

Deshalb appelliere ich an Sie, dass unser gemeinsames Ziel sein muss: Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt und Orientierung am ersten Arbeitsmarkt. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt liegen zu diesem Thema keine Wortmeldungen mehr vor. Dann kommen wir zum zweiten Thema, beantragt von der CDU-Fraktion:

Bezirkswahlen sind Warnschuss für Scholz – SPD muss Chaos in der Verkehrspolitik beenden

zusammen debattiert mit dem vierten Thema, beantragt von der FDP-Fraktion:

SPD muss sich der Wahrheit stellen: Chaos statt Koordination in der Verkehrspolitik – Senator Horch schließt das Tor zur Welt

Herr Hesse hat das Wort.

(Dirk Kienscherf SPD: Immer dieselbe Rede!)

Klaus-Peter Hesse CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, es ist ein jämmerliches Schauspiel, was Sie hier abliefern.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Sie werden nicht verhindern, dass Ihnen unangenehme Themen auch in einer Aktuellen Stunde diskutiert werden. Ich bin froh, dass Ihnen eben die Luft ausgegangen ist und wir nicht noch irgendwelche Beiträge hören mussten. Die Menschen in der Stadt haben ein Recht darauf, dass wir uns hier

über wichtige Themen unterhalten, die sie tagtäglich im Straßenverkehr betreffen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN – Zurufe von der SPD)

– Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen.

(Glocke – Dr. Andreas Dressel SPD: Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen!)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Das Wort hat Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU (fortfahrend): Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen, die Bezirkswahlen haben doch gezeigt, wie die Menschen vor Ort abstimmen. Die SPD hat bei den letzten Bezirkswahlen 40 Bezirksabgeordnete weniger bekommen, das kommt doch nicht von ungefähr. Das hat Gründe, und es liegt unter anderem auch an Ihrer verfehlten Verkehrspolitik vor Ort.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Herr Bürgermeister, diese Arroganz, mit der Sie regieren – den Verkehrssenator bei so einer Debatte in der Aktuellen Stunde gar nicht dabei zu haben, ein Bezirksfraktionsvorsitzender, der sagt, aufstehen, Krönchen richten, weiter regieren –, wollen die Menschen nicht mehr. So regieren Sie diese Stadt, aber so haben die Menschen die SPD satt und Ihre Verkehrspolitik auch.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Das "Hamburger Abendblatt" hat am Wahlwochenende getitelt: "270 Baustellen – ganz Hamburg steht im Stau". Es war das "Hamburger Abendblatt", dass die "BILD Zeitung" das schreibt und Ihnen das nicht recht ist, obwohl die "BILD Zeitung" recht hat mit dem, was sie schreibt, kennen wir schon. Mittlerweile gibt es eine öffentliche Wahrnehmung, die von der Wahrnehmung der SPD abweicht. Es gibt kaum noch jemanden in dieser Stadt, der der Auffassung ist, dass die Verkehrspolitik, die Sie machen, richtig ist. Alle sind sauer, alle haben kein Verständnis mehr dafür, alle sehen, dass das, was hier passiert, unkoordiniert ist und keinerlei Struktur aufweist.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE)

Es interessiert Sie auch gar nicht, wie die Wahlergebnisse sind und dass die CDU am Mühlenkamp vielleicht über 50 Prozent der Stimmen bekommen hat.

(Dr. Melanie Leonhard SPD: Reden Sie mal zum Thema!)

Stört uns nicht, Krönchen richten.

(Zurufe von der SPD)

(Klaus-Peter Hesse)

Dass da ein Busbeschleunigungsprogramm durchgeht und die Leute sauer sind über das, was Sie machen, stört Sie gar nicht. Arroganz der Macht, sage ich dazu. Ihre Arroganz ist unerträglich geworden.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Frau Koeppen wird uns gleich wieder die Mär erzählen, dass die arme SPD so hilflos sei und nur das aufarbeite, was die Vorgängersenate nicht getan hätten.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Richtig!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wahrheit sieht anders aus. Sie sind überfordert mit den Baustellen in dieser Stadt, Sie haben sich übernommen mit dem, was Sie in unserer Stadt machen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Sie haben ein unsinniges Busbeschleunigungsprogramm, das außer Ihnen wirklich niemand in dieser Stadt will. Das sind Baustellen, die Sie verhindern könnten, aber nein, Sie ziehen es durch. Das ist Ihre Arroganz der Macht.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP* und *Christiane Schneider DIE LINKE* – Zurufe von der SPD)

Wie Sie es machen, kann sich jeder im Übrigen selber anschauen. Ich bin letztes Wochenende dreimal mit dem Auto über die A 7 gefahren.

(Zurufe von der SPD: Hey!)

Glauben Sie, ich hätte auch nur einen einzigen Bauarbeiter gesehen, der da gearbeitet hätte? Nein. Das zeigt, wie Sie Ihre Baustellen planen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Es ist eine Frechheit, die du hier rüberbringst! – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Hesse hat das Wort.

Klaus-Peter Hesse CDU (fortfahrend): Ich sage Ihnen, was uns außerdem stört: diese Peinlichkeit, die Sie im Verkehrsausschuss abliefern.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Du bist peinlich!)

Da ist ein Senator, der sagt, am 8. April dieses Jahres habe er die Wirtschaftsverbände zusammengeholt und sie gefragt, was er gegen die Stausituation tun könne. Wir wissen seit Jahren, was für Baustellen auf der A 7 auf uns zukommen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Weil ihr nichts gemacht habt!)

Am 8. April fragt dieser Senator die Wirtschaftsverbände, was er machen könne – ein Offenbarungseid für diesen Senator.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

In der gleichen Ausschusssitzung sagt er – die Kollegen haben es mitbekommen –, er wisse, dass er den Menschen in der Stadt Zeit klaue. Er ist ein Dieb und nimmt den Menschen Zeit weg,

(Zurufe von der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Ist dir nicht selber peinlich, was du erzählst?)

die sie im Verkehr verbringen müssen, wo sie sie eigentlich nicht verbringen müssten.

Und dann der billige Trick mit dem Staukoordinator Fuchs, der ab dem 1. April nur noch moderieren darf. Auch das klappt nicht, so kriegen Sie die CDU nicht.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wollen wir auch nicht!)

Stausenator Horch ist maßlos überfordert. Herr Scholz muss die Verkehrspolitik endlich zur Chefsache machen. Hamburg steht vor einem Verkehrskollaps und Sie tun nichts.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN – *Arno Münster SPD*: Ihr habt nichts hinbekommen!)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Frau Koeppen das Wort.

(Zuruf von *Dietrich Wersich CDU*)

Martina Koeppen SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schön, Herr Wersich, dass Sie sich auf meine Rede freuen, dann können Sie sich gleich einmal folgenden Satz aufschreiben: Senator Frank Horch schließt nicht das Tor zur Welt, er repariert es, damit es auch zukünftig geöffnet bleibt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Allerdings habe ich die Rede von Herrn Hesse nicht so richtig verstanden und auch die Anmeldung "Chaos in der Verkehrspolitik" nicht. Herr Hesse, Sie haben hier nur laut gebrüllt,

(*David Erkalp CDU*: Was soll er denn machen bei dem ganzen Gepöbel?)

und irgendwie ging es auch gar nicht um die Sache. Ich versuche einmal, der Sache mit direkten Fragen nahezukommen. Sollen wir die Sanierung der Straßen einstellen? Sollen wir die Planungen der S4 oder der S21 in die Schublade packen? Wie sieht eine bessere Verkehrspolitik von Ihnen denn konkret aus?

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hesse?

Martina Koeppen SPD (fortfahrend): Herr Hesse kann sich nachher noch einmal melden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir haben nachher noch eine Verkehrsdebatte, da können Sie uns dann erzählen, was Sie alles abgeschrieben haben.

Zurück zur Sache. Mit keinem Wort, Herr Hesse, sagen Sie etwas zu Ihren Stadtbahnvisionen; das hätte ich eigentlich erwartet. Nehmen wir zum Beispiel die Strecke von Lurup nach Langenhorn, wo man ganze Brückenanlagen für S-Bahn, Güterverkehr und Fernverkehr abreißen müsste. Die Pendler aus Pinneberg, Steinburg und Dithmarschen müssten über die A 23 nach Hamburg, um zu ihrem Arbeitsplatz zu gelangen. Ganz ehrlich: Mit Ihren Stadtbahnplänen würden Sie den Hamburger Nordwesten lahmlegen. Wahrscheinlich würden Sie aber dann, wie schon zu Ihren Regierungszeiten, die Mittel für die Straßensanierung wieder auf null fahren nach dem Motto: keine Mittel, keine Baustellen.

(Beifall bei der SPD)

Dann hätten wir aber irgendwann den gleichen Zustand wie im Winter 2010/2011. Jeder erinnert sich: Schlaglöcher ohne Ende, spiegelglatte Fuß- und Radwege, Straßen, auf denen man Schlittschuh laufen konnte.

(Beifall bei der SPD)

Aber so ehrlich sind Sie nicht. Die Straßensanierungsoffensive des SPD-Senats wird teilweise sogar von Ihnen gelobt, aber im gleichen Atemzug kritisieren Sie die Koordinierung der Baustellen. Tatsache ist aber, dass in der für die Koordinierung zuständigen KOST mehr Personal beschäftigt ist als zu schwarz-grünen Regierungszeiten.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Hört, hört!)

Und wenn Sie dann sagen, Herr Hesse, dass die Koordinierung nicht funktioniert, dann greifen Sie nicht den SPD-Senat an, sondern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KOST, und das ist unterirdisch.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt lässt der parlamentarische Sprachgebrauch im Verkehrsbereich natürlich zu wünschen übrig. Immerhin, Herr Hesse, haben Sie es geschafft, heute keine verbalen Tiefschläge zu äußern.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Na ja!)

– Na ja, er hat sich bemüht.

Nun mag die politische Bühne kein Ponyhof sein, aber es gibt moralische Grenzen, und diese Grenzen sind am Montag nach der Bezirkswahl von Kollege Hesse deutlich überschritten worden. Auf Twitter hat er Folgendes veröffentlicht:

"Kommentar auf der spontanen Eimsbüttler Wahlparty: die anderen hatten #Fukushima, wir hatten den #Siemersplatz."

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war Herr Steffen!)

Dieser Kommentar ist einfach nur geschmacklos, Herr Steffen, Ihren anzuerkennenden Stimmenzugewinn in Eimsbüttel mit verstrahltem Grund, verstrahlten Lebensmitteln, verstrahltem Trinkwasser für 100 000 Menschen gleichzusetzen.

(*Sören Schumacher SPD*: Schlimm!)

Aber so ist es wohl mit der Moral und dem Augenmaß von ehemaligen Senatoren: Der eine twittert verstrahlte Kommentare, der andere zieht ins Big-Brother-Haus.

(Zurufe von den GRÜNEN – *Jens Kerstan GRÜNE*: Frau Koeppen, das war ja jetzt mit Sternchen! Immer mit gutem Beispiel vorangehen!)

In diesem Zusammenhang, Herr Hesse: Ihre Verkehrspolitik kann auch nicht so erfolgreich gewesen sein, denn Ihre Ergebnisse bei der Bezirkswahl waren auch nicht wirklich gut. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat das Wort Herr Dr. Steffen.

(*Sören Schumacher SPD*: Fukushima-Steffen!)

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrter Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss mich schon wundern, dass manches, was eindeutig als nicht vergleichbar dargestellt wird, als Vergleich interpretiert wird. Ich bin nicht der Meinung, dass wir in dieser Hinsicht eine vergleichbare Situation hatten, die Einfluss auf unser Wahlergebnis hatte.

Richtig an dem, was die CDU vorgetragen hat, sind fünf Punkte. Erstens ist richtig, dass wir in dieser Stadt in den letzten Wochen erhebliche Staus gehabt haben, auch mehr als in den Monaten und Jahren zuvor. Da hat es eine Veränderung gegeben.

(*Hildegard Jürgens SPD*: Ja, da ist ja auch nicht gebaut worden!)

Zweitens ist richtig, dass der Verkehr in diesem Wahlkampf das am stärksten erkennbare Thema war.

(Dr. Till Steffen)

Drittens ist richtig, dass die Koordination der Baustellen in der Tat nicht optimal ist. Ich will an dieser Stelle ein konkretes Beispiel nennen. Wir hatten diese Sperrung im Elbtunnel, sodass statt acht Fahrspuren insgesamt nur vier befahren werden konnten – sicherlich eine sehr massive Einschränkung des Verkehrs auf der A 7. Es war deswegen absehbar, dass es Ausweichverkehre durch die Stadt geben würde, insbesondere ausgehend von der Abfahrt Stellingen, Kieler Straße, Fruchttalée, am Schlump vorbei. Und genau in diesem begrenzten Zeitraum, wo wir massivste Einschränkungen auf der A 7 haben, macht der Senat eine Baustelle auf der Bundesstraße, der Parallelstrecke, sodass es dann zu Stauungen an Stellen kam, wo sonst nie Stau ist. Hier ist in der Tat Kritik an der Koordination berechtigt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Viertens ist richtig, dass die Maßnahmen der Busbeschleunigung in der Form nicht sinnvoll und als solche dann auch überflüssig sind und damit auch eine überflüssige Beeinträchtigung für den Verkehr.

Und fünftens ist richtig, dass die SPD nach diesem Wahlkampf, in dem Verkehr ein Thema war, massiv Stimmen verloren hat. Deswegen ist auch der Schluss richtig, dass dieses Wahlergebnis als Kritik an der Verkehrspolitik verstanden werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Man muss aber auch sagen, dass CDU und FDP, die das Thema immer wieder nach oben gebracht haben, bei dieser Wahl auch nicht wirklich Begeisterungstürme auslösen konnten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wohl wahr!)

Das lässt den Schluss zu, dass der Ansatz der CDU nicht wirklich überzeugt hat. Es hat Ihnen nicht geschadet, was Sie gemacht haben, aber es hat Ihnen auch nicht wirklich geholfen. Insoweit müssen wir noch einmal überlegen, was eigentlich an Ihrem Ansatz nicht stimmt. Ich glaube, das ist ganz einfach: Sie suggerieren, dass man mit ein bisschen besserer Koordination die Probleme im Straßenverkehr lösen könne, ohne dass sich das Verhalten der Hamburgerinnen und Hamburger ändert. Sie glauben, dass es mit ein paar Tricks möglich wäre, dass der Verkehr in dieser Stadt rollt, ohne dass wir alle weniger Auto fahren. Und das ist etwas, was Ihnen die Leute nicht abnehmen. Darum haben auch zwei Parteien zugelegt, die immer wieder darauf hinweisen, dass wir, wenn wir weniger Stau haben wollen, weniger Auto fahren müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wenn wir uns das anschauen, dann müssen wir feststellen, dass wir nicht nur die gerade noch andauernden Bauarbeiten im Elbtunnel haben, son-

dern die nächsten zehn Jahre auch Bauarbeiten auf der A 7 nördlich des Elbtunnels haben werden; vielleicht schließt sich auch etwas südlich an. Wir werden in den nächsten Jahren auch die Straßen an vielen Stellen weiterhin sanieren müssen. Deswegen haben wir schon in der letzten Wahlperiode die Mittel dafür nach oben gefahren. Wir werden uns also darauf einstellen müssen, dass diese verringerte Kapazität auf den Hamburger Straßen ein Dauerzustand ist, und deswegen muss man konzeptionell darauf reagieren. Man muss mit Maßnahmen reagieren, die dazu führen, dass insgesamt weniger Auto gefahren wird, damit die notwendigen Verkehre mit dem Auto abgewickelt werden können. Wir brauchen also mehr Benutzung von Bus, Bahn und Fahrrad, damit der Hamburger Hafen erreichbar bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist im Endeffekt ganz einfach: Alles, was dazu führt, dass der Autoverkehr zurückgeht, jeder Verzicht aufs Auto würde helfen, die notwendigen Verkehre, die wirklich nur mit dem Auto abgewickelt werden können, auf den Hamburger Straßen abzuwickeln. Das "Hamburger Abendblatt" hat dieser Tage eine repräsentative Umfrage der BAT-Stiftung für Zukunftsfragen veröffentlicht, bei der 1000 Hamburger gefragt wurden, was sie dazu bringen würde, das Auto stehenzulassen. Da kam an erster Stelle von 80 Prozent der Befragten, der ÖPNV müsse günstiger sein. Deswegen weisen wir immer wieder darauf hin, dass es kein sinnvoller Weg ist, den Zuschuss der Stadt für den HVV einzufrieren, sodass die Fahrpreise immer weiter steigen, auch über dem Inflationsniveau. Das ist ein falscher Weg. Insgesamt muss man da viel mehr machen. An zweiter Stelle kamen bessere und mehr Radwege und ein größeres Streckennetz. Das führt natürlich zu den Maßnahmen, über die wir hier immer diskutieren: Stadtbahn fördern, Fahrrad fördern. Das würde helfen gegen den Stau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Herr Dr. Schinnenburg für drei Minuten das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Koeppen, Sie haben das ganze Drama mit Senator Horch in einem Satz gebracht. Sie haben gesagt, Senator Horch repariere am Tor zur Welt herum. Das tut er seit vielen Jahren. Seit vielen Jahren werkelt Senator Horch am Tor zur Welt herum, und so, wie er es macht, wird er das auch noch lange Jahre machen. Kurz gesagt: Senator Horch ist selbst von der Reparatur eines einzelnen Tores überfordert, dann kann man den Mann doch nicht auf die Straßen loslassen, das geht doch nun wirklich nicht.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(Beifall bei der FDP – *Dirk Kienscherf SPD*: Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich!)

Stellen Sie sich einmal vor, Sie fahren mit Ihrem Auto auf der A 23 Richtung Süden, hören im Radio von einem Stau und sagen sich dann: Dem Stau muss ich ausweichen, ich fahre schon in Eidelstedt ab und weiche über die Holsteiner Chaussee und die Kieler Straße aus. Zu dumm, Senator Horch ist schon da. Er hat mit seinem Busbeschleunigungsprogramm den Eidelstedter Platz bereits blockiert – schiefgegangen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das haben Sie letztes Mal schon erzählt!)

Zweite Möglichkeit. Sie sagen sich: Jetzt bin ich schlauer, ich fahre in Stellingen ab, dann umgehe ich die Kieler Straße. Dumme Sache, Senator Horch war schon da. Er hat auch dort längst eine Baustelle eingerichtet, nämlich Ecke Kieler Straße/Sportplatzring. Senator Horch blockiert auch diesen Ausweg.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Vielleicht sollten Sie einfach mal umsteigen, auf die S-Bahn!)

Oder stellen Sie sich vor, Sie kommen von Norden und wollen über die B 447 fahren, um den Stau zu umgehen. Und wie ist es da? Senator Horch ist schon da.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie sind aber hartnäckig!)

Er hat mit dem Busbeschleunigungsprogramm bereits den Niendorfer Markt blockiert. Senator Horch verhindert auch diesen Ausweg.

Oder Sie kommen umgekehrt über die A 7 aus dem Süden und merken: Hier ist eine Grundsanierung ab dem Autobahnkreuz Südwest. Da muss man durch, sagen Sie sich, und fahren ganz langsam durch den langen Stau, irgendwann ist es ja zu Ende und dann habe ich wieder Entspannung. Weit gefehlt, Senator Horch ist schon da. Er hat gleich an der B 73 eine Brückenbaustelle eingerichtet, die kaum bearbeitet wird;

(*Dirk Kienscherf SPD*: Der Mann ist überall!)

stundenlang ist dort überhaupt kein Bauarbeiter zu sehen. Dann sagen Sie sich, danach wird es dann besser, nach der Brücke werde ich freie Fahrt haben. Schon wieder dumm gelaufen. Senator Horch ist schon da. Er blockiert den Elbtunnel, erst zwei Röhren, jetzt noch anderthalb Röhren. Senator Horch blockiert auch diesen Ausweg.

Die nächste Möglichkeit, Sie sagen sich: Wenn die A 7 schon von vorne bis hinten blockiert ist, dann nehme ich doch die A 1 im Osten. Aber Senator Horch ist schon da. In Billstedt hat er eine Großbaustelle eingerichtet mit nur noch zwei Fahrspuren in jede Richtung. Auch diesen Weg hat Senator Horch blockiert.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie müssen es aus der Luft versuchen!)

Dann fahren Sie mit Ihrem Auto von Westen in die Stadt. Was sehen Sie? Der Gänsemarkt ist blockiert, Sie müssen ausweichen. Aber Senator Horch ist schon da, er hat auch den Gorch-Fock-Wall bereits mit einer Dauerbaustelle blockiert. Auch das geht also nicht.

Die nächste Möglichkeit. Sie fahren auf dem Ring 2 am Stadtpark und wollen Richtung Süden auf die B 4. Was ist da? Eine große Baustelle. Sie müssen auf die Ohlsdorfer Straße und die Himmelstraße, und wer ist schon da? Genau, Senator Horch. Was hat er gemacht? Diesmal keine Baustelle, diesmal hat er eine Hinweistafel aufstellen lassen: Sie fahren so und so viele Kilometer die Stunde. Wenn Sie im Stau stehen, dann lesen Sie: 2 Stundenkilometer. Zu der katastrophalen Koordination kommt noch eine Verhöhnung der Autofahrer; so geht es nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das geht nun wochenlang durch die Hamburger Presse. Der Senator sagt schon lange nichts mehr, aber es könnte vielleicht der Erste Bürgermeister einmal etwas zu diesem Thema sagen. Und was lese ich am 16. Mai in der "BILD Zeitung" als einzigen Kommentar von Herrn Scholz? "Scholz stolz auf Stadt-Störche". Immerhin. Dann denke ich mir, er tut jetzt etwas gegen den demographischen Wandel. Aber nein, was lese ich weiter? Scholz sagt, es tue der Stadt gut, dass wir jetzt so viele Störche haben.

Meine Damen und Herren! Das ist doch peinlich. Der Bürgermeister muss seinen unfähigen Senator ablösen und die Sache einmal selbst in die Hand nehmen anstatt über Störche zu palavern. Das ist unverschämt den Bürgern und Autofahrern gegenüber. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 2, Drucksache 20/11810, Wahl des Vizepräsidenten und eines weiteren vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Senatsantrag:
Wahl des Vizepräsidenten und eines weiteren
vertretenden Mitglieds des Hamburgischen
Verfassungsgerichts
– Drs 20/11810 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 geheime

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

Wahlen vorschreibt, finden diese in Wahlkabinen statt.

Wir verfahren so, dass Frau Timmermann und Herr Wankum abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihre beiden Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit den Stimmzetteln gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, die Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Frau Timmermann, bei der die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihre Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nun Frau Timmermann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen.

Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 16.47 Uhr

Wiederbeginn: 16.59 Uhr

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe Ihnen jetzt die Ergebnisse der Wahlen bekannt. Sowohl bei der Wahl des Vizepräsidenten des Hamburgischen Verfassungsgerichts als auch bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds sind jeweils 111 gültige Stimmzettel abgegeben worden. Herr Christoph Schoenfeld erhielt 97 Ja-Stimmen, 8 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen und ist damit zum Vizepräsidenten des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Frau Birgit Voßkühler erhielt 100 Ja-Stimmen, 9 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen und ist damit zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich bitte nun die beiden Gewählten nach vorn in unsere Mitte zu kommen.

Sehr geehrter Herr Schoenfeld, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum Vizepräsidenten des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu spreche ich Ihnen die Glückwünsche des ganzen Hauses aus, und ich frage Sie, ob Sie die Wahl annehmen.

Herr Christoph Schoenfeld: Frau Präsidentin, ich nehme die Wahl an.

Präsidentin Carola Veit: Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Verfassungsgerichts vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen. Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter allezeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

Herr Christoph Schoenfeld: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsidentin Carola Veit: Sie haben damit den erforderlichen Eid vor der Hamburgischen Bürgerschaft geleistet. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen, Herr Schoenfeld, als Vizepräsident des Hamburgischen Verfassungsgerichts eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung bei Ihrer neuen Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Sehr geehrte Frau Voßkühler, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Auch Ihnen spreche ich dazu sehr gern die Glückwünsche des ganzen Hauses aus. Ich frage auch Sie, ob Sie die Wahl annehmen.

Frau Birgit Voßkühler: Frau Präsidentin, ich nehme die Wahl an.

Präsidentin Carola Veit: Auch hier gilt, dass nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht die Mitglieder des Verfassungsgerichts vor Antritt ihres Amtes den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft zu leisten haben. Ich lese auch Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, die Beteuerungsformel "Ich schwöre

(Präsidentin Carola Veit)

es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen.

"Ich schwöre, dass ich als gerechte Richterin alle Zeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

Frau Birgit Voßkübler: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsidentin Carola Veit: Frau Voßkübler, Sie haben damit ebenfalls den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Ich wünsche auch Ihnen im Namen des ganzen Hauses als vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung bei Ihrer neuen Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Nachdem die Gratulationen getätigt sind, können wir mit der Tagesordnung weitermachen. Ich rufe den Punkt 14 auf, Drucksache 20/11794, Bericht des Haushaltsausschusses: Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung in Hamburg – Beitragsfreie Grundbetreuung für Hamburger Kinder.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1181: Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung in Hamburg – Beitragsfreie Grundbetreuung für Hamburger Kinder – (Senatsantrag) – Drs 20/11794 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Dr. Leonhard von der SPD-Fraktion.

Dr. Melanie Leonhard SPD:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! In den vergangenen drei Jahren hat Hamburg unter erheblichen Anstrengungen und finanziellen Aufwendungen wichtige Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen und der Attraktivität der Kindertagesbetreuung auf den Weg gebracht. Mit dem heutigen Beschluss erreichen wir einen weiteren Meilenstein. Hamburgs Eltern bekommen nicht nur den Kinderbetreuungsplatz, der ihnen nach dem Gesetz zusteht, sondern sie bekommen ihn ab dem 1. August 2014 für eine bis zu fünfstündige Betreuung inklusive Mittagessen zudem beitragsfrei.

(Beifall bei der SPD)

Das ist Wahlfreiheit für die Lebensentwürfe unserer Hamburger Familien. Schon heute erreichen

wir mit einem Versorgungsgrad von rund 40 Prozent bei den Krippenplätzen, verglichen mit anderen Bundesländern, Spitzenwerte. Innerhalb Hamburgs holen inzwischen auch Stadtteile, die mit großen Herausforderungen zu kämpfen haben, deutlich auf, und das ist durchaus politische Absicht. Das ist richtig und auch gut für Hamburgs Kinder.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Kurt Duwe FDP*)

Zahlreiche Nachfragen und Rückmeldungen von Müttern und Vätern zeigen die hohe Bedeutung beitragsfreier früher Bildung für die Budgets Hamburger Familien. So geht finanzielle Entlastung: einfach, direkt und messbar. Wie wichtig das für Familien sein kann, zeigt sich, wenn man einmal anhand eines Beispiels konkret durchrechnet, was das für sie bedeutet. Bei einer täglich fünfständigen Betreuung inklusive Mittagessen werden Familien monatlich bis zu 192 Euro entlastet. Das ist viel Geld, damit kann man viel machen. Damit ist Hamburg auch ein Stück kinderfreundlicher geworden.

(Beifall bei der SPD)

Kinder mit einer Behinderung oder Kinder, die von einer solchen bedroht sind und Eingliederungshilfe in der Kita bekommen, erhalten künftig gar eine beitragsfreie Betreuung von bis zu sechs Stunden täglich. Eltern von Kindern mit längeren Betreuungszeiten werden ebenfalls deutlich entlastet, indem die Elternbeiträge um eben diese fünf Stunden und das Mittagessen reduziert werden. Das bedeutet: Bei einem Acht-Stunden-Kitagutschein trägt der Elternbeitrag für eine Familie mit Kind – nehmen wir einmal an, ein Facharbeiter und eine Facharbeiterin mit einem durchschnittlichen Nettoeinkommen von 2700 Euro – 108 Euro statt bisher 300 im Monat. Das ist viel Geld, das entlastet Familien tatsächlich spürbar.

(Beifall bei der SPD)

Begonnen haben wir diesen Weg bereits 2011, wie wir es den Eltern in dieser Stadt zugesagt haben. Bereits im August 2011 wurden die Gebührenerhöhungen des Vorgängersensats zurückgenommen, die sogenannten Kann-Kinder in die Beitragsfreiheit des Vorschuljahres einbezogen und der sogenannte Verpflegungsanteil, wir kennen ihn alle unter dem Namen Essensgeld, abgeschafft. Damals trat das Kita-Sofortpaket in Kraft. Ein Jahr später, zum August 2012, wurde ein allgemeiner und bedarfsunabhängiger Rechtsanspruch auf eine fünfständige Kindertagesbetreuung für alle Kinder mit dem vollendeten zweiten Lebensjahr eingeführt. Damit waren wir früher als alle Bundesländer in der Republik. Auch das ist richtig und gut und ist den Kindern und Familien direkt zugute gekommen.

(Beifall bei der SPD)

(Dr. Melanie Leonhard)

Zum 1. Januar 2013 ist im vergangenen Jahr Kita-Plus in Kraft getreten. Um die Förderbedingungen in den Kindertageseinrichtungen zu verbessern, erhalten Kitas mit einem relativ hohen Anteil von Kindern aus belasteten Familien oder aus Familien mit Migrationshintergrund seit dem 1. Januar 2013 einen besseren Betreuungsschlüssel. Auch das ist richtig, und auch das kommt den Kindern direkt zugute.

(Beifall bei der SPD)

Damit haben wir alle vor der Bürgerschaftswahl 2011 mit dem Landeselternausschuss der Eltern von Kindern in Kindertagesbetreuung getroffene Vereinbarungen erfüllt. Der bundesweite Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung ab dem 1. August 2013 konnte in Hamburg erfolgreich umgesetzt werden. Hamburg kann allen Kindern ab dem vollendeten ersten Lebensjahr bis zur Einschulung einen Platz in Kita oder Kindertagespflege garantieren. Das ist politisch gewollt, das finden wir richtig, und auch das kommt den Kindern direkt zugute.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus haben wir in Hamburg Maßnahmen zur Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität in den Kitas umgesetzt beziehungsweise eingeleitet, und auch das ist nicht zu vernachlässigen. Die Hamburger Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung in Tageseinrichtungen wurden 2012 grundlegend überarbeitet. Wir haben sie um die vielen Dinge erweitert, die in der Krippenbetreuung wichtig sind. Wir haben eine externe Evaluation beziehungsweise Überprüfung der pädagogischen Qualität aller Kitas aufgenommen, und diese Auswertungen werden wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Qualität in Kitas für die Zukunft geben. Hier noch einmal mein Dank für die konstruktive Zusammenarbeit bei diesem Thema im Familienausschuss.

(Beifall bei der SPD)

Der Betreuungsqualität in Kitas kommt eine große und wichtige Rolle zu. Sie hängt neben der Frage des Personalschlüssels von vielen weiteren Faktoren wie zum Beispiel der Fortbildung, der pädagogischen Orientierung, der Fachberatung, den konzeptionellen Grundlagen und der pädagogischen Arbeit sowie der Qualität des Trägers ab. Ein kleiner und schöner Nachweis der Qualität von Hamburger Kitas ist, dass die seinerzeitige Bundesverbraucherschutzministerin Ilse Aigner die 178 Kitas der Elbkinder 2011 mit dem Fit-Kid-Preis für vorbildliche Kinderernährung ausgezeichnet hat. Darauf können wir alle zusammen ein bisschen stolz sein. Auch das kommt unseren Kindern direkt zugute.

(Beifall bei der SPD)

Das Wichtigste ist aber, dass wir mit all diesen Maßnahmen erreicht haben, dass in Hamburg so viele Kinder wie nie zuvor und vor allem so lange wie nie zuvor von früher Bildung und Betreuung profitieren können. Das ist gut für die Entwicklungschancen dieser Kinder, denn Studien zeigen, dass bei Kindern mit mehrjährigem Kitabesuch – und hier ist nicht die Frage, wie viele Stunden am Tag ein Kind in der Kita ist, sondern wie lange vor dem Schulbesuch es damit anfängt – der Sprachförderbedarf bei Einschulung deutlich geringer ist als bei vergleichbaren anderen Kindern. Eine gute frühe Bildung und Betreuung ist damit ein wichtiger Beitrag für echte Chancengerechtigkeit und auch für die Kinderfreundlichkeit Hamburgs. Wir sind hier auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr de Vries von der CDU-Fraktion.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Leonhard hat es gesagt, ab dem 1. August wird die fünfständige Grundbetreuung inklusive Mittagessen in Hamburger Kitas beitragsfrei sein. Ohne Frage ist das populär, denn sonst hätten Sie das Thema nicht zur Debatte angemeldet. Und ohne Zweifel ist das auch für davon profitierende Eltern zunächst einmal eine gute Nachricht, über die sie persönlich sich verständlicherweise erst einmal freuen werden.

(Kazim Abaci SPD: Sie nicht?)

Deswegen sind wir grundsätzlich auch dafür, dass es Entlastung für Eltern gibt. Aber dafür müssen bestimmte Voraussetzungen und Bedingungen erfüllt sein, denn die Beitragsfreistellung kann man guten Gewissens erst dann vornehmen, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Dazu gehören sehr gute Betreuungsbedingungen für unsere Kinder in den Kitas und Betreuungsschlüssel im Krippenbereich, die es ermöglichen, Kinder mit Entwicklungsproblemen und Defiziten intensiv zu fördern, und zwar von dem dafür erforderlichen Personal. Eine andere Voraussetzung ist, dass es eine früh ansetzende Sprachförderung gibt, die allen Kindern, die darauf angewiesen sind, Förderung zuteil werden lässt, damit sie mit gleichen Bildungschancen an den Start gehen. Hier müssen wir leider feststellen, dass wir von dieser pädagogisch und gesellschaftspolitisch wünschenswerten Situation in Hamburg noch meilenweit entfernt sind.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb sagen wir als CDU, dass die 75 Millionen Euro, die diese Beitragsbefreiung den Steuerzahler strukturell kostet, für mehr Betreuungsqualität,

(Christoph de Vries)

für mehr Förderung der Kinder in Hamburg besser aufgehoben wären.

(Beifall bei der CDU)

Wir Christdemokraten meinen, dass satt und sauber allein nicht ausreicht. Gerade in Hamburg gibt es eine Vielzahl von Kindern – auch bedingt durch den hohen Migrationsanteil, aber nicht nur deshalb –, die erhebliche Sprach- und Entwicklungsdefizite haben. Wir lesen das immer wieder. Deswegen brauchen wir in Hamburg zwingend bessere Betreuungsrelationen für eine intensivere Betreuung und für eine bessere frühkindliche Sprachförderung. Dass diese Qualität, und zwar bundesweit, in den Kitas noch unzureichend ist, belegt die Studie "Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit" von 2012. Dort kommen die Forscher zu dem Ergebnis, dass die Qualität nur in 3 Prozent der Krippen für gut befunden wird, in 85 Prozent hingegen für mittelmäßig und in 12 Prozent für schlecht. Das Fazit dieser Studie: Es fehlt für einen gelungenen Kita-betrieb an Räumen und vor allen Dingen an genügend Personal. Das gilt, wie gesagt, bundesweit. In Hamburg haben wir dazu noch eine sehr spezielle Situation, denn wir haben in Krippen den schlechtesten Betreuungsschlüssel aller westdeutschen Länder. Auf einen Erzieher kommen rechnerisch 5,2 Kinder. Es ist doch ein Unding, Herr Scheele, dass sich daran in absehbarer Zeit nichts ändern soll. Im Familienausschuss haben die Senatsvertreter klipp und klar gesagt, dass es in dieser Legislaturperiode keine Qualitätsverbesserung mehr geben wird, und es gibt noch nicht einmal den Hauch einer Ankündigung, dass sich in der nächsten Legislaturperiode etwas daran ändern soll. Das können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Dann macht mal einen Deckungsvorschlag!)

Das denken wir uns nicht aus. Die Wissenschaftler raten zu einem Betreuungsschlüssel in Relation 1:3, also ein Erzieher für drei Kinder. Selbst der LEA in Hamburg, mit dem Sie Vereinbarungen getroffen haben, fordert einen Betreuungsschlüssel von 1:4. Interessant ist, dass selbst dem LEA inzwischen dämmert, dass diese Beitragsfreistellung nicht ohne Konsequenzen für die Betreuungsqualität bleiben wird. Deshalb sind auch von dieser Seite inzwischen kritische Untertöne nicht zu überhören.

Was bedeutet diese personelle Unterausstattung? Wir haben einen Krankenstand bei den Erziehern von 10 Prozent, enorm hoch. Das zeigt, dass die Erzieherinnen und Erzieher, diese engagierten Mitarbeiter, unter den vorgefundenen Arbeitsbedingungen leiden. Sie sagen, dass ihnen für das, was sie tun wollen, Zeit fehlt und dass ihnen die Möglichkeit für eine altersgerechte Betreuung und für individuelle Förderung fehlt. Ehrlich gesagt, jede Erzieherin, mit der ich gesprochen habe – nicht nur

in meiner Kita, sondern auch in anderen –, schüttelte den Kopf über die Beitragsbefreiung, weil sie genau weiß, was das für sie, für ihre Arbeit und für ihre Möglichkeiten in den nächsten Jahren bedeutet. An der Stelle muss ich feststellen, dass das Motto der SPD leider immer das gleiche ist: Hauptsache billig. Für erforderliche Qualitätsverbesserung ist dann kein Cent mehr übrig. Wir kennen das schon aus der Hochschulpolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Das führt dazu, dass wir heute diesen Änderungen nicht zustimmen werden. Wir werden uns enthalten, weil unsere tiefe Sorge und Befürchtung ist, dass es in Hamburg auf viele Jahre hinaus durch diese Beitragsentlastung keinen Spielraum mehr für eine verbesserte Betreuung geben wird,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Dann stimmt doch dagegen; seid doch mal mutig!)

da überhaupt keine Luft mehr im Haushalt ist, um an dieser Stelle noch irgendetwas zu tun. Das darf nicht sein, Herr Kienscherf.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, wir sind uns einig, dass gute Betreuung unbestritten einen sehr hohen Wert hat für jede Familie, aber auch für die Gesellschaft insgesamt. Deshalb hat gute Betreuung auch ihren Preis. Es gibt viele gutverdienende Eltern in dieser Stadt, die sich diese Beiträge nicht nur leisten können, sondern auch leisten wollen und bereit sind, angemessene Beiträge für eine gute Betreuung ihrer Kinder zu entrichten. Dann fragen wir: Wieso soll die Betreuung dann eigentlich kostenlos sein? Schauen wir uns die Entlastung an; es ist angesprochen worden. Die höchsten Entlastungen von 192 Euro im Monat gibt es für Menschen mit höherem Einkommen. Die geringsten Entlastungen haben die Menschen, von denen Sie immer sprechen, nämlich solche mit geringem oder gar keinem Einkommen, die den Mindestbeitrag leisten, das sind 27 Euro. Und dann begründen Sie diese ganze Beitragsfreistellung damit, dass wir künftig mehr von diesen Kindern in Hamburg betreuen wollen. Wenn ich den Senat frage, von welcher Steigerung des Betreuungsanteils er denn ausgeht, dann kann er darauf keine Antwort geben. Ich glaube, an dieser Stelle ist Ihre Begründung nicht schlüssig.

(Beifall bei der CDU)

Wir können für uns sagen, dass wir die Qualität in jedem Fall im Blick behalten werden. Das wird in den nächsten Jahren ein großes Thema in Hamburg bleiben. Wir wollen, dass unsere Kinder in kleineren Gruppen mehr individuelle Förderung erhalten, und wir wollen, dass engagiertes Personal nicht nur fortgebildet, sondern auch anständig und angemessen bezahlt wird. Deswegen werden wir uns heute enthalten.

(Christoph de Vries)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Fegebank von der GRÜNEN Fraktion.

Katharina Fegebank GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie ich können viele die Argumente, die Herr de Vries bezüglich der Qualität gerade genannt hat, absolut nachvollziehen und finden sie richtig. Dennoch sagen wir, dass mit der beitragsfreien fünfständigen Kitagrundbetreuung inklusive Mittagessen für alle Familien in dieser Stadt eine gute Nachricht ausgesprochen wird. Deshalb stimmen wir heute diesem Vorschlag zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist natürlich schon ein zweischneidiges Schwert.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Richtig!*)

Herr de Vries hat hergeleitet, was das nicht nur jetzt, sondern auch künftig für die Qualität, die Betreuung und auch das Angebot in Kitas bedeuten kann. Dieser Auseinandersetzung werden wir uns hier weiter zu stellen. Trotzdem glauben wir, dass dies ein richtiges Signal an alle Familien sendet. Es ist auch richtig, damit Entscheidungen der vorherigen Regierung zu korrigieren, das sage ich ganz ehrlich. Wir haben uns in der Partei intensiv damit auseinandergesetzt, dass es kein richtiger Weg war, die Kitagebühren zu erhöhen und damit auch Familien zu belasten, bei denen wir erst einmal gar nicht davon ausgegangen sind, dass sie belastet werden, weil nämlich die höheren Einkommen sehr viel niedriger angesetzt waren, als wir dachten. Deshalb ist es nun ein richtiger Schritt, nicht nur die Gebührenerhöhung zurückzunehmen, sondern auch aufgrund steigender Lebenshaltungskosten, steigender Mieten und auch schwieriger finanzieller Situationen, in denen sich viele Familien bewegen, beitragsfreie Kitagrundbetreuung zu ermöglichen. Deshalb gehen wir diesen Weg heute mit.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Trotz der familienpolitisch richtigen Entscheidung kippe ich nun etwas Wasser in den Wein. Es ist angesprochen worden, was das in puncto Qualität bedeutet. Ich habe Herrn de Vries gar nicht mehr viel hinzuzufügen. Er hat Beispiele genannt, er hat von bestimmten Situationen gesprochen, die wir alle auch aus dem Alltag, aus den Gesprächen mit Erzieherinnen oder Pädagoginnen in Kitas kennen. Daher glaube ich, dass wir uns intensiver mit der Frage der Qualität werden auseinandersetzen müssen. Das sollte auch der Ehrgeiz der SPD sein. Man ist mit der beitragsfreien Betreuung Vorreiter, man ist aber auch, wie Herr de Vries sagte, zum Beispiel bei der Personalausstattung im Krip-

penbereich Schlusslicht, und das republikweit. Ich finde, das sollte auch ein SPD-Senat nicht auf sich sitzen lassen. Deshalb muss es nun hier weitergehen, deshalb kann die Auflistung von Frau Leonhard nicht das Ende sein. Der nächste Schritt muss tatsächlich sein zu schauen, wie man zusammen mit dem Bund weitere Gelder locker machen kann, um in bessere Qualität, in Betreuung, in kleine Gruppen, in gut ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher zu investieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Akademische Fachkräfte, das ist das nächste Stichwort. Auch hier würden wir uns eine größere Offensive und etwas mehr Ehrgeiz wünschen, denn die Herausforderungen, das ist angesprochen worden, liegen nicht nur in der Sprachförderung, sie liegen auch im Bereich der Medienbildung, vor allem im Bereich der interkulturellen Pädagogik. Hier haben wir Nachholbedarf, und hier wünschen wir uns natürlich, dass es in Zukunft mehr akademische Fachkräfte gibt. Auch hier fordern wir den Senat auf zu handeln.

Einen Punkt, Frau Leonhard, Sie haben ihn angesprochen, finde ich gut und auch richtig: Das Thema gutes Essen.

(*Dirk Kienscherf SPD: Wie zu Hause!*)

Es stimmt, die Elbkinder sind ausgezeichnet worden, aber es gibt, nicht zuletzt durch die Studie, die vor ein paar Tagen bekannt wurde, auch viele andere Bildungseinrichtungen, natürlich auch Kitas, wo das Essen den Kindern weder gut schmeckt noch Lust macht, länger dazubleiben, als man vielleicht muss. Deshalb muss gesundes Aufwachsen, frisches Kochen, gutes Essen eine zentrale Rolle spielen, gerade wenn man über Ganztagsbetreuung oder die Erhöhung der Stundenzahl spricht. Das muss ein Punkt sein, an dem wir weiter dran bleiben. Auch gute Ernährung zählt für mich zur Frage von Kitaqualität. Ich hoffe, dass wir hier gemeinsam zu weiteren Anstrengungen kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Noch ein Satz in Richtung Berlin. Hier hätte ich mir erhofft, dass Frau Schwesig ein wenig mehr Geld auch für die Kitas locker gemacht hätte. Eine Milliarde Euro klingen erst einmal nach einer großen Summe, sind aber über eine Legislaturperiode hinweg und auf alle Länder verteilt dann doch nicht sehr viel. Wenn man sagt, wir fangen mit der Qualitätssteigerung erst nach 2017 an, dann finde ich, dass im Bund eine falsche Prioritätensetzung erfolgt. Das heißt de facto, eigentlich ist jetzt kein Geld da.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Weniger als mit Schwarz-Gelb!*)

Wir brauchen das. Wir wollen nicht nur fünf Stunden beitragsfrei, wir wollen durchgängig gute An-

(Katharina Fegebank)

gebote, gut ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher, glückliche Kinder, gutes Essen. Dafür brauchen wir Geld. Man kann nicht nach diesem Schritt stehen bleiben und sagen, wir haben das Ziel erreicht, sondern wir müssen weiter auf Qualität und gute Betreuung setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Barbara Nitruch SPD*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ritter von der FDP-Fraktion.

(*Andrea Rugbarth SPD:* So, Herr Ritter, nun nichts Falsches sagen!)

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Scheele, die vergangenen Wochen sind nicht ganz so gut für Sie gelaufen. Im Familienausschuss, JUS-IT, mussten Sie Ihre eigene Senatsdrucksache zurücknehmen und uns bitten, das nicht zu beschließen. Gestern dann nochmals die Darstellung der katastrophalen Situation beim ASD. Jetzt fragen sich sicher alle, warum ich das erwähne. Ich werde die Zusammenhänge für Sie herstellen, passen Sie auf. Wie immer finden wir solche Entlastungen grundsätzlich begrüßenswert.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Gerade als FDP!
– *Olaf Ohlsen CDU:* Aber!)

Es stellt sich nur die Frage, zu welchem Preis das geschieht. Wenn Hamburg irgendetwas im Bereich Kita dringend braucht, dann ist es eine Verbesserung der Betreuungsqualität in Kitas und Krippen. Die Qualität in einer Einrichtung steht und fällt mit dem pädagogischen Fachpersonal und dem Betreuungsschlüssel, und der ist, wie gerade schon von Herrn de Vries und Frau Fegebank beschrieben, leider mangelhaft.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Krippenbereich ist doch nicht mangelhaft!)

– Herr Kienscherf, wenn Sie mit Eltern sprechen ...

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ich habe selber ein Kind!)

– Lautstärke macht Ihre Argumente nicht besser, Herr Kienscherf.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD – *Jan Quast SPD:* Er hat es doch leise gesagt!)

Wenn ich mit Eltern spreche und sie frage, um welchen Preis sie denn bereit sind, diese Entlastung zu anzunehmen und ob es der Preis ist, im Krippenbereich die rote Laterne in Deutschland zu bleiben, dann sagen die Eltern, nein. Die Eltern sagen auch nein dazu, dass wir beim Betreuungsschlüssel in den westdeutschen Bundesländern das Schlusslicht bilden. Also, Herr Senator Scheele,

hören Sie ein bisschen besser hin. Die Praxis besagt etwas anderes.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Nun kommt noch ein entscheidender Befund. Frau Leonhard hat es schon erwähnt, und auch wir wollen nicht unerwähnt lassen, dass Sie etwas gemacht haben, Herr Scheele. Es wurden nämlich neue Bildungsempfehlungen ausgearbeitet und beschlossen. Wir finden total toll, was in ihnen steht: mehr Sprachförderung, mehr frühkindliche Bildung, mehr Motorik- und Bewegungsförderung, Gesundheitserziehung, interkulturelle Pädagogik, Medienbildung. Es steht eine ganze Menge darin, Herr Scheele, der Anspruch ist ausdrücklich begrüßenswert. Es ist in der Theorie alles total gut und richtig, was Sie am Schreibtisch ausbaldowern, aber höhere Anforderungen – und jetzt kommt der Zusammenhang mit dem ASD – bedeuten auch, dass es nur mit mehr Aufwand in der Praxis zu machen ist. Mit der jetzigen Personalsituation in den Krippen und den Kitas ist das nicht zu schaffen; Gespräche mit Erzieherinnen bestätigen die Situation.

Das Deutsche Kinderhilfswerk forderte in der vergangenen Woche – auch das hat Frau Fegebank schon angesprochen – bei Fachpersonal einen Mindeststandard für Kitas. Wenn man sich die einschlägigen Empfehlungen anschaut, dann stellt man nun einmal fest, dass Hamburg diese Mindeststandards im Moment nicht erfüllen kann. Im Mai haben zwei Studien zur Kita- und Krippenqualität Schlagzeilen gemacht, die nachdenklich stimmen sollten: Eine bessere Betreuung in Kitas heißt gesündere Kinder, denn der wichtigste Einflussfaktor, Herr Kienscherf, auf die Gesundheit der Kinder ist die Erzieher-Kind-Relation.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ich weiß nicht, in welchen Kitas Sie durch die Gegend laufen!)

Bessere Kitas heißt mehr erwerbstätige Mütter und Väter. Je besser die Kita ist, im Sinne von je besser der Betreuungsschlüssel ist, desto mehr Mütter und Väter entscheiden sich, frühzeitig in den Beruf zurückzukehren, denn sie können sicher sein, dass ihre Kinder gut betreut werden.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Ich habe Ihnen gerade schon einmal gesagt, Herr Kienscherf, die Fakten lassen sich nicht wegwischen. Es gibt ein Ranking, und Hamburg ist nun einmal Schlusslicht beim Betreuungsschlüssel und der Qualität der Kitas. Das müssen Sie endlich akzeptieren, Herr Kienscherf.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich lauter werde, dann werden die Argumente besser.

(Finn-Ole Ritter)

(Beifall bei *Dennis Gladiator CDU* – Lachen bei der SPD und Zuruf von *Gabi Dobusch SPD*)

Wenn ich mich zwischen einer finanziellen Entlastung und einer Verbesserung des Betreuungsschlüssels entscheiden sollte, dann würde ich beides nehmen,

(*Gabi Dobusch SPD*: Stecken Sie doch mal beruflich zurück für so ein Kind, dann reden wir weiter!)

nämlich eine moderate Absenkung der Gebühren anstatt der vollständigen Gebührenbefreiung und die verbleibenden Mittel für eine Verbesserung des Betreuungsschlüssels im Krippenbereich. Ich erinnere an unseren tollen Antrag Krippe plus.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb werden wir als FDP uns bei der Abstimmung zu diesem Antrag enthalten.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich versuche zu schreien. Ob die Argumente dadurch besser werden, will ich einmal testen. Ich glaube, wir sind alle der Auffassung, je früher die Kinder anfangen, desto erfolgreicher sind sie im weiterführenden Bildungssystem, und frühkindliche Bildung ist auch ein Teil der Bildung. Daher finde ich es richtig und sinnvoll, dass frühkindliche Bildung kostenfrei für alle bereitgestellt wird, auch wenn es nur fünf Stunden sind. Wir werden diesen Antrag unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Die SPD hat, seit sie die Regierung übernommen hat, zwei, drei Lieblingsthemen. Das waren auch die Wahlversprechen: Kita, Wohnungsbau und Studiengebühren. Die Studiengebühren hat man zurückgenommen.

(Beifall bei *Hildegard Jürgens* und *Sören Schumacher*, beide SPD)

Seitdem ist Ruhe, da sagt die Wissenschaftssenatorin gar nichts. Der Wohnungsbau läuft,

(Beifall bei *Sören Schumacher SPD*)

das wird monatlich thematisiert, und Kita läuft auch und ist wieder Thema. Bei allen drei Themen muss man eines feststellen: Es ist nicht dadurch entstanden, dass die SPD das wollte, sondern in der Stadt gab es eine Bewegung,

(*Sören Schumacher SPD*: Irgendwer muss es ja machen!)

es gab einen Druck und eine Initiative. In allen drei Bereichen hat die SPD gesagt: Leute, wenn wir regieren, machen wir das. Mit Druck tut die SPD also etwas. Liebe Hamburger und Hamburgerinnen, erhöht diesen Druck, damit ihr auch das bekommt, was ihr euch wünscht.

(Beifall bei der LINKEN – *Jan Quast SPD*: Was ist denn das für ein Quatsch?)

Aber ich möchte auch ein paar kritische Punkte erwähnen. Wie bereits meine Vorredner gesagt haben, müssen wir im Bereich der frühkindlichen Bildung überlegen, wie wir mit der Qualität umgehen, wie wir mit dem Personalschlüssel umgehen und wie wir die Rahmenbedingungen so verbessern, dass die Kolleginnen und Kollegen, die eine wertvolle Arbeit leisten, unsere Kinder noch mehr unterstützen können, damit diese Kinder im weiterführenden Schulsystem erfolgreicher werden. Wir haben alle festgestellt, wenn Kinder früher in die Kita kommen, dann haben sie in der Schule wenig Sprachprobleme und wenig soziale Probleme, und dann sind sie in den Schulen erfolgreicher. Eine erfolgreiche frühkindliche Bildung in der Kita führt zu einem erfolgreichen Schulabschluss, und es wird auch die Folge haben, dass der Schüler Erfolg auf dem Ausbildungsmarkt hat, und wenn er angelernt hat, wird er dadurch Erfolg auf dem Arbeitsmarkt haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir früh investieren, werden wir langfristig dadurch weniger ausgeben müssen. Daher sagen wir als LINKE, dass frühkindliche Bildung zur Kita gehört und steuerfinanziert werden muss. Das Recht auf ganztägige Betreuung sollte für alle möglich sein, nicht nur, wenn die Eltern arbeiten, sondern unabhängig vom Elternstatus sollten alle das Recht haben, ganztägig in der Kita diese frühkindliche Bildung zu genießen. Das fordern wir und darauf bestehen wir.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin selbst viel unterwegs und spreche auch mit Kita-Trägern. Wir reden von fünf Stunden, und fünf Stunden sind gut und schön, aber die Kita-Träger sagen alle: Erstens können sie mit fünf Stunden ihre Kosten schwer abdecken, und zweitens – daran kann sich Herr Wersich sicher gut erinnern, damals war er Sozialsenator – haben auf einer Tagung in der HEW die Erzieherinnen deutlich gemacht, dass sie in fünf Stunden den Kindern wenig Bildung vermitteln können. Sie brauchen mindestens sechs oder acht Stunden, damit sie mit den Kindern auch etwas Pädagogisches gestalten können und die Kinder auch etwas in der Kita lernen. Daher macht es Sinn, dass wir uns als nächsten Schritt überlegen, wie wir die ganztägige Betreuung organisieren können, damit alle Kinder davon profitieren. Alle haben gesagt, man müsse die Eltern fragen, wofür sie mehr ausgeben würden. Wenn man die Eltern in den Elbvororten fragt, die keine Geldprobleme haben, dann sagen die natürlich, sie geben

(Mehmet Yildiz)

100 Euro mehr aus und haben dann bessere Qualität, aber wenn Sie die Eltern in Wilhelmsburg, Billstedt, Mümmelmannsberg oder Steilshoop fragen, dann sagen diese, dass sie froh sind, wenn sie diese 27 Euro nicht mehr zahlen müssen, weil das nicht im Hartz-IV-Regelsatz vorgesehen ist.

(André Trepoll CDU: Und denen ist die Qualität egal? Das ist ja menschenverachtend!)

– Ich komme dazu, denen ist die Qualität nicht egal. Hören Sie mir erst einmal zu.

Aber sie sagen, dass sie entlastet werden.

(Olaf Ohlsen CDU: Komm mal zum Punkt!)

Sie können sich die 27 Euro sowieso nicht leisten. Warum kann der Steuerzahler diese Gesamtverantwortung nicht übernehmen, dass die in den Elbvororten mehr Steuern bezahlen und man als Schlussfolgerung dann eine vernünftige Kita für alle in der Stadt zur Verfügung stellt, nicht nur für die Kinder in den Elbvororten, in Blankenese oder Altona, wo ich auch einmal gewohnt habe, sondern auch die Kinder in Mümmelmannsberg und Wilhelmsburg brauchen einen besseren Kinder-Erzieher-Schlüssel und bessere Rahmenbedingungen, damit sie mehr Ausflüge machen können und so weiter. Da muss man ansetzen. Man kann nicht sagen, einer möchte mehr zahlen, aber der andere hat kein Geld mehr zu zahlen; wir können deswegen nicht mehr Gebühren nehmen. Das hat Schwarz-Grün versucht, damit sind sie auf die Schnauze gefallen, und das war auch gut so.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Frage nach dem Essen: Ich habe das Gefühl, dass Essen häufig so gesehen wird, dass die Kinder den Bauch vollkriegen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Kinder lernen durch Essen sehr viel. Sie kommunizieren miteinander, sie unterhalten sich, sie machen sehr viel, und sie essen nicht nur, um den Bauch vollzukriegen, sondern sie entwickeln sich sozial und menschlich. Daher ist Essen nicht nur Essen, und es ist wichtig, dass wir in allen Facetten unsere Kinder unterstützen.

Herr Ritter hat gesagt, dass wir viel Geld ausgeben. Wir haben einen Software-Zombie geschaffen: JUS-IT kostet fast 130 Millionen Euro. Das wird die zweite Elbphilharmonie sein, wo hunderte Millionen Euro verschluckt werden, wenn der Senat die Notbremse nicht zieht. Wir haben eine Elbphilharmonie, die 800 Millionen Euro gekostet hat, und ich weiß nicht, was noch auf uns zukommt. Wir werden demnächst eine Olympia-Debatte haben, die auch Milliarden Euro frisst. Wir müssen Prioritäten setzen. Wollen wir eine erfolgreiche Gesellschaft haben, wo unsere Kinder und Jugendlichen erfolgreicher werden, oder wollen wir Prestigeprojekte, die am Ende diese Kinder und Jugendlichen ausbaden müssen? – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich Senator Scheele das Wort gebe – Herr Yildiz, denken Sie bei Ihrer nächsten Rede einfach noch mehr an den parlamentarischen Sprachgebrauch; das wäre besser.

Jetzt bekommt Herr Senator Scheele das Wort.

Senator Detlef Scheele: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat hat sich, was mein Ressort und das Ressort von Herrn Rabe und von Frau Stapelfeldt angeht, das Thema Chancengerechtigkeit auf die Fahnen geschrieben. Und zur Chancengerechtigkeit gehört, dass Bildung in dieser Stadt kostenlos ist.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb werden die Studiengebühren abgeschafft, und genauso wird die frühe Bildung in Krippen und Kitas kostenlos sein, denn wir betrachten die Krippe und die Kita als erste Bildungseinrichtung, weil wir wissen, dass, wer mit sechs Jahren in die erste Klasse der Grundschule kommt, seine soziale Situation aus der Herkunftsfamilie so überwunden haben muss, dass er in Klasse 1, 2, 3 und 4 so gut mitkommen kann wie jedes Kind, in dessen Haushalt Deutsch gesprochen wird. Darum muss es kostenlos sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass ein dreijähriger Krippen- oder Kita-Besuch dazu führt, dass bei der Viereinhalbjährigen-Untersuchung der Sprachförderbedarf von 26 Prozent auf 4 Prozent sinkt. – Können Sie dafür sorgen, dass ich reden kann?

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Eigentlich nicht auf Bestellung, aber ich war schon auf der Suche nach der Glocke. – Wir haben noch eine lange Tagesordnung vor uns, und es ist jetzt schon zu laut.

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): Der Sprachförderbedarf sinkt von 26 Prozent auf 4,5 Prozent, und es gibt kein Instrument, das unter wirtschaftlichen wie sozialen Erwägungen sinnvoller ist als frühkindliche Bildung in Krippe und Kitas.

(Beifall bei der SPD)

Das setzen wir um ohne irgendeine Hürde für die Elternhäuser. Nun zur Frage der vollständigen Beitragsfreiheit, die eben angesprochen worden ist, man möge das in Stufen machen und so weiter. Es hat einen Vorgängerserrat gegeben, und ich sage das ohne jede Häme und Besserwisserei. Wir haben auch darauf geschaut, wie man mit den Gebühren möglicherweise anders umgehen kann, das will ich gar nicht in Abrede stellen. Aber ein Ehepaar oder ein Paar, wo der eine Handwerker und

(Senator Detlef Scheele)

die andere Krankenschwester ist und die zusammen 3000 Euro netto verdienen, ist nahezu beim Höchstbeitrag. Wenn man diese Normalverdiener, die leistungsstark sind und zum Wohlstand dieser Stadt beitragen, entlasten will, dann darf man keine Beiträge mehr nehmen, sonst erreicht man immer die Falschen, nämlich diejenigen, die fleißig sind und sich anstrengen, und die werden durch diese Reform endgültig entlastet.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte auch etwas zur Qualitätsdiskussion sagen. Der Krippenschlüssel in Hamburg ist schlechter als in anderen westdeutschen Bundesländern. Der Schlüssel in der Elementarerziehung ist besser als in anderen westdeutschen Bundesländern; hier sind wir an der Spitze. Das muss man immer mitdiskutieren.

Was wir heute zu Ende bringen mit diesem Gesetzgebungsvorhaben, das hier beschlossen wird, ist der Abschluss der Realisierung der Wahlversprechen, die die SPD vor der Wahl gegeben hat. Und nach der Wahl werden wir darangehen und schauen, wie wir weitermachen. Natürlich machen wir weiter. Die Frage der frühkindlichen Bildung und Erziehung ist nicht abgeschlossen. Aber wir bringen das zu Ende, was wir dieser Stadt, den Eltern und den Kindern versprochen haben. Und im Ernst: Wenn die Betreuungszahlen in den Krippen und Kindertagesstätten nicht so exorbitant steigen würden, wie sie zurzeit steigen, dann müsste man Sorge haben, dass die Eltern ihre Kinder da nicht hinschicken wollen. Das tun sie aber nicht,

(Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)

sondern in allen Stadtteilen steigen die Betreuungsquoten. Da, wo die Menschen wohlhabend sind, sind wir bei weit über 90 Prozent. Wo die Menschen in sozial schwierigen Verhältnissen leben, sind wir darunter. Wir werben ausdrücklich dafür, dass genau diese Familien ihre Kinder in die Krippe und in die Kita schicken. Und auch da steigen die Betreuungszahlen,

(Beifall bei der SPD)

denn wir sind natürlich vorrangig auf den Elbinseln, auf der Veddel, in Wilhelmsburg, in Rothenburgsort und in Billstedt unterwegs, um die Eltern zu motivieren, vom Eltern-Kind-Zentrum das Kind in die Krippe zu schicken, damit das, was das Elternhaus nicht schafft, dann durch die Erziehung in guten Krippen und Kitas ausgeglichen wird. Wenn die Eltern das nicht so sehen würden, dann würden sie ihre Kinder nicht anmelden. Sie wissen, dass man im Kita-Gutscheinsystem die Kindertagesstätte wechseln kann, denn es gibt an jeder Ecke ein alternatives Betreuungsangebot. Und es gibt keine bessere Qualitätssicherung als die Möglichkeit, woanders hinzugehen, wenn es mir nicht gefällt. Die Kindertagesstätten haben alle ein eigenes Profil gebildet. Man hat eine unglaubliche Variabilität

von Angeboten aus Ökologie, Sport, musischer Erziehung und so weiter. Und die Eltern machen davon Gebrauch, indem sie sagen, ich gehe nicht in diese Kita, sondern ich gebe mein Kind in diese Kita. Der Wettbewerb ist der beste Ratgeber bei der Frage der Qualitätssicherung.

Wir führen jetzt etwas ein, was ich sprachlich völlig misslungen finde, nämlich den Kita-TÜV. Der Begriff taugt nicht für Kindertagesstätten, aber wir führen gemeinsam mit den Verbänden und dem LEA die Qualitätssicherung in den Kindertagesstätten ein. Das ist neben den Hamburger Bildungsempfehlungen der zweite große Meilenstein, um die Qualität in den Kindertagesstätten und den Krippen zu verbessern. Das garantieren wir den Hamburger Eltern.

(Beifall bei der SPD – Finn-Ole Ritter FDP:
Das habe ich schon mal gehört, das kenne ich! Das hat er schön gesagt!)

Als Letztes lassen Sie mich sagen, dass diejenigen, die den Höchstbeitrag für ihr Kind zahlen, im Monat um 192 Euro entlastet werden. Das sind knapp 2200 Euro im Jahr. Bei zwei Durchschnittsverdienern, und da wird diese Entlastung fällig, ist das für das Familieneinkommen ein Riesenerfolg. Das ist in Wahrheit – Herr Ritter, Sie müssen einmal zuhören – mehr Netto vom Brutto. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Schaffung eines täglich fünfständigen beitragsfreien Betreuungsangebots für Kinder von der Geburt bis zur Einschulung aus der Drucksache 20/11181 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wir kommen zum Punkt 12 der Tagesordnung, Drucksache 20/11772, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Dezember 2012: "Hamburg 2020: Wärmekonzept für Hamburg".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Dezember 2012: "Hamburg 2020: Wärmekonzept für Hamburg" – Drs. 20/6188 – Drs 20/11772 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12007 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der SPD-Fraktion:

Umsetzung des Volksentscheids weiter im Dialog angehen – Wärmedialog starten – Bürgerbeteiligung bei den Angelegenheiten der städtischen Netzgesellschaften – Drs 20/12007 –]

Die Drucksache 20/11772 möchten die Fraktionen der SPD, CDU und FDP an den Umweltausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Vorlage des ersten Teils des Wärmekonzepts belegt einmal mehr: Die Umsetzung des Volksentscheids zu den Energienetzen kommt zügig voran.

(Beifall bei der SPD)

Das Stromnetz gehört der Stadt, das Konzessionsverfahren läuft, und die Verhandlungen mit E.ON kommen voran. Für die Fernwärme besteht eine rechtlich abgesicherte Erwerbsoption, die in der Drucksache noch einmal bekräftigt wird. Damit bleiben der Stadt lange Prozesse mit ungewissem Ausgang erspart. Die Drucksache stellt zu Recht fest: Nach der Umsetzung des Volksentscheids im Bereich Fernwärme erhält die Stadt den direkten und vollständigen Zugriff auf die zentrale Fernwärmestruktur für Erzeugung, Verteilung und Vertrieb der Wärme.

(Beifall bei der SPD)

Wenn der Volksentscheid umgesetzt und das alles geschafft ist, dann wäre Hamburg das erste Bundesland, das eine so umfassende Rekommunalisierung in kürzester Zeit bewältigt hätte, und das lassen wir uns auch nicht kleinreden.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel* SPD: So ist es!)

Für die Weiterentwicklung der Fernwärme stehen jetzt wichtige Entscheidungen an. Wir haben versprochen, alle Beteiligten dabei einzubinden. Darum beantragen wir heute in unserem Zusatzantrag, dass die BSU die Fraktionen der Bürgerschaft und die Beteiligten des Volksentscheids in den Prozess der Erarbeitung einer Wärmestrategie mit einbezieht und die Ergebnisse dieses Wärmedialogs der Bürgerschaft im Rahmen der Beantwortung des zweiten Teils des Ersuchens zur Kenntnis gibt. Wir erwarten den Bericht im vierten Quartal.

Im Umweltausschuss sind die Vertreterinnen und Vertreter der Volksinitiative, der Wirtschaft und der Gewerkschaft bereits an den Erörterungen beteiligt. Das soll auch beim Wärmedialog so bleiben. Auch damit ist Hamburg das erste Bundesland, das Strukturfragen in einem so breiten gesellschaftlichen Dialog vorbereitet, und auch das lassen wir uns nicht kleinreden.

(Beifall bei der SPD)

Wir finden es erfreulich, dass die Stromnetz Hamburg GmbH einen Kundenbeirat ins Leben rufen wird, wie bereits vor längerer Zeit im Umweltausschuss von Herrn Dressel angeregt wurde. Dort stehen die Fragen zur Diskussion, die Kunden betreffen. Um aber auch eine gesellschaftliche Rückkoppelung zu ermöglichen, beantragen wir heute, zunächst einen Stromnetzbeirat einzurichten. Ihm sollen nach dem Vorbild der Beratungen im Umweltausschuss die am Volksentscheid Beteiligten angehören. Solche Beiräte wollen wir später auch jeweils für die Wärme- und Gasnetzgesellschaft einrichten, je nach Fortschritt der Umsetzung der entsprechenden Teile des Volksentscheids. Es wird auch darüber zu diskutieren sein, ob es sinnvoll ist, diese Gremien dann zusammenzuschließen. Auch so etwas hat es meines Erachtens noch nicht gegeben, und die Beteiligten reagieren durchaus positiv auf diese Initiative der SPD.

(Beifall bei der SPD)

Im Zwischenbericht zum Wärmekonzept gibt die BSU die Rahmenbedingungen für das künftige Wärmekonzept zur Kenntnis. So spielt der Wärmebedarf mit einem Anteil von 43 Prozent am Energieverbrauch eine entscheidende Rolle beim Erreichen unserer Klimaziele, denn im Wärmebereich liegen die größten Möglichkeiten zur Vermeidung und zur Minderung von Treibhausgasen, weil in Hamburg fast die Hälfte der Wärme noch mit Kohle befeuert wird. Ziel muss es sein, die CO₂-Last der Fernwärme zu reduzieren und vermehrt erneuerbare Energien einzubinden. Darum ist es nur konsequent, dass ein Wärmekonzept zum zentralen Baustein der Umsetzung des Volksentscheids wird, denn der fordert eine klimafreundliche Energieversorgung.

Der Wärmebedarf ist zwischen 1996 und 2011 aufgrund der energetischen Sanierungen in der Stadt

(Dr. Monika Schaal)

und effizienterer Heizanlagen um rund 20 Prozent zurückgegangen. Laut BSU wird er bis 2020 nochmals um 20 Prozent und bis 2050 um weitere 30 Prozent sinken. Das bedeutet aber keineswegs das Aus für die Fernwärme, im Gegenteil, denn vor allem Gebäude aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren, die fast 40 Prozent des Gebäudebestands der Stadt ausmachen, haben weiterhin einen Bedarf an Fernwärme. Sie verfügen zum Teil schon über Fernwärmeanschlüsse oder liegen direkt im Bereich der Versorgungsleitungen. Hier kann man durch Nachverdichtung und Neuanschlüsse, aber auch durch Verdrängung anderer Energieträger die Nachfrage nach Fernwärme vergrößern, obwohl der Wärmebedarf insgesamt sinken wird. Dass gerade die Häuser aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren saniert und modernisiert werden müssen, wenn sie für Mieterinnen und Mieter noch attraktiv bleiben sollen, ist eine weitere Herausforderung. Sie kann aber bewältigt werden, wenn die Wärmestrategien Hand in Hand mit der Stadtentwicklung gut abgestimmt und effizient ausgebaut werden.

(Dirk Kienschel SPD: Sehr gut!)

Ob und wie Abwärme oder erneuerbare Wärme, zum Beispiel aus solarthermischen Anlagen, bei niedriger Netztemperatur integriert werden können, wird erprobt. Auch das geht aus der Drucksache hervor. Das finde ich gerade angesichts der Diskussion, die hier geführt wurde, durchaus positiv.

Bei der Entwicklung des Wärmekonzepts will die BSU sich auf die Entwicklung von kleinräumigen Quartierskonzepten konzentrieren. Das ist auch richtig so, denn Quartiere werden dann detailliert untersucht. In Zusammenarbeit mit Bezirken, mit Eigentümerinnen und Eigentümern, mit der Mieterschaft und auch vielleicht im Einzelfall mithilfe innovativer Planungsbüros werden Versorgungsszenarien für die Quartiere entwickelt und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt. Die Umsetzung erfordert neben den notwendigen Mitteln auch einen erhöhten Kommunikationsbedarf und vor allen Dingen die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, denn der gesamte Wärmemarkt ist mehr als Fernwärme und er ist privatwirtschaftlich organisiert. Handlungsoptionen sind aber für die Stadt durchaus vorhanden.

Meine Damen und Herren! Wir werden schon morgen im Umweltausschuss mehr erfahren und darüber diskutieren, was der Senat uns vorgelegt hat und was er, jedenfalls den Sprecherinnen und Sprechern und den Fraktionsvorsitzenden, per Brief über das Beteiligungs- und Dialogverfahren mitgeteilt hat. Damit starten wir in eine weitere intensive Beratung auf einem völlig neuen Feld. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Drucksache, über die wir heute reden, heißt Wärmekonzept. Dazu hat Frau Dr. Schaal im zweiten Teil ihrer Ausführungen eine ganze Menge Details und Inhalte ausgeführt. Im ersten Teil musste sie erst einmal versuchen, das ist der Zusatzantrag der SPD, eine Verbindung zum Volksentscheid hinzubekommen. Und aus lauter Angst vor der Volksinitiative – die SPD muss scheinbar die demokratische Kontrolle, die im Volksentscheid betitelt war, zwingend definieren – verfällt die SPD-Fraktion und vielleicht auch der Senat jetzt in einen Beteiligungswahn. Das ist, ehrlich gesagt, der Weg zur Entmachtung des Parlaments, und das tragen wir in dieser Konsequenz nicht mit.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos – Heiterkeit bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Mich besorgt ganz gewaltig, dass dieser Senat und speziell die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt den Energiebereich gestalten soll, denn es wird immer wieder deutlich, wie planlos und konzeptlos der Senat im Wärme- und Energiebereich agiert. Dieses sogenannte Wärmekonzept ist nur Zeugnis dafür, dass der Senat sich äußerst schwer tut oder auch nicht in der Lage ist, den Volksentscheid umzusetzen. Das ist erschütternd.

(Beifall bei Dr. Kurt Duwe FDP)

Kopfzerbrechen bereitet mir vor allen Dingen, dass Sie, meine lieben Kollegen von der SPD und im Senat, nicht in der Lage sind, die Energiewende voranzutreiben, anders als Frau Dr. Schaal es hier ausgedrückt hat, dass Sie nicht in der Lage sind, Konzepte zu verfassen, und ganz besonders, dass Sie nicht in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen. Ich habe mich gefragt, woran das liegt. Liegt es an der mangelnden Expertise in der Behörde? Steht dem Amtsleiter für die Abteilung Energie nicht genügend Manpower zur Verfügung oder ist der neue Amtsleiter nicht ausreichend in die Hamburger Materie eingearbeitet? Aber was wichtig ist und was wir von einer Regierung erwarten, ist, dass Sie Entscheidungen treffen. Stattdessen verstecken Sie sich hinter der Argumentation, die Energieversorgung sei eine Daueraufgabe und Sie hielten eine Beteiligung der Volksinitiative und selbstverständlich auch der Wirtschaft für notwendig. Alles richtig und alles schön und gut, aber es lenkt nur von Ihrer eigenen Unfähigkeit ab.

Eine breite Beteiligung, wie in Ihrem Zusatzantrag gefordert, ist nur dann sinnvoll, wenn die sogenannten Expertenmeinungen auch durch die Verwaltung bewertet werden können. Hier haben wir

(Birgit Stöver)

große Zweifel, und wir werden uns bei Ihrem Zusatzantrag enthalten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Na, das ist ja supermutig!)

Der Bürgermeister ist nicht mehr da, aber ich würde ihn und die Frau Senatorin doch dringend auffordern, ihre interne Expertise in der Behörde zu erhöhen und sich nicht auf externes Expertenwissen zu verlassen.

(Jens Kerstan GRÜNE: Da haben sie ja alles weggespart, da ist nichts mehr!)

Stichwort Unfähigkeit: Die Beantwortung der sechs von zehn Fragen des SPD-Antrags von Anfang 2013 ist wirklich ernüchternd. Die Antworten auf die Fragen 1 bis 6 stellen eine Bestandsaufnahme – Frau Schaal hat sie sehr schön ausgeführt – der Wärmeversorgung und des Wärmebedarfs oder, wie es die SPD selbst in ihrer Pressemitteilung ausdrückt, lediglich den Analyseteil zum Wärme-konzept dar. Damit haben wir noch lange kein Wärmekonzept. Die meisten Erkenntnisse sind aus dem Jahr 2010, also noch aus der schwarz-grünen Regierungszeit und damit hinreichend bekannt. Was haben Sie in den letzten 18 Monaten eigentlich gemacht? Däumchen gedreht?

(Beifall bei der CDU)

Die Vermutung ist, dass Sie Däumchen gedreht oder die in der Drucksache genannten Gutachten aus 2010 und 2012 von der linken Seite des Schreibtisches auf die rechte Seite verschoben haben. Ich frage mich wirklich, warum diese Zusammenstellung 18 Monate gebraucht hat. Heute ist die Ankündigung eines neuen Gutachtens erfolgt, das bis Oktober 2014 fertig sein soll. Ich bleibe dabei: Eine Regierung, die nicht entscheidungsfreudig ist, sollte man abwählen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD hatte, als sie sich mit 25 Prozent an den Netzgesellschaften beteiligt hatte, einen beklagenswert geringen Ehrgeiz, auf die Energieversorgung Einfluss zu nehmen.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Wenn ich mir jetzt die Einschätzung von Frau Dr. Schaal anhöre, diese Drucksache beweise, dass die Umsetzung des Volksentscheids auf einem guten Weg sei und zeitnah erfolge, dann muss man feststellen, dass Sie diesen beklagenswert geringen Ehrgeiz leider immer noch nicht aufgegeben haben. Denn wenn man sich heute ein-

mal diese Drucksache anschaut, die die SPD mit ihrer Mehrheit im Dezember 2012 in einem bürger-schaftlichen Ersuchen beauftragt hatte und für dessen Beantwortung sie dem Senat bis zum Dezember 2013 Zeit gegeben hatte, dann ist dies nicht zeitnah erfolgt, sondern der Senat hat ein halbes Jahr länger gebraucht, um das zu beant-worten, und dann stellt man fest, dass darin nichts Neues steht. Da werden die Gutachten zusam-mengefasst, die unter Schwarz-Grün von Senato-rin Hajduk beauftragt wurden und im Dezember 2012 alle schon vorlagen. Ihre Behörde hat es in anderthalb Jahren harter Arbeit doch tatsächlich geschafft, diese Gutachten, die schon vorlagen, als dieses Ersuchen von Ihnen gestartet wurde, zusammenzufassen mit dem Ergebnis, dass wir jetzt genau das wissen, was wir vor anderthalb Jahren auch schon wussten, und mehr nicht. Des-halb ist das kein wegweisender Schritt zur Umset-zung des Volksentscheids, sondern leider eine De-monstration, dass dieser Senat selbst nach dem gewonnenen Volksentscheid und der Umsetzung noch keinen Schritt weiter ist bei der Frage, was wir mit den Energienetzen eigentlich anfangen sol-len.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Dr. Roland Heintze und Birgit Stöver, beide CDU)

Wenn man sich die Frage stellt, warum das eigent-lich so ist, dann muss man feststellen, dass diese Senatorin sich immer noch nicht für Energiepolitik interessiert. Der Bereich Energie, Umwelt und Kli-maschutz ist unter dieser Senatorin kaputtgespart worden, sodass hier die Handlungsfähigkeit der Verwaltung eingeschränkt ist, und ich befürchte, dass im nächsten Doppelhaushalt dieser Aderlass der BSU weiter fortschreiten wird.

Zum anderen muss man feststellen, dass dieser Senat energiepolitisch immer noch hilflos ist, wenn Vattenfall ihm keine Konzepte mehr schreibt, was sie in diesem Fall nicht mehr tun können. Sie selbst müssen etwas entwickeln, und das ist bisher noch nicht erfolgt. Deshalb begrüßen wir allerdings den Antrag, den die SPD-Fraktion hier als Zusatz-antrag eingebracht hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt gefällt uns das schon besser!)

Wir begrüßen auch, dass die Behörde uns ange-schrieben hat, um unser Fachwissen und unsere Expertise in dem Bereich abzufordern, denn von-seiten der SPD, das haben wir festgestellt, ist da leider auch heute nicht viel zu erwarten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Birgit Stöver CDU)

Ich will allerdings noch eines zu dem Beirat sagen, den Sie einrichten wollen. Das ist beileibe nichts Neues. Im Jahr 2008 bin ich in einen Beirat bei der HSH Nordbank eingezogen. Er hatte null Kompe-tenzen. Man hat dort PowerPoint-Präsentationen

(Jens Kerstan)

vom Vorstand bekommen, die nicht über das hinausgingen, was man in der Presse lesen konnte. Man hat dann nett Kaffee getrunken und ist nach Hause gegangen.

Wenn ich mir Ihren Antrag ansehe, dann muss ich feststellen, dass dort überhaupt nichts davon steht, welche Kompetenzen dieser Beirat haben soll, welche Mitwirkungsrechte er haben soll oder ob es eine Verpflichtung des Vorstands gibt, mehr zu berichten als das, was sowieso in der Zeitung steht. Auch wenn wir heute diesem Antrag zustimmen, werden wir im Ausschuss noch einmal darüber reden müssen, um das zu konkretisieren und die Kompetenzen festzuschreiben. Diesem durchsichtigen Plan, dass wir alle einmal zusammengesessen haben und dann für alles haften, was diese Behörde nicht auf die Reihe bekommt, werden wir am Ende nicht zustimmen. Deshalb hoffen wir sehr, dass wir morgen im Ausschuss ein bisschen mehr Butter bei die Fische kriegen und konkreter werden können, denn das ist bisher eine leere Hülle, die Sie uns präsentieren, die am Ende nicht ausreichen wird, die Übernahme der Netze im Sinne des Volksentscheids gut umzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es bleibt dabei, dass bei der Umsetzung im Fernwärmebereich dieser Senat immer noch ohne Not Hürden aufgebaut hat, die dazu führen, dass wir vor dem Jahr 2019 in dem Bereich nichts machen können. Durch die Fixierung des Mindestpreises ist vollkommen offen, ob im Jahr 2019 die Übernahme gelingen wird. Da werden dann alle Lippenbekenntnisse der SPD-Fraktion und des Senats nicht helfen, wenn am Ende die Haushaltsordnung einen Kauf verbietet. Insofern werden wir diesen Bereich noch sehr genau im Auge behalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was allerdings nicht passieren darf, ist, dass bis zum Jahr 2019 die SPD-Fraktion in Hamburg ohne Not das weiter fortführen will, was die Bundesregierung unter Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel fortführt. Gestern stand in der Zeitung, was in Hamburg unter der SPD-Ägide geplant wird. Die SAGA lehnt nämlich Strom aus Kellerkraftwerken ab. Im ersten Moment fragt man sich, was dahintersteckt, aber es ist ein ganz einfaches Prinzip. Es gibt einen Energiedienstleister in dieser Stadt, der möchte, dass die Mieterinnen und Mieter von der Energiewende profitieren, indem in den Kellern von SAGA-Gebäuden Blockkraftheizwerke errichtet werden und durch Eigenstromproduktion die Mieter erheblich bei den Energiekosten entlastet werden. Der SAGA-Vorstand hat das abgelehnt mit dem Hinweis darauf, damit würde die Politik von Sigmar Gabriel im Bund konterkariert. Die Politik der SPD im Bund sieht nämlich ganz anders aus. Dort werden die Großen entlastet, Politik für die Konzerne gemacht, und wer muss es bezahlen? Das müssen die Kunden und die Kleinen in Wirtschaft, Hand-

werk und Gewerbe bezahlen. Das ist mitnichten das, was der Volksentscheid bei der Umsetzung von uns fordert, denn hier soll es sozial verträglich und klimafreundlich vorgehen.

Deshalb werden wir in diesen Beiräten, aber auch in diesem Hause und in den Ausschüssen darauf hinwirken, dass diese unsoziale und klimafreundliche Politik der Bundesregierung in Hamburg bei der Rekommunalisierung der Netze keine Fortsetzung erfährt, sondern dass ein radikaler Kurswechsel hin zu dem stattfindet, was der zweite Satz des Volksentscheids will, nämlich das Gegenteil von dem, was Sigmar Gabriel betreibt, die Kleinen entlasten und klimafreundliche Politik mit den Netzen betreiben.

Da gibt es noch viel zu tun. Ob uns das in den Beiräten und Ausschüssen gelingt, ist noch vollkommen offen. Deshalb ist die Umsetzung des Volksentscheids noch keineswegs sichergestellt. Wir begrüßen zumindest, dass wir jetzt die Gelegenheit bekommen, an einigen Stellen mehr einzufordern, was die Bürgerinnen und Bürger uns gemeinsam aufgetragen haben, nämlich eine sozial verträgliche und umweltfreundliche Energieversorgung bei den Netzen in dieser Stadt sicherzustellen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Wissenschaftler weiß ich ungefähr, was ein Konzept sein soll. Und wenn ich als Überschrift den Begriff Konzept lese, dann erwarte ich auch ein Konzept, aber das, was hier vorgelegt worden ist, ist eine Ideensammlung, vielleicht auch eine Faktensammlung, ab und zu auch einmal Prognosen auf Basis unsicherer Datenlage, aber es ist kein Konzept. Wenn dies ein Wärmekonzept ist, dann hat die SPD auch ein Verkehrskonzept, und beides bezweifle ich.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Finn-Ole Ritter FDP:* Das stimmt!)

Zur Geschichte: Seit 2012 hat die SPD-Fraktion mit relativ geringem Erfolg den Senat aufgefordert, Informationen preiszugeben, wie denn seine Vorstellung zur Energiewende im Wärmebereich sei. Jetzt haben wir sechs Antworten auf neun Fragen, wobei man sagen muss, dass diese sechs Antworten sehr vage sind. Die Datengrundlage, auf der diese Erkenntnisse und Prognosen gewonnen wurden, ist sehr dürftig. Das heißt, man müsste eigentlich jetzt schon aufhören, überhaupt darüber zu diskutieren, auch angesichts dieser ergebnisoffenen Anhörung, die wir morgen im Umweltausschuss haben werden. Es ist ganz interessant, dass wir heute schon unsere Meinungen darlegen,

(Dr. Kurt Duwe)

bevor so etwas im Ausschuss diskutiert wird. Aber vielleicht hat die SPD wieder einmal zu wenige Anträge gehabt, um sie zur Beratung anzumelden.

(Beifall bei *Birgit Stöver CDU*)

Ich unterstelle dies einmal als positiv.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Ganz im Gegenteil!)

Ich sage noch etwas zum Inhalt der Drucksache. Im Tenor weisen alle Gutachten, die wir aus 2010, 2011 und 2012 vorliegen haben, darauf hin, dass die Datengrundlage gar nicht so ist, dass man darauf basierend vernünftige Aussagen machen kann, vor allem auch darüber, wie der energetische Standard beim Gebäudebestand ist und was man da tun kann beziehungsweise was man einsparen kann. Im Nicht-Wohnbereich ist es noch schlimmer

Dann möchte man gern, was zu begrüßen ist, quartiersbezogene Wärmekonzepte entwickeln. Man ist zumindest ehrlich und sagt, dass man die erst einmal entwickeln wolle und behauptet nicht gleich, dass man sie schon hätte. Das ist sehr schön, aber die Datengrundlage ist gar nicht da, wir haben nämlich nur hamburgweite Informationen. Es ist natürlich sehr toll, auf Grundlage dieser Daten für einzelne Quartiere etwas aussagen zu können. Trotzdem werden natürlich Prognosen gestellt, das kennen wir schon, es werden auch jeden Tag Prognosen für Wahlergebnisse erstellt, und genauso qualitativ hochwertig sind diese Aussagen.

Ich möchte zu den Einsparpotenzialen kommen, die natürlich nicht quantifizierbar sind, vor allen Dingen in dem Bereich, der vom Gewerbe ausgeht. Der Wärmebedarf beim Gewerbe ist natürlich noch nicht bekannt und schwer zu ermitteln. Eigentlich müsste noch mehr als ein Gutachten in Auftrag gegeben werden, damit wir überhaupt wissen, auf welcher Grundlage wir diskutieren können. Dann muss man erst einmal die Frage stellen, wie viel Fernwärme und wie viel dezentrale Wärmeversorgung diese Stadt braucht. Das müsste eigentlich in einem Konzept stehen, es steht aber mitnichten dort. Es kann entweder zu 100 Prozent dezentral sein, es kann auch zu 80 Prozent Fernwärme sein; vor 2020 wird keine Antwort zu erwarten sein. Vielleicht kann man diesen Titel der Drucksache auch so interpretieren, dass 2020 vielleicht ein Wärmekonzept vorliegen wird. Das kann man natürlich so sehen, ich sehe das nicht.

Wir haben noch einen Zusatzantrag der SPD über einen schönen Beirat, also für die Beteiligung von Bürgern; Experten sind wir sowieso immer. Ein kleiner Punkt stößt ein bisschen schräg auf. Wenn ich mir vorstelle, dass bei jeder Volksinitiative drei Vertrauensleute in fast allen Gremien sind, die in irgendeiner Form mit dem Gegenstand dieser Volksinitiative beziehungsweise dem Volksentscheid eingebracht werden, dann kann man sich

fragen, mit welchem Recht Herr Senator Rabe beispielsweise "Wir wollen lernen" bei diversen Gremien im Schulbereich ausschließt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Herr Scheuerl sitzt ja hier drin! – *Dora Heyenn DIE LINKE*: Bringen Sie ihn bloß nicht auf Ideen!)

Es ist jetzt so, dass drei Vertrauensleute die Deutungshoheit darüber haben, was das Volk gemeint hat, als es Ja zur Übernahme der Energienetze sagte, ebenso wie darüber, was denn wirklich sozial gerecht ist, was umwelt- und klimafreundlich ist und so weiter. Das ist eine Einschränkung unseres parlamentarischen Selbstverständnisses. Es tut mir leid, aber dann müsste man das bei allen machen und nicht nur bei dieser einen Volksinitiative. Man fragt sich, ob die vielleicht mehr Druckpotenzial haben. Aber so etwas ist für mich nicht hinnehmbar. Wenn das so weitergeht, dann können wir uns hier gleich abschaffen – das sage ich ganz eindeutig. Wir sollten keine große Angst haben, auch nicht vor Leuten, die meinen, sie wüssten, was das Volk einmal gemeint habe, als es darüber abstimme. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Duwe, ich entnehme Ihren letzten Worten, dass Sie vor Herrn Scheuerl keine Angst haben. Das ist doch sehr beruhigend.

Wir haben es bei diesem Tagesordnungspunkt mit zwei Dingen zu tun. Einmal haben wir einen Antrag der SPD-Fraktion, der in ein Bürgerschaftliches Ersuchen gemündet ist, und zwar aus dem Dezember 2012; das war vor dem Volksentscheid. Und dann haben wir noch einen Antrag, der nach dem Volksentscheid gestellt wurde. Ich möchte zuerst etwas zu diesem Bürgerschaftlichen Ersuchen sagen.

Wir haben insgesamt elf umfangreiche Fragen, und auf zwölf Seiten inklusive Grafiken gibt es Antworten beziehungsweise Teilantworten oder gar keine Antworten. Man muss feststellen, dass die Antworten doch sehr, sehr vage sind. Zum Beispiel gibt es sehr vage Erkenntnisse über den energetischen Gebäudezustand. Es ist auch nicht deutlich, welche Schlussfolgerungen der Senat zu der langfristigen Wärmeversorgung in Hamburg zieht, wie es jetzt aussieht mit dem aktuellen Wärmemarkt, wie die Strukturen für Anbieter sind. Und es gibt auch keine klaren Angaben über den Bedarf an Wärme bis 2050 bei Wohngebäuden. Das Hamburger Wärmekonzept hat bisher wirklich keine konkreten Formen angenommen.

(Dora Heyenn)

Völlig offen sind wichtige ökologische und technische Fragen, die die zukünftige energiepolitische Ausrichtung Hamburgs betreffen. Ich erinnere, weil Frau Stöver das gesagt hat, noch einmal an den zweiten Satz des Volksentscheids, in dem explizit gesagt wird – ich zitiere –:

"Verbindliches Ziel ist eine sozial gerechte, klimaverträgliche und demokratisch kontrollierte Energieversorgung aus erneuerbaren Energien."

Das steht da nicht nur einfach so, sondern das ist abgestimmt worden, und die Mehrheit hat dafür gestimmt. Deswegen ist es eine Aufforderung an uns im Parlament, das auch umzusetzen. Es ist das Gegenteil dessen, was Sie sagen, Frau Stöver. Wenn man eine demokratische Kontrolle ernst nimmt, dann ist das keine Entmachtung des Parlaments, sondern der Vollzug des Volksentscheids, und das ist mehr als nötig.

(Beifall bei der LINKEN)

Es bleiben deswegen noch einige Fragen offen, zum Beispiel, welche Wärmebedarfsplanung der Senat für die nächsten 20 bis 30 Jahre hat, welche klimaverträgliche Wärmeherzeugung wir in Zukunft wollen, welche CO₂-Reduktionsziele wir ansetzen, ob wir ein Fernwärmegesetz für Hamburg brauchen und welche Perspektiven Umbau und Öffnung der Fernwärmenetze bieten.

Wir begrüßen das, weil wir der Auffassung sind, die Energiewende kann in Hamburg nur gelingen, wenn sich eine breite Mehrheit der Bevölkerung daran beteiligt und wenn wir den Volksentscheid gerade in dem Punkt wirklich umsetzen. Daher begrüßen wir den Antrag der SPD-Fraktion und werden ihm auch zustimmen. Wir haben da natürlich eine gewisse Einschränkung.

Erstens: Reicht es für eine demokratische Kontrolle, dass wir Beiräte einrichten? Da gibt es Kritik, ob es wirklich reicht.

Zweitens: Wir hätten gern gewusst – die Beiräte haben Sie, Herr Kerstan, schon ausgeführt –, wie die Beiräte aussehen sollen, welche Kompetenzen sie bekommen und wie sie in die Unternehmen eingebaut werden. Das muss alles noch diskutiert und konkretisiert werden, sonst ist das nur eine Alibiveranstaltung und keine demokratische Kontrolle. Aber wir bestehen darauf, dass es eine wird.

Wir begrüßen auch, dass ein Wärmegutachten im Auftrag der Umweltbehörde zur Bewertung von Alternativen für den Ersatz des alten, klimaschädlichen Kohleheizwerks in Wedel unter Beteiligung der Initiativen und der Bürgerschaftsfraktion durchgeführt werden soll. Diese Frage ist für die künftige Umgestaltung der Fernwärme hin zu mehr Klimaschutz von großer Bedeutung. Dennoch gibt es erhebliche Probleme bei der Fernwärme. Es gibt auch noch ein sehr großes Misstrauen. Ich habe

mit einer gewissen Erleichterung in der Pressemeldung von Frau Dr. Schaal folgende zwei Sätze gelesen – ich zitiere –:

"2017 wird die Stadt schriftlich erklären, dass sie die Kaufoption ziehen wird und damit die endgültige Preisermittlung über Sachverständige in Gang setzen. Die Ausübung der Kaufoption wird in der Zeit vom 21. bis 30. November 2018 erfolgen."

Und an anderer Stelle:

"Bis Ende 2015 muss die Stadt entscheiden, ob und wie das alte Kohlekraftwerk Wedel durch ein moderneres ersetzt werden soll."

Das ist schon eine Erleichterung und eine Teilantwort auf unsere Kritik an der Drucksache, dass wir nicht so richtig abgenommen haben, dass das wirklich gemacht werden soll.

Was uns wiederum irritiert, ist dann folgender Satz:

"Senat und SPD-Fraktion werden diese Entscheidung im Sinne eines Faktenchecks vorbereiten, aber nicht vor der Wahl treffen."

Da frage ich natürlich, warum Sie das nicht machen. Sie haben es eben von Herrn Kerstan gehört, Sie kennen die Skepsis der Umweltverbände und der Initiative. Wir haben auch mehrfach nachgefragt, ob Sie das wirklich umsetzen wollen. Es wäre hilfreich, wenn ein ganz klares Ja käme, dass der Senat das auf jeden Fall machen wolle und die folgenden Senate sich daran halten würden. Das wäre eine große Hilfe, dann könnte man sagen, dass der Volksentscheid wirklich in der Umsetzung ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Scheuerl, fraktionslos.

Dr. Walter Scheuerl fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Da die Drucksachen, die unter der Überschrift "Wärmekonzept" zur Debatte angemeldet sind, kein echtes Wärmekonzept enthalten, will ich gleich auf den Zusatzantrag, den uns heute die SPD beschert hat, zu sprechen kommen. Was wir mit diesem Zusatzantrag erleben, ist der Kniefall der SPD vor Manfred Braasch und dem BUND.

(Heiterkeit bei *Jens Kerstan GRÜNE* und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Ich will das kurz begründen. Was beantragt die SPD? Die SPD möchte den Senat auffordern, seinen Einfluss auf die städtischen Betriebsgesellschaften auszuüben, um diese im Rahmen von Satzungsänderungen zu zwingen, Beiräte einzurichten. Dann soll es einen Stromnetz-Beirat, einen Gasnetz-Beirat und einen Wärmenetz-Beirat geben. Beiräte gibt es im Gesellschaftsrecht häufig.

(Dr. Walter Scheuerl)

Aber gleichzeitig sollen satzungsmäßig nicht nur die Teilnahmerechte, sondern die Mitwirkung von – so war es im Antrag zu lesen – Beteiligten des Volksentscheids festgeschrieben werden. Damit können doch nur – Sie nicken, Herr Dr. Dressel – die Vertrauenspersonen der Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" oder vielleicht die Sprecherin oder Kampagnenleiterin oder wer auch immer von der Volksinitiative gemeint sein.

(Dr. Monika Schaal SPD: Also Sie auf jeden Fall nicht!)

Nehmen wir einmal die Vertrauenspersonen, allen voran Manfred Braasch. Indem Sie in diesen Beiräten deren Beteiligung festschreiben, verletzen und missachten Sie – das ist Ihnen möglicherweise gar nicht klargeworden – die Vorlagefrage aus dem Volksentscheid. Frau Heyenn, Sie haben zutreffend darauf hingewiesen, denn in der Vorlagefrage stand etwas von demokratischer Kontrolle der Energieversorgung, die Ziel des Ganzen sei. Die Vertrauenspersonen von Volksinitiativen – diese drei Vertrauenspersonen der umstrittenen Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" –

(Dora Heyenn DIE LINKE: Wieso umstritten?)

sind in keiner Weise demokratisch legitimiert. Herr Braasch ist ein angestellter Geschäftsführer eines Vereins. Er wohnt in Lüneburg, fährt jeden Morgen hierher, und wenn Sie Herrn Braasch satzungsmäßig in diese Beiräte setzen, dann geben Sie dem Geschäftsführer eines Vereins ein Mitspracherecht quasi auf Lebenszeit in diesen städtischen Gesellschaften. Niemand hat Herrn Braasch gewählt, kein Hamburger und keine Hamburgerin haben Herrn Braasch gewählt.

(Jens Kerstan GRÜNE: Sie doch auch nicht!)

Die Hamburgerinnen und Hamburger haben vielleicht eine demokratische Kontrolle gefordert, wenn sie denn für den Volksentscheid gestimmt haben. Das bedeutet eine Kontrolle durch das Parlament, aber nicht durch einen Beirat, in dem Einzelpersonen ein Mitsprache- und Beteiligungsrecht bekommen, die demokratisch nicht gewählt sind, die demokratisch in keiner Weise legitimiert sind.

(Jens Kerstan GRÜNE: Die haben einen gesetzlichen Auftrag!)

Ein weiterer Punkt. Sie sagen in dem Antrag, dass an den Beiräten jeweils ein Vertreter der Fraktionen teilnehmen soll. Herr Dr. Dressel, Sie haben nicht nachgerechnet. Wenn dort in absoluten Zahlen ein Vertreter der SPD, ein Vertreter der CDU und möglicherweise der GRÜNEN und der LINKEN – welche Fraktionen wir in Zukunft auch immer im Parlament haben – jeweils teilnehmen, dann verfälschen Sie in diesen Beiräten das demokratische Mehrheitsverhältnis in diesem Parlament,

weil Sie die Fraktionsstärke völlig außer Acht lassen und missachten. Das heißt, sowohl hinsichtlich der persönlichen Beteiligung der Vertreter der Volksinitiative als auch hinsichtlich der personellen Besetzung des Beirats missachten Sie die Vorlagefrage.

Das ist nicht nur ein Kniefall der SPD vor Herrn Braasch und dem BUND, sondern vor allem eine Demontage unserer parlamentarischen Demokratie. Ich hoffe nur, dass sich die Mehrheit dieses Hauses besinnt und diesem Zusatzantrag nicht zustimmt. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben am letzten Wortbeitrag gemerkt, dass noch sehr viele Leute in den Schützengräben des Volksentscheids sind, und das macht keinen Sinn für die Stadt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Dora Heyenn DIE LINKE – Jens Kerstan GRÜNE: Nee, eigentlich nur einer!)

– Bei einigen habe ich auch ein bisschen Zweifel.

Uns ging es darum, den Volksentscheid umzusetzen. Frau Dr. Schaal sagte es eben schon: Was den Satz 1 des Volksentscheids betrifft, sind wir auf einem sehr guten Weg. Aber dieser Volksentscheid hat auch einen Satz 2, und dort steht zum Beispiel das mit der stärkeren demokratischen Kontrolle. Natürlich wird die primär durch unsere 121 Abgeordneten ausgeübt, das ist doch selbstverständlich. Das ist aber auch gar kein Widerspruch. Die Frage ist, wie wir aus diesen Schützengräben herauskommen in einer Situation, in der die Stadt sich in diesem Punkt quasi pari gegenüberstand.

Da haben wir im Umweltausschuss eine kluge Entscheidung getroffen – selbstverständlich im Rahmen unserer Geschäftsordnung –, nämlich einen Weg zu finden, sowohl zwei Vertreter der Volksinitiative als auch zwei Vertreter der anderen Seite mit zu den Beratungen als Auskunftspersonen im Rahmen der Geschäftsordnung hinzuzuziehen. Es sind also gar nicht immer alles Vertrauensleute, sondern zwei sind von der Initiative, einer aus der Wirtschaft und einer von der Arbeitnehmerseite; das war ein kluger Weg. Den werden wir auch morgen weitergehen, wir werden zu dem Wärme-konzept deren Meinung hören.

Genau das wollen wir jetzt weiter fortführen, und zwar in einer solchen Beiratsstruktur, die nicht unüblich ist für solche Netzgesellschaften. Ich glaube, das gibt es auch in anderen kommunalen Netzgesellschaften, das ist nichts Ungewöhnliches. Es geht auch nicht primär darum, exakt die Mehrheitsverhältnisse in der Bürgerschaft abzubilden, son-

(Dr. Andreas Dressel)

dern dort ein Mitwirkungs- und Mitsprachegremium zu schaffen, in dem sich die Politik, aber auch der außerparlamentarische Raum einbringen kann. Wir haben gesagt, wie ein solcher Schlüssel aussehen könnte. Es sollten diese Beteiligten dabei sein, und ich finde, das ist eigentlich kein Problem. Den Untergang des Parlamentarismus an die Wand zu malen, ist einfach lächerlich.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GRÜNE, Dora Heyenn* und *Christiane Schneider, beide DIE LINKE*)

Deswegen finde ich auch die ganze Kritik aus Richtung der CDU besonders putzig, denn vor zwei Wochen, vor der Bezirkswahl, gab es noch hellblaue Plakate, auf denen stand: "Mehr Bürgerbeteiligung geht doch". Da frage ich mich, was eigentlich aus Ihrem Plakat geworden ist, wenn Sie nun dagegen sind.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Zum Wärmekonzept: Heute hat die Behörde Ihnen allen eine Mail geschickt mit einem Brief des Staatsrats, dass alle Fraktionen und auch die Auskunftspersonen aus dem Ausschuss bei dem Wärmekonzept einbezogen werden sollen. Ich finde es überhaupt nicht schlimm, dass wir jetzt einen breiten Beteiligungsprozess in der Stadt organisieren. Das hat auch nichts mit Ratlosigkeit zu tun, sondern wir machen das anders als Sie, Frau Stöver. Sie haben vor einer Wahl Moorburg viel zu groß und Knall auf Fall durchgesetzt. Dann haben Sie bei der Wahl dafür die Quittung bekommen. So werden wir keine Kraftwerkspolitik in dieser Stadt machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mich etwas gewundert, dass Sie das gar nicht mitbekommen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Dressel, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Stöver?

Dr. Andreas Dressel SPD: Gern.

Zwischenfrage von Birgit Stöver CDU: Herr Dr. Dressel, zu Ihrer Behauptung, dass wir Moorburg zu groß gebaut und einfach dort hingestellt hätten, würde ich gern fragen, ob Sie eigentlich wissen, wie lange Moorburg schon geplant wurde, und dass Moorburg in den Neunzigerjahren abgerissen wurde, als die SPD noch regierte? Wie lange ist Moorburg schon geplant worden?

Dr. Andreas Dressel SPD (fortfahrend): Schuld daran ist immer nur die SPD, die Leier kenne ich schon.

(Beifall bei der CDU)

– Den Applaus gönne ich Ihnen gern.

Entscheidend ist, wer im Amt war, als diese Verträge mit Vattenfall mal so eben unterschrieben wurden vor einer Wahl. Daran hat sich dann hinterher Ihr grüner Koalitionspartner – Herr Kerstan nickt – die Zähne ausgebissen. Sie haben vor der Wahl, obwohl Sie wussten, dass Sie dann für diese Sache keine Grundlage mehr haben, Fakten schaffen wollen, und daran hat Hamburg noch lange zu knabbern und vor allem natürlich Vattenfall.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GRÜNE* und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Deshalb machen wir das an der Stelle anders und gehen jetzt schrittweise vor. Wir haben es auch im Ausschuss gesagt: Zuerst kommt der Analyseteil, das ist das, was Ihnen jetzt vorliegt und was wir morgen im Ausschuss besprechen. Dann gibt es Interviews auch mit den Bürgerschaftsfraktionen. Eigentlich können Sie sich doch freuen, wenn Sie nach Ihrer Meinung gefragt werden. Das fließt ein in dieses Wärmekonzept. Und dann gibt es den Faktencheck zu Wedel.

(*Birgit Stöver* CDU: Sie haben keine Expertise in der Behörde! Das ist so offensichtlich!)

– Das ist witzig. Wenn wir bestimmte Vorlagen machen und Sie nicht beteiligen, wird gemeckert, und wenn es anders herum gemacht wird und Sie vorher nach Ihrer Meinung gefragt werden, dann ist es auch nicht richtig. Was sollen wir denn tun, damit es Ihnen passt, Frau Stöver? Das sollten Sie den Leuten einmal erklären.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt den Faktencheck zu Wedel, das noch einmal an Ihre Adresse. Es ist völlig klar, dass bei der Fernwärme die Kaufoption gezogen wird; das hat mit dem Faktencheck für Wedel gar nichts zu tun. In der Drucksache werden Sie sehen, dass der Senat klargestellt hat, dass es die Kaufoption gibt, sie wird gezogen. Trotzdem gibt es unabhängig davon das Entscheidungsverfahren, ob Wedel in dieser Formation anders oder nicht gebaut wird. Das sind zwei verschiedene Handlungsstränge. Es ist also völlig klar, dass wir die Kaufoption ziehen werden und den Volksentscheid für die Fernwärme umsetzen, da gibt es keine zwei Meinungen. Deshalb bin ich auch sehr froh, dass der Senat das in dieser Vorlage noch einmal klargestellt hat.

Wir gehen also mehrschrittig vor. Die Bürgerschaft wird mitgenommen, mehr Bürgerbeteiligung geht nicht, und deshalb ist es ein gutes Konzept. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Wenn nun keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen

(Vizepräsidentin Antje Möller)

wir zur Abstimmung. Herr Dr. Steffen hat dem Präsidium mitgeteilt, dass er an dieser Abstimmung nicht teilnimmt. Zunächst zum Überweisungsbegehren.

Wer möchte die Drucksache 20/11772 an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit einer zögerlichen Gegenmeldung war das einstimmig.

Dann kommen wir zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/12007.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich der Fall.

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache nun nachträglich an den Umweltausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 20/11909, Antrag der CDU-Fraktion: A7-Ausbau koordinieren – Senat schläft auf Kosten von Bürgern und Wirtschaft.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
A7-Ausbau koordinieren – Senat schläft auf
Kosten von Bürgern und Wirtschaft
– Drs 20/11909 –]**

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie den Plenarsaal verlassen möchten, tun Sie das gern, aber lautlos.

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen. Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Hesse von der CDU-Fraktion.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute die zweite Verkehrsdebatte, aber mit dem speziellen Aspekt der A 7. Ich glaube, es lohnt sich, sich sehr genau anzusehen, was die SPD tatsächlich getan hat, seit sie in der Regierung ist und seit sie sich um die A 7 kümmert, seit sie weiß, welche Baumaßnahmen dort anstehen.

Bevor ich im Einzelnen darauf eingehe, möchte ich einmal mit einem Lob an die SPD-Fraktion beginnen, denn wir werden uns im Verkehrsausschuss nächste Woche, lieber Herr Buschhüter, nicht nur erneut über das Busbeschleunigungsprogramm unterhalten, sondern auch über die Maßnahmen, die der Senat jetzt im Bereich der Baustellenkoordination auf der A 7 plant.

Es ist grundsätzlich richtig, dass wir in Selbstbefassung als Parlamentarier an solchen Prozessen teilhaben dürfen. Was der liebe Kollege Roock sagte, versuche ich auch: Man muss och jönne könne. Es ist sehr schön, dass Sie uns jönnen, dass wir da mitdiskutieren können. Allerdings einen Grund dafür, dass wir dort mitdiskutieren können, haben Sie kaum, denn das, was wir nächste Woche im Verkehrsausschuss machen werden, wird nicht zum Vorteil der SPD sein. Wir werden uns stattdessen mit Ihren Versäumnissen sehr, sehr intensiv beschäftigen müssen, und davon gibt es eine ganze Menge. Ich habe vorhin in der Aktuellen Stunde nur sehr, sehr kurz auf das Thema Staukoordinator eingehen können und möchte deswegen noch etwas dazu sagen.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Verkehrskoordinator!)

Seit dem 1. April haben wir den Staukoordinator Gerhard Fuchs, und wir wissen seit der letzten Verkehrsausschusssitzung, lieber Herr Buschhüter, dass Sie sich einen Staukoordinator gesucht haben, nachdem diverse andere Kandidaten abge sagt hatten und es nicht machen wollten, der keinerlei Eingriffs- und Weisungsbefugnis hat und auch keinerlei Kompetenzen, sondern eigentlich nur eine Moderatorenfunktion. Er kommt – ein Schelm, wer Böses dabei denkt – aus der CDU, zugegebenermaßen ein ehemaliger kompetenter Staatsrat. Aber glauben Sie wirklich, dass Sie sich bei Ihrem momentanen Planungsdesaster auf der A 7 mit einem Staukoordinator Gerhard Fuchs die CDU einkaufen können? Ich sage Ihnen eines: Sie erreichen genau das Gegenteil, denn wir werden erst recht und noch viel genauer, als wir das bisher getan haben, auf Ihr Versagen bei der Staukoordination der A 7 hinweisen, um uns gerade diesen Vorwurf nicht gefallen lassen zu müssen, dass wir zurückhaltend seien, nur weil der Staukoordinator Gerhard Fuchs heißt.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen die nächste Ausschusssitzung, liebe Frau Kollegin Koeppen, auch dazu nutzen, endlich einmal zu erfahren, was wir in der letzten Ausschusssitzung nicht erfahren haben. Als wir Herrn Fuchs befragt haben und auch die Verwaltung, was sie denn jetzt bei der Staukoordination machen würden und was im Staumanagement passieren würde, haben wir in der Regel Antworten erhalten wie, dass man plane, dass man etwas machen wolle und etwas tun müsse. Es sind nur Absichtserklärungen gekommen, es wurden keine konkreten Maßnahmen vorgestellt. Was Sie sich da erlaubt haben, ist Hohn und Spott in den Ohren der vielen Menschen, denen Sie auf den Straßen zurzeit bei dieser Stausituation, die durch die A 7 verursacht wird, die Zeit klauen.

(Beifall bei der CDU)

(Klaus-Peter Hesse)

Wir haben auch eine Expertenanhörung zum Thema Staumanagement abgehalten. Ich kann mich noch sehr genau erinnern, Frau Koeppen, dass Sie den Kollegen vom "Staufreien Hessen 2015" gefragt haben, was sie dort eigentlich machten und ob er sich als Hesse überhaupt eine Meinung bilden könne zu dem, was wir in Hamburg täten. In der letzten Verkehrsausschusssitzung haben wir erfahren, dass die Fachbehörde als Erstes ein paar Leute nach Hessen geschickt hat, um sich dort umzuschauen und sich Anregungen zu holen für die eigene Arbeit. Das ist Ihre Politik, erst auf Anregungen hin und wenn man es Ihnen vor die Nase hält, tun Sie etwas und dann viel zu spät. Es fehlt Ihnen an Eigeninitiative, wenn es um die Staukoordination geht.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Frage – auch der Kollege Schinnenburg hat dies mehrfach angesprochen –, wo es die Staus gibt, wie lang sie sind, wie man überhaupt untersuchen kann, wo sie sind, hat es auch mehrfacher Interventionen seitens der CDU und auch der FDP bedurft, bis Sie endlich in der letzten Ausschusssitzung erklärt haben, dass Sie jetzt Daten kaufen wollten von Mobilfunkanbietern – die haben uns übrigens nachgewiesen, dass wir die Staustadt Nummer 2 in Deutschland sind –, damit wir vielleicht einmal beobachten können, wo überhaupt Staus in unserer Stadt sind. Das lassen Sie sich jetzt erst einfallen, wo die Menschen auf den Autobahnen und in der ganzen Stadt schon im Stau stehen. Ich frage mich, was Sie bisher gemacht haben und wie Sie glaubten, mit so einer Situation umgehen zu können. Das ist viel zu spät.

(Beifall bei der CDU)

Ich will nicht lange auf den volkswirtschaftlichen Schaden für unseren Wirtschafts- und Logistikstandort eingehen, der offensichtlich ist, aber wenn Sie sich mit Wirtschaftsfachleuten und Verbänden aus dem Hafen unterhalten, lieber Kollege Ohlson, so haben die langsam Angst. Sie sagen, dass unser Hafen abgeriegelt werde. Es sei nicht so, dass der Verkehr innerhalb des Hafens nicht laufe, aber sie kämen nicht mehr in den Hafen und auch nicht heraus. Das ist eine ernst zu nehmende Gefahr. Es fehlt Ihnen ein Konzept und auch Ansätze, lieber Olaf, und insofern sollte sich der Kollege Arno Münster, der doch aus dem Hafen kommt, in seiner eigenen Fraktion dafür einsetzen, dass endlich einmal der Hafen unterstützt wird und nicht nur am Hafen vorbeigeplant wird.

(Beifall bei der CDU – *Arno Münster SPD*: Immer wieder gerne, wenn ich gebraucht werde!)

Welche Gelder gibt der Senat aus? Bundesgelder, wir unterhalten uns über Bundesmittel. Die Stadt hat Auftragsverwaltung. Das heißt, der Bund bezahlt und die Stadt plant und setzt um. Sie arbeiten

aber so stümperhaft, dass der Bund Ihnen eigentlich die Beauftragung entziehen müsste und sich etwas anderes überlegen müsste. Wenn andere Bundesländer so arbeiten würden wie Hamburg in Zusammenarbeit mit dem Bund, dann würde diese Auftragsverwaltung so kritisch überprüft werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Der Kollege Schinnenburg hat vorhin viele Beispiele gebracht, wie man nicht durch unsere Stadt kommt, und er hat natürlich recht, Planung sieht etwas anders aus. Wenn man die A 7 macht – wir wissen alle, dass wir sie machen müssen, das ist auch seit Langem bekannt –, dann muss man gefälligst dafür sorgen, dass die Ausweichstrecken frei sind. Warum haben Sie es nicht geschafft, die A 1 rechtzeitig frei zu machen, damit der Verkehr dort fließt, so wie es der Bund mehrfach angeht? Warum haben Sie die Kreuzung Kieler Straße/Sportplatzring erst dann gemacht, als die Bauarbeiten auf der A 7 begonnen haben? Das sind alles Maßnahmen, die zeigen, wie schlecht Sie Ihre Baustellen koordinieren und wie schlimm die Stausituation durch solche Gegebenheiten ist.

(Beifall bei der CDU – *Olaf Ohlson CDU*: Skandal!)

Deswegen haben wir eineinhalb Jahre, nachdem wir den letzten Antrag zu diversen Maßnahmen gestellt hatten, was aus unserer Sicht bei dieser Großbaustelle auf der A 7 gemacht werden muss, die uns mindestens noch bis 2025, wenn nicht noch länger beschäftigen wird, einen Antrag gestellt, der in fünf Punkten das Wichtigste beschreibt. Es geht dort nicht darum, liebe Frau Kollegin Koeppen, dass demnächst ein Infomobil durch die Gegend fährt und ein paar Anwohnern erzählt, wo vielleicht Staus sein könnten und welche Baumaßnahmen geplant werden. In diesem Antrag geht es wirklich darum, richtige Infoveranstaltungen zu machen und die Menschen mitzunehmen, anders als Sie das beim Busbeschleunigungsprogramm tun. Wir wollen, dass die Betroffenen von Ihnen vernünftig informiert werden. Das ist bisher ausgeblieben, und das fordern wir heute ein.

(Beifall bei der CDU – *Olaf Ohlson CDU*: Genau!)

Wir wollen, dass endlich auch U-Bahn, S-Bahn und AKN entsprechend eingesetzt werden, dass Konzepte vorgelegt werden, wie die Takte vielleicht verbessert und P+R-Konzepte geschaffen werden können. Wir wollen auch kreative Lösungen haben. Dort, wo Fahrstreifen beispielsweise nicht genutzt werden, sollen sie für den Verkehr zumindest temporär freigegeben werden; da gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Wir wollen – ich habe es vorhin in der Aktuellen Stunde schon erwähnt –, dass man nicht am Wochenende über die A 7

(Klaus-Peter Hesse)

fährt, eine Schlafbaustelle erlebt und keinen Bauarbeiter sieht, sondern wir wollen, dass bei dieser großen Baustelle, die einen tatsächlichen Schaden für unseren Wirtschafts- und Logistikstandort bedeuten kann, die maximalen Arbeitszeiten ausgenutzt werden, dass dort das, was Lärmschutz und andere rechtliche Voraussetzungen hergeben, auch genutzt wird und eine Baustelle nicht tagelang unbearbeitet bleibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt, der sicherlich in Teilen das wiederholt, was wir vor eineinhalb Jahren schon gesagt haben; das will ich nicht bestreiten. Aber manchmal braucht die SPD einfach zwei- oder dreifache Erinnerungen, damit sie auf die Idee kommt, tatsächlich etwas umzusetzen, denn schlimmer als jetzt kann es nicht mehr werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Koeppen von der SPD-Fraktion.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hesse, da haben Sie sich selbst überboten, sogar Herr Fuchs hat oben in der Loge mit dem Kopf geschüttelt.

Eigentlich wollte ich mit meiner Rede positiv beginnen, denn der Dank geht erst einmal in Richtung CDU für das, was Sie in dem Antrag an Lob für den Hamburger Senat formuliert haben. Wir im Norden können aufgrund des Engagements unseres Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz endlich hoffen, dass der Bund viele Millionen Euro in eine funktionierende Infrastruktur im Norden investiert und die Bundesmittel nicht weiter für Ortsumgehungen in Bayern ausgegeben werden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Koeppen, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hesse?

Martina Koeppen SPD (fortfahrend): – Nein, das lasse ich nicht zu.

Der Ausbau und die Überdeckung der A 7 werden von Fachleuten als Operation am offenen Herzen bezeichnet. Im Verkehrsausschuss am 24. April 2014 wurden auf Antrag der SPD-Fraktion im Rahmen einer Selbstbefassung von Senator Frank Horch und dem werten Verkehrskoordinator Gerhard Fuchs ausführlich die geplanten Maßnahmen während der Bauzeit auf der A 7 vorgestellt. Es ist Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, hoch anzurechnen, dass Sie die dort vorgestellten Maßnahmen des SPD-Senats positiv bewertet und in Ihrem heutigen Antrag noch einmal schriftlich zusammengefasst haben.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Schönen Dank!)

Auch die SPD-Fraktion bewertet das vorgestellte Fünf-Säulen-Modell durchaus positiv, zumal die Vorarbeit des schwarz-grünen Vorgängerssenats an dieser Stelle doch eher als dürftig zu bezeichnen war. Verkehrsgutachten auf Grundlage von Verkehrsdaten aus dem letzten Jahrhundert reichen eben leider nicht aus, Herr Hesse, um ein ordentliches Konzept auf die Beine zu stellen.

Ich will nur kurz auf den Inhalt Ihres Antrags eingehen. Umfassende und detaillierte Informationen über die geplanten Maßnahmen während der Bauzeit können Sie zwei Drucksachen entnehmen, auf die ich noch einmal hinweisen möchte. Das ist das Protokoll der Verkehrsausschusssitzung mit der Nummer 20/34; da hat Herr Hesse auch aus dem Fünf-Säulen-Modell abgeschrieben. Und nach den detaillierten Maßnahmen, die der Senat jetzt ergreift, habe ich mich gerade in einer Schriftlichen Kleinen Anfrage, Drucksache 20/11943, erkundigt. Sie können sicherlich morgen in der Presse nachlesen, was der Senat so alles unternimmt.

Da Ihnen, sehr verehrter Herr Hesse, der Inhalt der Sitzung wohl nicht mehr so präsent ist, obwohl Sie anwesend waren – Sie kennen die Örtlichkeiten dort auch nicht so gut, obwohl Sie nun dreimal die A 7 hoch- und runtergefahren sind und nach Bauarbeitern gesucht haben –, möchte ich trotzdem noch einmal die Gelegenheit nutzen, einige Missverständnisse Ihrerseits aus dem Weg zu räumen.

Sie fordern beispielsweise in Ihrem Antrag Informationsveranstaltungen. Diese finden bereits statt. Die genaue Auflistung der Veranstaltungen können Sie ebenfalls meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage entnehmen; es würde jetzt den Zeitrahmen sprengen. Des Weiteren werden betroffene Bürgerinnen und Bürger durch Postwurfsendungen über konkrete Maßnahmen, Umleitungen und Zeitabläufe informiert. Die DEGES hat eine regelmäßige Bürgersprechstunde eingerichtet. Auf zahlreichen Hinweistafeln im Straßenraum wird diese Information an die Verkehrsteilnehmer weitergegeben, und das in der Bürgerschaft beschlossene Informationszentrum nimmt in der nächsten Woche seine Arbeit auf.

Des Weiteren fordern Sie eine Fahrplangestaltung der S- und U-Bahn sowie der AKN. Auch hier kann ich Sie beruhigen, Herr Hesse, die Abstimmungen mit dem HVV und den Verkehrsunternehmen finden bereits statt. Allerdings wird sich die Taktverdichtung bei der S-Bahn als sehr schwierig gestalten, weil der schwarz-grüne Vorgängerssenat es nicht geschafft hat, den S-Bahn-Vertrag rechtzeitig zu verlängern und wir deswegen keine ausreichenden Züge haben.

(Martina Koeppen)

Über die einzelnen Punkte im Petitum könnte ich noch lange weiterreden, ich will Sie aber nicht langweilen.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist schön!)

Und mir fehlt leider auch die Redezeit.

Zu den Fahrspuren, den Bauabläufen, den Baustellen auf den Ausweichrouten und das Informationssystem im Umland verweise ich daher noch einmal auf das Protokoll und auf meine Schriftliche Kleine Anfrage.

Letztendlich ist festzustellen, dass die vom SPD-Senat bereits durchgeführten und noch geplanten Maßnahmen zur Durchführung der Baumaßnahmen auf der A 7 weit über das Petitum der CDU hinausgehen

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wo ist eigentlich der Senat? – Gegenruf von Karl-Heinz Warnholz CDU: Im Stau!)

und wir daher Ihren Antrag ablehnen, weil dies bereits durch Senatshandeln erfolgt ist. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Dr. Steffen von der Fraktion der GRÜNEN.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde, man muss bei der gesamten Debatte erst einmal geraderücken, dass dieses Bauvorhaben tatsächlich von sehr vielen Fraktionen unterstützt und getragen wird und auch gefordert wurde. Deswegen ist es auch nicht richtig,

(Olaf Ohlsen CDU: Das stellt doch keiner infrage!)

wenn jetzt so getan wird, als seien die Auswirkungen eines solchen intensiven Bauvorhabens ganz überraschend. Das halte ich nicht für die richtige Herangehensweise an diese Frage.

(Beifall bei Dr. Stefanie von Berg, Dr. Eva Gumbel, beide GRÜNE, und vereinzelt bei der SPD – Olaf Ohlsen CDU: Das hat doch keiner behauptet!)

Es ist aber auch klar, dass eine solch große Baustelle an einer sehr stark befahrenen Autobahn Auswirkungen haben wird. Es gibt im Wesentlichen keine Abweichung von der Planung, der Hardware, wie sie Schwarz-Grün im Hinblick auf die Abwicklung der Baustelle vorgesehen hatte, und dem, was jetzt tatsächlich passieren soll. Seinerzeit wurde schon geplant, die Zahl der Fahrspuren auch während der Bauphase beizubehalten, und das sollte sehr weitreichend passieren. Aber es war auch von vornherein klar, dass die Baustelle trotzdem massive Einschränkungen für die Leistungsfä-

higkeit der Autobahn mit sich bringen wird, und deswegen wird sich das auch auf den Autoverkehr in der Stadt, insbesondere im Westen der Stadt, auswirken. Deswegen muss man es auch ein Stück weit relativieren, wenn jetzt der große Alarm im Hinblick auf sichtbare Staus kommt. Das ist zum großen Teil eine zwangsläufige Folge dieser von den meisten von uns unterstützten Baumaßnahme.

Ich habe gesagt, Schwarz-Grün hat die Grundlage für die Hardware gelegt. Es ist schon ein bisschen Zeit vergangen, seit die SPD regiert, und bei dem, was eigentlich als Ausfüllung kommen könnte – die Software, also alles, was an Alternativen für die Fortbewegung in der Stadt und an Informationen kommen könnte –, hat man doch ein wenig den Eindruck, dass die SPD nicht so ganz orientierungsfest ist. Es wird jetzt eine ganze Reihe von Maßnahmen übernommen, die von CDU und FDP eine ganze Weile gefordert wurden. Man kann sich fragen, ob das nun sehr sinnvoll ist und ob es einem weiterhilft, die Daten eines privaten Navigationsgeräteherstellers anzukaufen. Das mag helfen, aber ich glaube nicht, dass das an der Stelle große neue Erkenntnisse bringen wird. Aber der Umstand, dass sich der Senat so treiben lässt, macht ein wenig den Eindruck, dass das Handeln des Senats in dieser Frage nicht so ganz souverän ist. Das gilt auch für die Berufung des Staukoordinators.

Herr Hesse hat schon ganz richtig gesagt, dass man im April dieses Jahres Herrn Fuchs für diese Aufgabe berufen hat. Im Mai fängt man dann mit sehr intensiven Baumaßnahmen an. Das scheint mir nicht sehr viel Zeit für die Wahrnehmung dieser Aufgabe, selbst wenn sie sinnvoll sein mag. Aber man fragt sich schon, was die Verwaltung eigentlich alles vorher gemacht hat, wenn es dann plötzlich vier Wochen vor Baubeginn eines solchen zusätzlichen Aufgabenträgers bedarf. Das wirft schon erhebliche Fragen zur wirklich souveränen Abarbeitung dieser nicht ganz leichten Aufgabe auf.

Als wir uns im Verkehrsausschuss mit dem neu berufenen Staukoordinator unterhalten haben, wurde auch deutlich, dass zwischenzeitlich noch nicht so sehr viel Kommunikation zwischen der Behörde einerseits und dem Staukoordinator andererseits erfolgt war. Sehr interessant war, welche Vorschläge vom Staukoordinator kamen, was man noch so alles machen könne. Man könne zum Beispiel die Regelung treffen, wie sie sich in Nordrhein-Westfalen an einigen hochbelasteten Autobahnen bewährt habe, durch eine Ampelanlage zu steuern, wie hoch der Zufluss an den Auffahrten ist. Da fragt man sich natürlich, warum vier Wochen vor Beginn der Baumaßnahmen angefangen wird, sich darüber Gedanken zu machen. Dann wird sogleich von der Verwaltung gesagt, dass das wahrscheinlich gar nicht sinnvoll sei. Es ist wirklich alles andere als souverän, wie hier mit diesen vielen kompli-

(Dr. Till Steffen)

zierten Fragen bei der Abarbeitung des Themas umgegangen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Klaus-Peter Hesse CDU* und *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Ich wiederhole es an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich: Wir werden in den nächsten zehn Jahren weniger Kapazität auf den Straßen im Westen dieser Stadt haben. Das heißt in der Konsequenz, dass wir daran arbeiten müssen, dass wir dort weniger Autoverkehr haben. Deswegen ist es nur begrenzt hilfreich, immer nur an der Oberfläche zu kratzen und zu sagen, wir müssten die Autofahrer besser informieren. Die Autofahrer sind auch nicht dumm und stellen sich natürlich auf andere Verkehrssituationen ein. Wir wissen von allen sich verändernden Verkehrssituationen, dass es nach einer gewissen Zeit der Eingewöhnung auch solche Umstellungseffekte gibt. Aber wenn die Kapazität insgesamt niedriger wird, dann hilft natürlich auch das Umfahren der Baustellen nicht. Deswegen muss man wirklich konsequent daran arbeiten, den Leuten Alternativen attraktiv zu machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Frage ist, ob wir es schaffen, dass die Leute für überschaubare Strecken im Bereich bis 10 Kilometern verstärkt auf das Fahrrad umsteigen. Auch solche Verkehrsbedürfnisse werden natürlich auf den Straßen und auf der A 7 abgewickelt, weil die A 7 auch eine innerstädtische Funktion hat. Schaffen wir es, die Verkehre stärker über Bahnen und Busse abzuwickeln? Es gibt sehr viele Möglichkeiten, attraktive Alternativen anzubieten und auch das Nachdenken zu fördern, ob man nicht vielleicht auf das Auto in konkreten Fällen verzichten kann.

Ich nenne dazu nur zwei Beispiele. Es wäre tatsächlich hilfreich, wenn der Senat bei der Entscheidung, ob die AKN jetzt zur S-Bahnstrecke wird, wesentlich mehr aufs Tempo drücken würde. Schleswig-Holstein ist daran hochinteressiert. Wir hätten nach wie vor die Chance, noch während der Bauarbeiten die Kapazitäten in diesem Bereich auszubauen. Da ist es wirklich wichtig, dass endlich einmal auf die Tube gedrückt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Ole Thorben Buschhüter SPD*: Sagen Sie was zu den Fahrzeugen! Es ist doch Unsinn, was Sie sagen!)

Ein zweites Beispiel. Wir diskutieren immer wieder über die Frage Ausbau des StadtRAD-Netzes. Da wird man sich erst einmal fragen, was das hiermit zu tun hat. Aber rechts und links der A 7 könnten wir ganz gezielt das StadtRAD-Netz ausbauen, verbunden mit dem Bau von attraktiven Fahrradstrecken, sodass alle, die im Stau stehen, sich überlegen könnten, nächstes Mal vielleicht nicht das Auto zu nehmen, denn es gibt doch wunderbare Alternativen. Das hätte die SPD während ihrer

Regierungszeit doch vorbereiten können. Deswegen habe ich insgesamt den Eindruck, dass die Einschätzung von Herrn Horch richtig ist. Herr Horch hat nämlich den Eindruck, dass Ganze sei ein Abenteuer. Ich habe einmal nachgeschaut, wie Wikipedia eigentlich das Wort Abenteuer definiert. Dort heißt es, ein Abenteuer sei das Verlassen des gewohnten Umfelds, um etwas Riskantes zu unternehmen, das interessant und faszinierend zu sein verspreche und bei dem der Ausgang ungewiss sei. Dem Eindruck, dass bei diesem Senat und bei diesem Senator eine Unklarheit darüber herrscht, wie diese Angelegenheit ausgehen könnte, dass er aber doch ein hohes Interesse daran hat, wie sich das Ganze entwickeln könnte, kann man sich nicht verwehren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun von der FDP-Fraktion Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Frau Koeppen, Sie sprachen gerade davon, dass der Ausbau der A 7 so ein bisschen wie eine Operation am offenen Herzen sei. Das mag richtig sein, aber das Dumme ist nur, wenn Sie diesen Maßstab anlegen, dann ist die Leistung Ihres Senats und Ihres Senators geradezu grausam. Bei einer richtigen Operation am offenen Herzen gibt es nämlich Backup-Systeme. Es gibt Flexibilität, es gibt eine ständige Überwachung, und vor allem wird da schnell vorgegangen, denn eine Arbeit am offenen Herzen muss möglichst kurzzeitig passieren. Genau das machen Sie alles nicht, die eigenen Maßstäbe können Sie also nicht erfüllen.

Der A7-Ausbau und der Deckel sind beide aus Sicht der FDP-Fraktion sehr wichtige Maßnahmen, und deshalb trägt die FDP-Fraktion auch alle unvermeidlichen Behinderungen mit. Keiner soll den Eindruck erwecken, das ginge völlig schmerzfrei und ohne jegliche Behinderungen. Das ist natürlich nicht so, eine ganze Menge Behinderungen werden nicht vermeidbar sein. In diesem Zusammenhang freue ich mich auch, dass Herr Fuchs da ist; die FDP-Fraktion setzt sehr große Hoffnungen in den Verkehrskoordinator Herrn Fuchs. Warum tun wir das? Weil wir in die Behörde nur noch wenig Hoffnung setzen. Herr Hesse hat schon einiges vorgetragen, und ich möchte noch ein paar Punkte hinzufügen.

Gerade im Bereich der A 7 hat die Behörde in den letzten Jahren immer wieder gezeigt, dass das, was sie bisher an Koordination gemacht hat, völlig unzureichend ist. Schauen wir uns doch einmal den Elbtunnel an, ich will erst gar nicht über die aktuelle Situation reden. Anfang 2013 wurde eine jahrelange Grundinstandsetzung und Sanierung

(Dr. Wieland Schinnenburg)

des Elbtunnels beendet, immer eine Röhre nach der anderen. Nun wird er schon wieder für viele Wochen gesperrt. Ich glaube nicht, dass man das so machen muss, das hätte man einfacher machen können.

(Beifall bei der FDP)

Oder nehmen Sie das Beispiel der Brücke über die B 73 und die daran südlich anschließende Grundsanie rung. Ich will gar nicht in die Details gehen und nur einen Punkt nennen. Ich habe angefragt, von wann bis wann denn die Sanierung der Brücke dauere. Antwort: von Januar bis Oktober 2014. Und wann ist die Grundinstandsetzung? Antwort: von April bis November 2014. Mir kann keiner erzählen, dass es nicht möglich gewesen wäre, das bereits auf Oktober vorzulegen, zum Beispiel auch mit der Grundsanie rung eher anzufangen. Allein auf diese Weise könnte man einen Monat weniger Stress erzeugen für die Autofahrer. Nicht einmal diese einfache Maßnahme war dem Senat möglich.

Ein anderer Punkt ist die schleppende Bauausführung. Ich hatte das vorhin schon kurz angedeutet und nenne Ihnen noch einmal die genauen Zahlen. Auf meine Schriftliche Kleine Anfrage hat der Senat mitgeteilt, an der Brücke werde nur von 6 bis 20 Uhr gearbeitet und bei der Grundsanie rung sogar nur von 6 bis 18 Uhr. Da werden keine Anwohner gestört, die sind weit weg, und es wäre mit Sicherheit möglich, abends und zum Beispiel auch am Wochenende länger zu arbeiten, denn da wird niemand gestört. Es ist im Interesse der Autofahrer, dass man hier wesentlich längere Arbeitszeiten hat und vor allem auch endlich einen Mehrschichtbetrieb macht, denn von 6 bis 20 Uhr können Sie nicht einmal einen Zwei-Schichten-Betrieb machen, die Schichten dauern nämlich acht Stunden. Man müsste mindestens von 6 bis 22 Uhr arbeiten, dann hätte man einen Zwei-Schichten-Betrieb.

Herr Hesse hat schon die Baustellen auf den Ausweichstrecken erwähnt, das brauche ich nicht weiter zu erläutern. Eines schockiert mich aber, das hat auch Herr Hesse schon angesprochen. Wir hatten uns in der Anhörung im März unter anderem mit "Hessen Mobil" unterhalten. Auf mich persönlich machte das, was dort vorgetragen wurde, einen ziemlich guten Eindruck. Man kann es sicher nicht 1:1 übertragen, aber es wurde im März vom Senat und von der SPD-Fraktion völlig abqualifiziert. Nun hat Herr Fuchs zu Recht mit denen das Gespräch gesucht; Herr Hesse wies auch darauf hin. Also Sie merken: Herr Fuchs hat durchaus schon eine segensreiche Tätigkeit ausgeübt, aber ob er es wirklich schafft, die bisher ziemlich katastrophale Bilanz auch im Bereich der A 7 auszugleichen, werden wir sehen.

Jetzt aber zum Thema Staus.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Na, endlich!)

Ich habe wieder einmal die Frage gestellt, wann es denn Staus auf der A 7 gab. Und da habe ich festgestellt, dass der Senat auch nach drei Jahren immer noch ein psychologisches Problem mit dem Begriff Stau hat. Der Senator nimmt den Begriff Stau nicht einmal in den Mund und nicht aufs Papier. Wir kennen diese lustige Definition, Stau sei eine sich dynamisch verändernde Verkehrssituation. Das ist ein Beitrag aus dem politischen Kabarett, einen Stau mit dynamisch zu verwechseln, ist ein Widerspruch in sich. Das ist ein bisschen so wie Neusprech aus dem Roman "1984".

(Arno Münster SPD: Quatsch!)

Dass man das Wort Stau nicht verwenden mag, spricht aus meiner Sicht Bände, da muss sich etwas grundsätzlich ändern.

Natürlich kennen wir die Antwort – Zitat –:

"[...] keine zeitlich bezogene statistische Erfassung oder Auswertung der Staus."

Das ist nichts anderes als Desinteresse am Schicksal von Zigtausenden von Autofahrern.

(Beifall bei der FDP – Christiane Schneider DIE LINKE: Schicksalhaft!)

Ich komme zum Verkehrskordinator Herrn Fuchs, den ich, wie gesagt, sehr schätze und auf den ich sehr viel Hoffnung setze. Jetzt habe ich in eine Broschüre angeschaut, was denn die Aufgaben des Verkehrskordinators sind – wörtliches Zitat –:

"Das übergeordnete Ziel der Einsetzung eines Koordinators ist es, frühzeitig Konflikte zu identifizieren und durch Moderation zwischen den Beteiligten zu lösen."

– Zitatende.

Das ist sicher eine segensreiche Tätigkeit, aber wo Konflikte sind, kann man eigentlich dem Verkehrsfunk entnehmen, und eine Moderation zwischen den Beteiligten ist ein bisschen wenig. Es müsste auch möglich sein, diejenigen, die sich dann sperren, dort einmal zur Ordnung zu rufen, aber diese Kompetenz hat leider Herr Fuchs nicht. Ich würde es ihm ein bisschen wünschen oder auch nicht, denn so, wie es jetzt ist, hat Herr Fuchs natürlich keinerlei Schuld. Alles, was bisher passiert ist und was noch passieren wird, wird man allen möglichen Leuten anlasten können, aber nicht Herrn Fuchs. Für Sie persönlich ist es also ganz günstig, dass Sie im Grunde genommen nichts zu sagen haben und dafür auch keine Verantwortung übernehmen, aber für die Stadt ist es ziemlich katastrophal.

Jetzt noch zum CDU-Antrag. Es wird Sie nicht überraschen, dass wir praktisch allen Punkten zustimmen, mit einer Ausnahme, Herr Hesse. Ich bin wirklich überrascht über den Punkt Nummer 8. Sie wollen ernsthaft eine Bema tung einführen. Das ist mir völlig unerklärlich. Sie werden verstehen, dass

(Dr. Wieland Schinnenburg)

die FDP einer Bemaunung nicht zustimmen wird. Ich kann mir das alles nur damit erklären, dass irgendwie ein Textbaustein aus Berlin dazwischen gekommen ist. Im Laufe der Sozialdemokratisierung der CDU ist Ihnen das vielleicht hineingerutscht, aber wir werden es ablehnen. Den anderen Punkten stimmen wir zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE: Das Beste an den Verkehrsdebatten sind eigentlich immer die Beiträge von Herrn Hesse und Frau Koeppen. Liebevoll vorgetragen, überbordende Freundlichkeiten auf beiden Seiten und Redebeiträge, die leider nicht richtig an Sachlichkeit ausgerichtet sind. Aber das mag Ihre Sache sein.

Wenn ich mir Ihren Antrag ansehe, dann frage ich mich natürlich auch, lieber Herr Hesse: Haben Sie gut mitstenografiert oder haben Sie die Protokolle abgeschrieben? Etwas Neues in Ihrem Antrag ist nämlich nicht zu erkennen.

(Beifall bei *Martina Koeppen SPD*)

Was für mich heute neu war, ist, dass Sie nicht nur Motorrad fahren, dass Sie auch Auto fahren, dass Sie die A 7 abfahren, wahrscheinlich viel zu schnell, und deswegen auch die Bauarbeiter und Bauarbeiterinnen nicht sehen können.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Es ist vielleicht günstiger, wenn Sie weniger Sprit verbrauchen und weniger die Umwelt belasten,

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und der SPD)

sondern sich einmal in Ruhe hinsetzen und überlegen, was wir eigentlich wollen. Wollen wir eine Verkehrspolitik, die anders ist? Wollen wir eine Verkehrspolitik, die vielleicht sagt, es wäre gut, wenn wir mehr Autoverkehr vermeiden, verlagern oder verringern, dann hätten wir hier auch weniger Probleme? Das wollen Sie nicht.

Sie haben auch in Ihrer Regierungszeit bewiesen, dass Sie als CDU viele Probleme nicht angehen. Heute wäre es ganz hilfreich, wenn Sie damals wenigstens Ihre Versprechen umgesetzt hätten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sehr gut!)

– Ich bin gerade irritiert, Herr Kienscherf lobt mich.

Sie haben damals behauptet, Sie würden eine U4 nach Steilshoop bauen, Sie würden etwas in der Stadt tun, um den Verkehr zu entlasten. Das haben Sie nicht geschafft. Bei der Stadtbahn ging es mal hü und mal hott, wie es gerade passt. Hätten Sie eine Verkehrspolitik verfolgt, die eindeutig sagt,

dass wir ein Problem mit dem Autoverkehr haben, dass wir in Hamburg und auch im Bund schauen müssen, wie wir den Autoverkehr reduzieren können, dann hätten wir heute weniger Probleme.

Zur SPD kann ich nur sagen, dass es stimmt – Herr Hesse hat fast alle Punkte aus dem Ausschuss fein säuberlich notiert –, aber Sie, liebe SPD, müssen einmal beweisen, wann Sie Ihre Punkte eigentlich umsetzen. Dafür wäre es gut, diesen Antrag der CDU an den Ausschuss zu überweisen. Diese Größe haben Sie wieder nicht, es ist wirklich traurig, dass Sie nicht bereit sind, darüber zu diskutieren.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Vernunft ist das!)

– Das ist keine Vernunft, denn wir machen nächste Woche eine Selbstbefassung im Verkehrsausschuss, da würde dieser Antrag wunderbar passen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Mein Eindruck von der Debatte ist, dass weder die CDU noch die GRÜNEN oder die FDP sagen, wie es eigentlich wirklich gehen könnte. Es wird eine Riesenbaustelle sein, und mein Gefühl ist, dass Sie eigentlich ganz froh sind, dass Sie gerade nicht die Verantwortung haben, sonst hätten Sie dieselben Vorwürfe von der SPD bekommen. Sie geben nicht zu, dass es problematisch ist, so eine Baustelle auch zu bewerkstelligen. Es ist doch völlig klar, dass der, der den Ausbau von Straßen will – und es ist egal, ob Sie die A 7 oder in Hamburg Straßen im innerstädtischen Bereich ausbauen –, immer Behinderungen haben wird. Und Sie werden auch immer Staus haben, solange Sie keine Alternativen anbieten.

Herr Hesse und auch alle anderen: Es reicht nicht zu sagen, wir wollen für die Bauzeit ein bisschen Bahnförderung, ein bisschen Busförderung oder ein wenig Radförderung haben. Wir brauchen dauerhaft in Hamburg ein besseres und anderes Verkehrssystem, aber das erreichen wir mit Ihren Anträgen nie.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Hesse von der CDU-Fraktion.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Fangen wir gleich an mit der Kollegin Sudmann. Was ich bei der Kollegin Sudmann immer schätze, ist, dass sie viel rummault, aber keine eigenen Anträge einbringt.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

(Klaus-Peter Hesse)

Ich erinnere mich an keinen Antrag, der sich wirklich konstruktiv mit den Problemen unserer Stadt in der Verkehrspolitik auseinandersetzt.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie hatten gar keinen!)

Das ist das Problem, liebe Kollegin Sudmann. In der letzten Bürgerschaftssitzung haben Sie erkannt, dass die Busbeschleunigung Ihnen nicht gefällt, nachdem Sie bis dahin die Busbeschleunigung gemeinsam mit der SPD verteidigt haben; so lange hat es gedauert. Sie stellen sich tatsächlich hin und sagen, dass es nicht reiche, über die Autobahn zu fahren. Es reicht aber auch nicht, mit dem Fahrrad zu fahren, damit kommen Sie gar nicht auf die Autobahn.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt nicht nur Fahrradfahren in Hamburg, liebe Kollegin Sudmann, es gibt auch noch Auto- und Lkw-Verkehre. Ob es der LINKEN gefällt oder nicht, Sie können das nicht wegdiskutieren. Auch diese Verkehre gibt es, und mit diesen Verkehren müssen Sie sich auseinandersetzen.

Insofern, liebe Kollegin Sudmann, noch einmal für Sie, weil Sie es so gern hören wollen: Die CDU-Fraktion gibt gern zu, dass so eine Baustelle, wie wir sie auf der A 7 haben, sicherlich eine problematische Baustelle ist, dass sie schwer zu bewerkstelligen ist und dass sie geradezu eine Herausforderung ist. Selbst wenn die CDU-Fraktion regieren würde, würden wir nie behaupten – ich an dieser Stelle auch nicht –, dass es ein Selbstgänger wäre, so eine Baustelle zu managen; darum geht es auch gar nicht. Es geht darum – und das haben Sie am Schluss Ihrer Rede auch gesagt –, dass wir schauen, wie wir mit den Problemen vernünftig umgehen können, wie wir mit den Auswirkungen, die solche Baustellen haben, vernünftig umgehen, und wie wir Staukoordination vernünftig gestalten können. Es ist ein Wettbewerb um die besseren Ideen.

(Dietrich Wersich CDU: Schadenminimierung!)

Ich würde mir von der LINKEN wünschen, dass sie sich da einbringt und nicht immer nur ideologisch auf Fahrradfahrer schaut.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dietrich Wersich CDU: Richtig!)

Wenn Sie an der CDU kritisieren, dass zu ihrer Zeit nichts geschehen sei, so war es doch die CDU-Fraktion, die 2007 unter der absoluten Mehrheit die Radverkehrskonzeption gemacht hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, Konzepte, aber wo ist die Umsetzung? Papier habt ihr vollgeschrieben!)

– Wo ist die Umsetzung? Da spricht ja der Richtige. Wir können gern noch einmal darüber reden,

lieber Kollege Dressel, dieses Versprechen gebe ich Ihnen jetzt, denn eine der nächsten Anmeldungen von uns wird wieder die Radverkehrskonzeption sein. Und dann werden wir sehr gern mit Ihnen diskutieren, was Sie seit 2011 bei der Radverkehrskonzeption umgesetzt haben.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ein jämmerliches Beispiel, was Sie aus dieser Radverkehrskonzeption gemacht haben, die wir gemeinsam mit den GRÜNEN angeschoben hatten und die bei Ihnen fast verreckt ist.

Weil ich um jede Stimme in diesem Hause immer kämpfe, lieber Kollege Schinnenburg, noch einmal etwas zu Punkt 8, den Sie leider etwas falsch verstanden haben. Es geht nicht darum, die Strecken und den Wirtschaftsverkehr weiter zu bemaufen, genau das Gegenteil ist der Fall. Wir wollen das Thema Bemaufen mit dem Bund diskutieren und überlegen, ob wir die Maut, die jetzt für Lkw-Verkehre und gewerbliche Verkehre anfällt, gegebenenfalls während der Bauzeiten senken können, sprich, ob wir die Belastungen für die Wirtschaftsverkehre, die hoch genug sind und die unter diesen Baumaßnahmen zu leiden haben, in irgendeiner Form minimieren können. Darum geht es, darüber wollen wir mit der SPD-Fraktion möglichst im Ausschuss oder woanders diskutieren. Man sollte gemeinsam mit dem Bund schauen, wie sich auch der Bund einbringen kann, um den Wirtschaftsverkehr, der in Hamburg so wichtig ist, in irgendeiner Form zu entlasten. Deswegen müsste Punkt 8 eigentlich ein klassischer FDP-Punkt sein, und ich hoffe, dass Sie deshalb allen Punkten zustimmen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Koeppen von der SPD-Fraktion hat jetzt das Wort.

(Finn-Ole Ritter FDP: Immer, wenn Herr Hesse spricht, sagt Frau Koeppen auch noch was! Ein eingespieltes Team!)

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hesse fordert einen geradezu heraus. Ich glaube, ich habe mich in meiner ersten Rede nicht deutlich genug ausgedrückt, Herr Hesse. Sie haben Ihren Antrag komplett abgeschrieben.

(Dirk Kienscherf SPD: Plagiat!)

Sie haben ihn abgeschrieben aus dem Protokoll. Ich kann nur Ihre Fraktion bitten, das nächste Mal, bevor Sie einen Antrag in die Bürgerschaft einbringen, die Protokolle zu überprüfen, wo er das abgeschrieben hat. Das sind alles Ideen des Senats gewesen. Sie dann hier hinzustellen und zu sagen, wir als CDU sagen einmal, wie wir es besser machen können, das läuft nicht, Herr Hesse.

(Martina Koeppen)

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Genau das hat Frau Sudmann in ihrer Rede auch herausgearbeitet. Sie schmücken sich mit Projekten – über eine Fahrraddiskussion freue ich mich übrigens sehr – wie die S21, die Elektrifizierung der AKN-Strecke nach Kaltenkirchen. Dafür haben Sie in den letzten Jahren überhaupt nichts gemacht. Es war die SPD-Fraktion, die das auf den Weg gebracht hat. Es ist einfach nicht richtig, was Sie sagen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion hat das Wort.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir wollen noch was von den Störchen hören!)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich komme von mir aus gern erst einmal zu den Störchen. Wenn die SPD so weitermacht, wird es im Großraum der A 7 niemals mehr Storchennester geben, es ist nämlich viel zu laut und viel zu dreckig in der Luft, weil sie einen Stau nach dem anderen produziert. Wenn der Erste Bürgermeister die Störche so liebt, sollte er sich mehr um die Baustellenkoordination auf der A 7 kümmern.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die Störche kommen alle auf den Deckel!)

Herr Dressel, jetzt haben Sie Ihre Antwort zum Thema Störche.

(Beifall bei der FDP)

Aber deswegen hatte ich mich nicht gemeldet. Herr Hesse sprach das Thema Bemaftung an. So, wie Sie es jetzt beschrieben haben, steht es dort gar nicht. Aber wenn es so wäre, wie Sie sagen, dass wir in irgendeiner Weise die Bemaftung senken sollten, dann wären wir auch dagegen. Es ist nämlich ein grundsätzliches Missverständnis aller Parteien, die keine vernünftige Ordnungspolitik betreiben, denn wir erheben keine Steuern, Maut oder Ähnliches, um irgendwie eine Steuerwirkung zu erzielen, sondern wir wollen eine faire Methode, damit der Staat Geld in seine Kassen bekommt. Man steuert weder mit Steuern noch mit Mautgebühren, und es gibt keinen Grund, das so zu machen.

Ein zweites Argument. Wenn denn Ihre Steuerungswirkung tatsächlich eintreten würde, wenn Sie also die Maut in irgendeiner Weise senken, dann ziehen Sie doch noch mehr Verkehr, insbesondere Lkw-Verkehr, auf die A 7, die anerkanntermaßen überlastet ist. Das wäre sogar, wenn Sie Ihre Steuerungswirkung erzielen, die wir gar nicht wollen, noch kontraproduktiv. Mehr Bemaftung, wie ich es verstanden habe, wollen wir nicht, weniger Bemaftung, wie Sie jetzt meinen hineinlesen zu können, ist auch unsinnig. Deshalb bleiben wir

dabei: Punkt 8 ist schlicht und ergreifend abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/11909 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die GRÜNE Fraktion möchte die Ziffern 3 und 7 und die FDP-Fraktion die Ziffer 8 des CDU-Antrags separat abstimmen lassen.

Wer möchte nun dem Antrag aus Drucksache 20/11909 mit Ausnahme der Ziffern 3, 7 und 8 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte dann Ziffer 3 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 3 mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte sich Ziffer 7 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch dies keine Mehrheit gefunden.

Wer stimmt schließlich Ziffer 8 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer und damit der gesamte Antrag abgelehnt.

Ich rufe Punkt 39 auf, Drucksache 20/11911 Neufassung, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Nachweis von Deutschkenntnissen beim Ehegattennachzug aus Drittstaaten abschaffen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Nachweis von Deutschkenntnissen beim Ehegattennachzug aus Drittstaaten abschaffen!
– Drs 20/11911 (Neufassung) –]**

Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache an den Innenausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Frau Demirel von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben es.

Phyliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In 2007 hat die damalige Große Koalition Paragraph 30 des Aufenthaltsgesetzes um einen Satz ergänzt und damit die Erteilung eines Visums zum Ehegattennachzug und zur Familienzusammenführung von der Bedingung abhängig gemacht, dass sich die nachzugswilligen Ehegatten zumindest auf einfache Art auch schriftlich in deutscher Sprache verständigen können. Seit 2007 müssen die Ehegatten, die nach Deutschland zuziehen wollen, eine Sprachprüfung auf Niveau A1 bestehen.

(Phylliss Demirel)

Die bestehende Regelung beinhaltet zahlreiche Ungleichbehandlungen. Der Sprachnachweis wird nicht von allen zuziehenden Ehegatten von Zuwanderern verlangt. So sind beispielsweise Bürgerinnen und Bürger aus EU-Ländern, aus Israel, aus Staaten wie Australien, Japan oder den USA davon ausgenommen, ebenso Ehegatten von Hochqualifizierten oder Selbstständigen. Diese Regelung gilt wieder nur für Drittstaatlerinnen. Wer aus den Drittstaaten zum Ehepartner oder zur Ehepartnerin nach Deutschland ziehen will, muss diese Sprachprüfung bestehen. Das ist leider wieder ein Beweis für unterschiedliche Standards wie bei der doppelten Staatsangehörigkeit und der Optionspflicht. Das dürfen wir nicht länger hinnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Diese Sprachprüfung ist eine große Hürde für viele Menschen, besonders für Menschen aus den Ländern, die kein lateinisches Alphabet haben. Die Statistik des Auswärtigen Amtes zeigt, dass nahezu jeder Dritte bei dem Sprachtest durchfällt. In Ländern wie Pakistan, Bangladesch, dem Irak und dem Kosovo war es sogar in 2012 jeder Zweite. Seit der Einführung dieser Regelung kommt es bei der Erteilung der Aufenthaltserlaubnis zu Verzögerungen, die sogar Jahre ausmachen können. Das ist Benachteiligung, und das ist mit unserem Grundgesetz nicht vereinbar.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damals wurde diese Regelung damit begründet, dass die Sprachkurse helfen würden, Zwangsehen zu verhindern. Belege dafür konnten die Regierungen aber bis heute nicht liefern. Sprachnachweise sind der falsche Weg, um Betroffene vor Zwangsverheiratung zu schützen.

(Beifall bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Die Bundesregierung sollte viel mehr für Bildung, Aufklärung und niedrigschwellige Angebote und Beratungsangebote vor Ort anbieten. Durch die gegenwärtige Regelung werden Menschen unter den Generalverdacht gestellt, eine Zwangsehe oder Zweckehe zu führen. Familien werden jahrelang getrennt, weil die nachzugswilligen Ehegatten die A1-Prüfung einfach nicht bestehen. Oft sind auch Kinder dabei, die einen Teil der Eltern fast nur noch von Fotos kennen. Das ist mit dem Prinzip Schutz der Familie nicht zu vereinbaren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Diese gesetzliche Regelung ist de facto ein Eingriff in das verfassungsrechtlich geschützte Recht auf familiäres Zusammenleben in Deutschland und in das Recht der freien Partnerinnenwahl. Das wollen wir nicht länger hinnehmen.

Es ist sicher wichtig, wenn Menschen die Sprache des Landes beherrschen, in dem sie leben. Es ist aber eine offene Diskriminierung, dieses als Vor-

aussetzung für die Einreise in einem Gesetz zu verankern. Für die nachziehenden Ehegatten ist der Spracherwerb in ihrem Herkunftsland kaum möglich, weil beispielsweise in ländlichen Regionen die Schulungsmöglichkeiten fehlen. Nicht überall gibt es Goethe-Institute und damit die Möglichkeit, Sprachkurse mit hier anerkanntem Abschluss zu machen. Für viele, insbesondere für Frauen, ist es kaum möglich, in eine nahe gelegene Stadt zu fahren und sich während dieses Kurses dort aufzuhalten. Das Ganze ist meistens zu teuer und zu aufwendig. Zudem sind alle Zuwandernden nach dem Paragraphen 44 a Aufenthaltsgesetz ohnehin verpflichtet, an einem Integrationskurs in Deutschland teilzunehmen. Diese Integrationskurse sind ein wichtiges Mittel, um alle Zuwandernden sprachlich und sozial darauf vorzubereiten, gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben zu können. Der allgemeine Integrationskurs umfasst 660 Unterrichtseinheiten, und die Grundlage bildet der Sprachkurs mit 600 Stunden.

Darüber hinaus besteht für Zuwandernde die Möglichkeit, an berufsbezogenen Sprachkursen teilzunehmen, damit sie ihren beruflichen Erfordernissen besser nachkommen und schneller in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Und das ist der richtige Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen, dass alle Menschen gleich behandelt werden, ganz gleich, wo sie herkommen oder welches Bildungsniveau sie haben. Die Sprache lernt man oder frau am besten vor Ort, wo sie gesprochen, tagtäglich angewendet und praktiziert wird. Und der Spracherwerb in Deutschland ist leichter, schneller, günstiger und weniger belastend für alle Betroffenen.

Diese Regelung ist längst ein Fall für die Justiz. Es gibt zahlreiche Gerichtsurteile zugunsten nachzugswilliger Ehegatten. So belegt die aktuelle Stellungnahme des Generalanwalts des Europäischen Gerichtshofs vom 30. April 2014, dass die Pflicht zum Nachweis von Deutschkenntnissen bei Ehegattennachzug aus Drittstaaten gegen das EU-Recht verstößt. Die in 2007 eingeführte Regelung sei weder mit der Stillhalteklausele des Assoziierungsabkommens mit der Türkei noch mit der Richtlinie über die Familienzusammenführung vereinbar.

In 2011 gab es eine Sachverständigenanhörung im Innenausschuss des Bundestags. Dort wurde vorgelegt, dass es um mehrere Tausend Fälle pro Jahr gehe, in denen das Recht, eine Ehe gemeinsam zu führen, aufgrund dieser bestehenden Regelung nicht verwirklicht werden kann. Auf ausdrückliche Nachfrage konnte auch keiner der Experten bestätigen, dass diese Regelung überhaupt geeignet ist, Zwangsverheiratungen zu bekämpfen. Diese Stellungnahme und zahlreiche Justizfäll-

(Phylliss Demirel)

le bestärken unsere Position, dass diese Regelung abgeschafft werden muss.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wir halten das Spracherfordernis für den Ehegattennachzug für menschenunwürdig und für eine unzulässige Einschränkung der Familienrechte, die nach dem Grundgesetz geschützt sind. Daher fordern wir mit unserem Antrag den Senat auf, auf Bundesebene aktiv zu werden, um diese Regelung im Aufenthaltsgesetz abzuschaffen und die entsprechenden Paragraphen zu ändern.

Wenn wir eine Willkommenskultur in Hamburg und in Deutschland schaffen wollen, dann müssen wir endlich anfangen, solche stigmatisierenden und menschenunwürdigen Gesetze zu ändern. Eine Gesellschaft kann nur dann funktionieren, wenn alle Teilnehmenden gleichberechtigt agieren können. Von daher freuen wir uns über die Debatte im Ausschuss, und wir freuen uns darüber, dass die SPD unseren Antrag an den Innenausschuss überweisen möchte. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Wir auch!)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Simsek von der SPD-Fraktion hat jetzt das Wort.

Ali Simsek SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Regelung des Ehegattennachzugs von Ausländern zu Deutschen und von Ausländern zu legal in Deutschland lebenden Ausländern ist ein sehr emotionales Thema. Kaum eine andere Regelung greift so tief in das Privatleben von zwei sich liebenden Menschen ein. Artikel 6 des Grundgesetzes fordert, dass Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz des Staates stehen. Aber die bestehenden Regelungen zum Ehegattennachzug sind so, dass man, um es etwas vorsichtig zu formulieren, zumindest den Eindruck bekommt, dass es nicht gleich behandelt wird.

Ehepartner beispielsweise aus Japan, Israel und den USA dürfen zu ihren in Deutschland lebenden Ehepartnern ziehen, ohne Deutschkenntnisse zu haben oder sie nachweisen zu müssen. Ehepartner aus den meist sogenannten Entwicklungsländern, aus den islamischen Ländern oder aus der Türkei müssen recht gute Deutschkenntnisse nachweisen, bevor sie ein Visum zum Zuzug zu ihrem in Deutschland lebenden Ehepartner bekommen. Zur Verteidigung dieser ungleichen Regelungen wurde angeführt, dass es darum gehe, Zwangsehen zu verhindern. Das ist ein wichtiges und ernst zu nehmendes Ziel. Ob aber die bestehenden Regelungen zum Ehegattennachzug dafür ein geeignetes Mittel sind, kann und soll man durchaus kritisch diskutieren.

Meine Damen und Herren! Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich deutlich sagen, dass für eine gelungene Integration der möglichst frühe Erwerb von guten deutschen Sprachkenntnissen unerlässlich ist.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt auch für nachziehende Ehegatten. Seit im Jahr 2007 die verschärften Regelungen zum Ehegattennachzug beschlossen worden sind, sind sie nicht nur politisch, sondern auch juristisch sehr kontrovers diskutiert worden. Deutsche Gerichte haben diese Regelung bisher nicht grundsätzlich verworfen. Das Bundesverwaltungsgericht hat aber deutliche Hinweise gegeben, dass fehlende Deutschkenntnisse nicht generell dazu führen dürfen, den Ehegattennachzug auf Dauer zu verhindern. Im September letzten Jahres hat es ausgeführt, dass eine Nachzugsverzögerung von einem Jahr die Grenze der Zumutbarkeit markiert. Und es hat darauf hingewiesen, dass es auch die Möglichkeit und die Verpflichtung zum Besuch von Deutschkursen in Deutschland gäbe.

Das Verwaltungsgericht Berlin geht einen besonderen Weg. Es verhandelt über die Klage einer Türkin, deren Antrag auf Erteilung eines Visums zum Nachzug zu ihrem in Deutschland lebenden Ehemann abgelehnt wurde. Das Verwaltungsgericht hat dazu dem Europäischen Gerichtshof zwei Fragen zur geltenden deutschen Rechtslage zur Vorabentscheidung vorgelegt, ob die seit 2007 bestehenden deutschen Regelungen erstens mit der Vereinbarung zwischen der EU und der Türkei vereinbar seien und ob sie zweitens mit den EU-Regelungen zur Familienzusammenführung vereinbar seien.

Ende April dieses Jahres hat der Generalanwalt Paolo Mengozzi dem Europäischen Gerichtshof seine Schlussanträge vorgelegt. Die ersten beiden Sätze dazu vom Gerichtshof der Europäischen Union, Pressemitteilung Nummer 63/14, lauten, dass es gegen das Unionsrecht verstoße, dass in Deutschland Drittstaaten-Angehörigen ein Visum zum Zweck des Ehegattennachzugs nur erteilt werde, wenn die Grundkenntnisse der deutschen Sprache nachgewiesen werden könnten. Das 2007 eingeführte Spracherfordernis sei weder mit der Stillhalteklausele des Assoziierungsabkommens mit der Türkei noch mit der Richtlinie über die Familienzusammenführung vereinbar. Der Generalanwalt hält die deutsche Regelung gegenüber den türkischen Staatsangehörigen für rechtswidrig, weil sie gegen Abkommen zwischen der EU und der Türkei verstoße.

Meine Damen und Herren! Es ist immer eine große Versuchung, sich parteipolitisch zu profilieren und zu sagen, man wolle die stärksten und schnellsten Veränderungen. Das wird der Sache und den Interessen der Betroffenen, um die es hier geht, aber nicht gerecht. Die Entscheidung des Europäischen

(Ali Simsek)

Gerichtshofs dürfte nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen. Es wäre unverantwortlich, diese Entscheidung nicht in die Beratungen über mögliche Novellierungen der deutschen Gesetze und Verordnungen zum Ehegattennachzug einfließen zu lassen. Deswegen wollen wir jetzt keine Schnellschüsse, sondern fundierte Beratungen der Sach- und Rechtslage.

Deshalb beantragen wir die Überweisung des Antrags an den Innenausschuss, der seine Beratungen nach Vorliegen des Urteils des Europäischen Gerichtshofs aufnehmen sollte. – Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Haufler von der CDU-Fraktion hat jetzt das Wort.

Nikolaus Haufler CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegin Demirel, ich finde es sehr schade, dass sich hier immer wieder die gleichen Argumente wiederholen, die schon seit Jahren in dieser Debatte gebracht werden. Sie haben teilweise wörtlich aus einem Antrag der GRÜNEN von 2010 zitiert. Ich kann Ihnen einfach nur sagen, dadurch, dass Sie die falschen Dinge immer wieder aufsaugen, werden diese Dinge nicht richtiger.

Ich finde es auch schade, dass wir die deutsche Sprache wieder zum Streitpunkt bei der Integrationspolitik machen.

(Kazim Abaci SPD: Stimmt nicht!)

Früher wurden tatsächlich solche theoretischen Debatten darüber geführt, ob man nicht auch ohne deutsche Sprachkenntnisse in unserem Land leben könne. Aber die Praxis hat gezeigt, dass es nicht funktioniert. Deshalb haben wir eine ganze Reihe von Maßnahmen eingeführt, die genau das zum Ziel haben, dass alle Menschen in diesem Land die Möglichkeit erhalten sollen, sich miteinander zu verständigen,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Reden Sie doch mal zur Sache!)

damit es ein Zusammenleben gibt und kein Nebeneinanderleben.

(Beifall bei der CDU – Kazim Abaci SPD: Worum geht es hier, Herr Haufler?)

Es ist wirklich beachtlich, was in den letzten Jahren auch parteiübergreifend gemacht worden ist. Wir haben verpflichtende Sprachtests vor der Einschulung, wir haben verpflichtende Integrationskurse für Zuwanderer, wir haben Sprachtests für ausländische Studenten, wir haben verpflichtende Einbürgerungstests, und wir können sicher sagen, dass wir mit diesen Maßnahmen Erfolg haben.

(Kazim Abaci SPD: Das ist nicht das Thema!)

Diese Maßnahmen waren aber auch notwendig. Zu häufig haben Menschen keine Chance gehabt, ihr Potenzial in unserem Land vollständig zu nutzen, weil ihnen die Sprachkenntnisse fehlten für Bildung, für qualifizierte Arbeit, für Aufstieg, für Erfolg, aber auch für Dinge wie Freizeit, Kultur, gute Nachbarschaft und Freundschaft. Und schlimmer noch trifft es die Kinder, die häufig mit ihren Eltern gar kein Deutsch sprechen können, obwohl Deutsch schon ihre erste Sprache geworden ist.

(Kazim Abaci SPD: Es geht aber nicht um die Kinder, es geht um die Ehegatten!)

Deshalb müssen wir uns als Integrationspolitiker, Herr Abaci, zuerst einmal entscheiden, ob wir mehr Integration wollen oder weniger.

(Kazim Abaci SPD: Was ist der Antrag?)

– Sie versuchen die ganze Zeit, das Thema, um das es geht, hinter langen Zitaten zu verstecken. Ich habe irgendwie Paragraf 36/40 gehört und irgendwelche Gerichtsurteile. Das ist eine politische Debatte, und wir müssen politisch entscheiden, wie wir Integration in diesem Land erreichen. Die Richter sind dazu da, das später zu überprüfen und nicht, uns Vorschriften zu machen. Darüber können wir später noch im Einzelnen reden, dafür haben Sie sich doch schon durch die Ausschussüberweisung entschieden.

Ich kann Ihnen nur sagen, worum es hier geht, für jeden klar verständlich und ohne Ihnen tausend Paragraphen vorzutragen: Es geht hier nicht um ein ausführliches Studium deutscher Grammatik, es geht hier nicht um Fremdwörter, es geht hier nicht um unregelmäßige Verben, sondern wir sprechen über Grundlagen, die wirklich jeder Mensch benötigt, der dauerhaft in diesem Land leben möchte.

Haben Sie sich angeschaut, wie so ein Test aussieht?

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Haufler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Simsek?

Nikolaus Haufler CDU: Gern.

Zwischenfrage von Ali Simsek SPD: Herr Haufler, darf ich Sie einmal fragen, in welcher Sprache Sie sich mit Ihrer Partnerin unterhalten?

Nikolaus Haufler CDU: Das ist eine sehr private Frage. Aber als ich mit einem russlanddeutschen, hübschen Mädchen zusammen war, habe ich mich mit ihr auf Deutsch unterhalten.

Ali Simsek SPD: Okay, also Sie lieben Ihre Partnerin. Darf Ihre Partnerin nicht hier sein, wenn sie sich mit Ihnen nicht auf Deutsch unterhalten kann? Wenn Sie eine Freundin aus Russland haben, die kein Deutsch kann, darf sie dann nicht nach Deutschland reisen, auch wenn Sie sich lieben?

(*Dr. Roland Heintze* CDU: Wollen wir hier Herrn Hauflers Beziehungsleben diskutieren?)

Nikolaus Haufler CDU (fortfahrend): – Wir können gern unser Beziehungsleben nachher beim Bier diskutieren.

(Heiterkeit bei der SPD)

Aber ich kann mir das gern ein bisschen ausmalen. Wenn ich tatsächlich jemanden kenne, der in einem anderen Land lebt, sagen wir mal in Russland oder in der Ukraine, dann wird es doch nicht so sein, dass wir von heute auf morgen heiraten werden und der Ehegattennachzug nach Deutschland das Allererste ist, das ansteht. Ich stelle mir das eher so vor, dass man sich ein bisschen damit auseinandersetzt, was es für das Mädchen bedeutet, dass der junge Mann in Deutschland lebt, dass sie vielleicht dahin ziehen muss, sich vielleicht die Sprache dort aneignen und das Land besuchen sollte. So ist es bei mir persönlich, aber es ist bei jedem anders.

Ich möchte Ihnen trotzdem nicht vorenthalten, über was für eine Art von Test wir sprechen. Es tut schon viel zur Sache, das nicht immer allzu abstrakt zu halten. Sie können auf der Webseite des Goethe-Instituts die Unterlagen für das Goethe-Zertifikat A1 aufrufen. Das habe ich vorhin gemacht. Versuchen Sie einmal, Frage Nummer 1 zu beantworten. Sie lautet: Welche Zimmernummer hat Herr Schneider? Diese Frage müssen Sie beantworten, nachdem Sie folgenden Text gehört haben. Dieser Text wird beim Test zweimal hintereinander...

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Ich bitte die Bürgerschaft um Ruhe und Aufmerksamkeit für den Redner.

Nikolaus Haufler CDU (fortfahrend): Wir können auch gern statt Herrn Schneider Frau Schneider sagen, ist in Ordnung.

(*Christiane Schneider* DIE LINKE: Das finde ich echt anzüglich!)

Ich werde den Text nur einmal vorlesen, beim Test wird er zweimal langsam hintereinander vorgelesen:

"Welche Zimmernummer hat [Frau] Schneider?"

Daraufhin hört man einen Dialog zwischen Mann und Frau. Die Frau fragt:

"Ach, Verzeihung, wo finde ich [Frau] Schneider vom Betriebsrat?"

Der Herr antwortet:

"Schneider, warten Sie mal. Ich glaube, [die] ist in Zimmer Nummer 254. Ja, stimmt, Zimmer 254, das ist im zweiten Stock, da können Sie den Aufzug hier nehmen.

Die Frau antwortet:

"Zweiter Stock, Zimmer 254. Okay, vielen Dank."

Wenn Sie diesen Text zweimal gehört haben, dann müssen Sie die Frage beantworten, welche Zimmernummer Frau Schneider hat. Ich frage Sie, ob es sinnvoll ist, die deutsche Sprache auf diesem Testniveau bereits dann zu beherrschen, wenn man in Deutschland den ersten Tag angekommen ist. Der eine sagt ja, die anderen sagen nein. Die Bundesregierung hat die Betroffenen befragt, und 30 Prozent von ihnen sagen, dass die Vorbereitungen auf diesen Test für sie belastend waren. Aber über 80 Prozent der Betroffenen halten diesen Test für sinnvoll.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Walter Scheuerl* fraktionslos)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Haufler, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Fegebank?

Nikolaus Haufler CDU: Ja, gern.

Zwischenfrage von Katharina Fegebank GRÜNE: Es ist hochinteressant, diese Einsicht in den Test zu bekommen. Meine Frage: Finden Sie es gerecht, dass einige vor der Anreise diesen Test gemacht haben müssen und andere nicht?

Nikolaus Haufler CDU (fortfahrend): Wir haben Ausnahmen, die für Menschen gelten, die zum Beispiel sowieso visafrei nach Deutschland einreisen dürfen. Ich weiß nicht, ob es gerecht wäre, wenn man vor der Hochzeit visafrei nach Deutschland einreisen durfte und nach der Hochzeit dann plötzlich ein Visum bräuchte. Wir haben Ausnahmen für Menschen, die einen Hochschulabschluss haben, die uns von ihrer persönlichen Bildungssituation und von ihrer wirtschaftlichen Situation her glaubhaft machen können, dass sie in Deutschland weder Schwierigkeiten haben werden, sich zu integrieren, noch der Allgemeinheit finanziell zur Last zu fallen. Das finde ich gerecht. Wenn Sie andere Fälle haben, die Sie nicht gerecht finden, können wir sie gern diskutieren, dafür haben wir die Ausschussüberweisung.

(Nikolaus Haufler)

(Beifall bei der CDU)

Der Test ist also für eine Minderheit belastend, für eine Mehrheit der Betroffenen sinnvoll. Die Menschen erkennen, dass das, was belastend ist, manchmal aber trotzdem sinnvoll ist. Man spart sich damit noch größere Belastungen für die Zukunft.

Die Abschaffung dieser Tests würde weniger Integration bedeuten, das Beibehalten dieser Tests jedoch mehr Integration. Wir Christdemokraten wollen mehr Integration, wir wollen, dass alle Menschen eine echte Chance in diesem Land erhalten. Wir wollen deshalb, dass sich alle Menschen in dieser Gesellschaft verständigen können. Dafür gibt es auch diese Integrationskurse, die Sie ansprechen. Wir wollen aber, dass man nicht völlig ohne Sprachkenntnisse in diese Integrationskurse geht, wo man dann mit Menschen aus der ganzen Welt zusammenkommt und sich weder mit dem Lehrer noch mit den Teilnehmern verständigen kann. Wir wollen, dass der Integrationskurs ein weiterer Weg ist weg von der Frage, welche Zimmernummer Frau Schneider hat,

(Zuruf von *Kazim Abaci SPD*)

hin zu komplizierteren Zusammenhängen. An diesem politischen Ziel und nicht an Paragrafen so wie Sie halten wir fest. Gerichtsbeschlüsse in Einzelfällen sind für uns kein Grund, das ganze System zu hinterfragen. Das Bundesverfassungsgericht sieht es ganz genauso wie wir. Sie wiederholen immer wieder die gleichen falschen Argumente. Wir wollen das nicht, und deshalb lehnen wir auch die Überweisung ab.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Jarchow von der FDP-Fraktion hat das Wort.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Erzähl das noch einmal mit Frau Schneider!)

Carl-Edgar Jarchow FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe auf Ihr Verständnis, wenn ich von weiteren Sprachtests absehe, auch mir sind irgendwelche Zimmernummern nicht bekannt. Ich denke, uns geht es im Moment mehr um den Antrag der GRÜNEN, zu dem ich gern kurz Stellung nehmen möchte, da wir ihn im Ausschuss, wie es aussieht, noch detailliert besprechen werden und uns sicherlich dann Gedanken machen werden über die Sinnhaftigkeit von Sprachtests und in welcher Art sie gemacht sind.

Der vorliegende Antrag der GRÜNEN scheint uns ein wenig auf Aktionismus zu beruhen, denn der Generalanwalt des Europäischen Gerichtshofs gab am 30. April eine Stellungnahme ab, aber in einem laufenden Verfahren. Schon daraus einen Antrag hervorzuzaubern, scheint uns etwas verfrüht. Ein

Abwarten auf das endgültige Urteil des Europäischen Gerichtshofs, welches uns gegenüber einer einzelnen Stellungnahme einiges mehr an Rechtssicherheit geben würde, schiene uns sinnvoller. Der von Ihnen inszenierte Zeitdruck ist daher aus unserer Sicht nicht gegeben. Selbst wenn hier und heute die geforderte Bundesratsinitiative beschlossen werden würde, würde gegenüber der Umsetzung eines Gerichtsurteils kein Zeitgewinn erfolgen. Außerdem ist doch zu erwarten, dass auch die anderen Länder erst das endgültige Urteil abwarten werden. Rechtssicherheit sollte hier vor hektischem Handeln Vorrang haben.

(Beifall bei der FDP)

Das endgültige Urteil muss deshalb abgewartet und danach die Entscheidung des Gerichts selbstverständlich umgesetzt werden.

Lassen Sie mich auch noch inhaltlich etwas zu den Forderungen der GRÜNEN sagen.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

– Vielen Dank für den Beifall schon im Vorwege.

Verwundert hat mich, dass der Antrag damit begründet wird, dass die Anforderung der Sprachprüfung auf Niveau A1 – ein Beispiel haben wir gerade gehört – abgeschafft werden soll, also der Nachweis, sich in einfacher Art in deutscher Sprache verständigen zu können, hingegen das Petitionum aufgrund seiner sehr weiten Formulierung, nämlich uneingeschränkt die Nachweise von Deutschkenntnissen – Paragraph 28 und Paragraph 30 Aufenthaltsgesetz – abzuschaffen, nicht nur die Abschaffung des Sprachtests auf dem Niveau A1 fordert, sondern auch den seit 2013 in Paragraph 28 Absatz 2 Satz 1 Aufenthaltsgesetz verankerten höheren Sprachtest, der ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache verlangt. Hier sollte man vielleicht etwas Klarheit schaffen.

Da das Petitionum aber nicht nach Absätzen abgestimmt werden wird, ist dieser Antrag für uns derzeit nicht zustimmungsfähig. Dies könnte sich in den Beratungen des Ausschusses noch ändern. Aus diesem Grund und weil das Urteil des Europäischen Gerichtshofs in wenigen Monaten erwartet wird und wir natürlich auch dafür sind, grundsätzlich die Integration zu erleichtern, werden wir dem Überweisungsbegehren zustimmen. Wir werden uns dort sicherlich noch eingehend über die Notwendigkeit von weiteren Sprachtests unterhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Olaf Ohlsen CDU*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wersich, wissen Sie, was ich bedauere? Ich bin nie den Christdemokraten nahe gewesen, aber was Herr von Beust im Bereich der Migranten an Sympathie für die Christdemokraten geschaffen hat, ich bedauere, dass Herr Haufler das mit seinem menschenverachtenden Verhalten tagtäglich abbaut.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh! – *Arno Münster SPD*: Das hat er aber sachlich begründet! – *Dietrich Wersich CDU*: Ich beantrage einen Ältestenrat!)

Ich nehme das zurück.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Ich berufe den Ältestenrat ein.

Unterbrechung: 19.35 Uhr

Wiederbeginn: 19.45 Uhr

Vizepräsidentin Kersten Artus: Verehrte Abgeordnete! Ich eröffne die Sitzung wieder. Ich bitte Platz zu nehmen – oder auch nicht. Herr Yildiz, ich erteile Ihnen nachträglich für Ihre beleidigenden Äußerungen gegenüber dem Abgeordneten Haufler einen Ordnungsruf.

Sie haben erneut das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe, das, was ich vorhin gesagt habe, auch zurückgenommen in der Debatte. Bei dieser Debatte geht es nicht darum, dass irgendjemand gegen das Erlernen der deutschen Sprache ist, sondern es geht um ein Grundrecht der Menschen zu einer Entscheidung für ein gemeinsames Leben. Das wird von vornherein verwehrt mit der Begründung, dass sie in ihren Herkunftsländern die deutsche Sprache lernen müssen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Also, eine Entschuldigung klingt anders, Herr Yildiz! – *Robert Bläsing FDP*: Dazu muss man erst einmal Einsicht haben! – *Dennis Gladiator CDU*: Und Größe!)

Die Praxis hat eines gezeigt, nämlich dass diese Entscheidung häufig auch negativ ausfällt, weil viele Menschen in ihren Herkunftsländern die deutsche Sprache lernen müssen, hauptsächlich in den Ländern, die von der Regelung betroffen sind. Die Menschen aus ländlichen Gegenden müssen aus 100 Kilometern Entfernung in die Hauptstädte fahren, um die Goethe-Institute zu besuchen. Sie sind in der Regel finanziell dazu nicht in der Lage, denn sie müssen meistens Unterkünfte mieten und das alles bezahlen. In der Regel müssen sie auch ihre Arbeit für diese Zeit aussetzen. Die Liebe und das

Zusammenleben von Menschen können doch nicht davon abhängen, welchen Geldbeutel sie haben, welche Herkunft sie haben oder welchen Bildungsstatus, sondern das Recht auf ein gemeinsames Leben ist im Grundgesetz, in der Europäischen Charta und in jedem Gesetz, das wir als Demokraten achten, verankert. Und es kann nicht sein, dass diese Ausgrenzung für bestimmte Länder gilt.

Daher muss diese Regelung abgeschafft werden. Wir unterstützen den Antrag der GRÜNEN. Ich freue mich, dass wir auch im Ausschuss darüber diskutieren werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GRÜNE*)

Wir hatten vor Jahren in einer Sitzung des Eingabenausschusses ein Beispiel, wo ein Mann aus der afrikanischen Community hier lebte und arbeitete und seine Frau aus einem Land kam, in dem sie, um Deutsch zu lernen, fast 500 bis 600 Kilometer fahren musste. Sie hatte nicht die finanziellen Möglichkeiten, den Deutschkurs zu besuchen, der zusätzliches Geld erforderte. Ich weiß nicht, was im Nachhinein passierte, ich bin aus dem Eingabenausschuss ausgeschieden. Der Mann tat mir leid, weil er über Monate und Jahre dafür kämpfen musste, dass seine Frau überhaupt kommen konnte. Das muss nicht sein.

Das gleiche Recht, das für die europäischen Mitbürger gilt oder für Bürger aus Israel oder Japan, sollte auch für die anderen gelten. Wenn unter dem Motto gehandelt wird, dass jemand seine Bildung und seinen Abschluss hat als Akademiker und wir ihn für unsere Wirtschaft nach Deutschland holen können und von ihm Nutzen haben, den anderen können wir aber nicht nehmen, weil er vielleicht dem Bildungsniveau – in Führungszeichen – nicht entspricht, so kann es doch nicht sein, dass wir so eine Selektierung betreiben, von der Hunderttausende von Menschen betroffen sind. Wenn wir sagen, dass wir alle das Grundgesetz schätzen, dann sollten wir uns auch an das Grundgesetz halten. Es kann nicht sein, dass es neben dem Grundgesetz immer mehr Gesetze gibt, die Menschen, die hier mit ihrem Lebenspartner leben wollen und diese Gesellschaft bereichern wollen, ausgrenzen. Und wer sagt denn, dass Deutsch Basis der Integration ist? Dann frage ich mich, was Sie unter Integration verstehen. Versteht ihr unter Integration das Zusammenleben, also Assimilation, dann muss man fragen, ob die Deutschen oder die Menschen, die in Wilhelmsburg oder Billstedt leben, nach der Definition, die ständig geäußert wird, nicht integriert sind. Integration kann man nicht mit der Sprache gleichsetzen

(*Arno Münster SPD*: Doch! Gerade mit der Sprache!)

und darauf beschränken, sondern Integration und Zusammenleben sind ein Prozess. Und eine Spra-

(Mehmet Yildiz)

che zu erlernen, sollte man unterstützen, aber man sollte nicht ständig Menschen zu etwas zwingen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zwang sind nämlich der Einbürgerungstest oder der Integrationstest. Alles, was die Migranten betrifft, wenn sie hier einen Aufenthalt wollen, sind Zwangsmaßnahmen, beispielsweise, dass man ein ausreichendes Einkommen oder ausreichenden Wohnraum hat und so weiter. Das kann nicht sein. Wenn Menschen zu uns kommen und hier leben, dann sollen sie auch gleichberechtigt leben.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/11911 in der Neufassung an den Innenausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung mehrheitlich erfolgt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf, Drucksache 20/10935, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Schulinspektion – Veröffentlichung von Eckdaten.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Schulinspektion – Veröffentlichung von Eckdaten
– Drs 20/10935 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion, Sie haben es.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Eine Schuldebatte naht, und der Raum füllt sich, wie schön.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir wecken uns nun wieder auf, ich erzähle Ihnen nämlich jetzt die Ergebnisse unserer Großen Anfrage. Sie machen einiges ganz deutlich: Gute und weniger gute Schulen und gute und weniger gute Schülerleistungen sind, wie man nicht denken möchte, aber es ist so, durchaus unabhängig vom sozialen Umfeld. Ganz anders, als immer wieder behauptet wird, belegen das zahlreiche Beispiele. Ich will nur einige wenige hervorheben.

Eine Grundschule im Raum Rahlstedt/Jenfeld befindet sich nach dem KESS-Faktor 1 in einer stark belasteten Lage, und 55 Prozent der Viertklässler erhalten hier Nachhilfeförderung, also mehr als die Hälfte. Aber ein paar Hundert Meter weiter schafft es eine andere Grundschule mit demselben KESS-Faktor 1, dass nur 23 Prozent der Viertklässler Nachhilfeförderung brauchen, also 23 Prozent statt 55.

Solche Beispiele gibt es in fast allen Schulformen, und sie machen eines wirklich deutlich: Gute Schulen gibt es in jedem Stadtteil und in jeder Sozialstruktur genauso wie weniger gute. Und es zeigt auch, dass es weder nötig noch sinnvoll ist, relevante Schulleistungsdaten unter dem Deckel zu halten.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Es kann im Gegenteil für alle Schulen unter allen sozialen Bedingungen Ansporn oder Bestätigung sein, sie zu kennen. Deshalb war und bleibt es falsch, unsere Initiative abzulehnen, nach der die veröffentlichten Schulinspektionsergebnisse um Eckdaten wie etwa die Quoten der Nachhilfeförderung ergänzt werden sollten. Die verquaste Argumentation der Transparenzgegner ist dabei immer die gleiche. Die Schulen hätten eine so unterschiedliche Schülerschaft, dass man sie einfach nicht miteinander vergleichen dürfe.

Das Beispiel von Rahlstedt-Jenfeld – und davon gibt es mehrere – und noch viele andere Beispiele beweisen doch, dass es überhaupt gar keinen Grund gibt, sich hinter dem Sozialindex zu verstecken und mit Verweisen auf KESS-Belastungen Transparenz zu verhindern. Dieses Argument ist schlicht vorgeschoben, die Wahrheit verlangt ein ganz anderes Vorgehen. Man muss Schulen miteinander vergleichen, denn dann wird man feststellen, dass eben nicht nur der Sozialindex allein ausschlaggebend ist.

Bei "Fördern statt Wiederholen" gibt es beispielsweise weder an Stadtteilschulen noch an Gymnasien einen kausalen Zusammenhang zwischen der Teilnahmequote und dem KESS-Faktor. Bei den Stadtteilschulen zum Beispiel lag die Teilnehmerquote im letzten Halbjahr unabhängig vom KESS-Faktor zwischen 5 und 20 Prozent. Vielmehr sind die Unterschiede zwischen Schulen mit dem gleichen Sozialindex riesig. Die Frage, warum das so ist, muss nicht nur erlaubt sein, sondern sie muss dringend gestellt und vor allen Dingen auch beantwortet werden.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Sonst bleiben nämlich Vergleichsarbeiten, Schulinspektionen oder zentrale Abschlussprüfungen wirkungslos. Sie sind doch kein Selbstzweck, sondern sollen Schulentwicklung vorantreiben. Zur Erinnerung: Selbstverantwortete Schule und Inspektionsergebnisse sollen Schulen mehr Freiheiten, mehr Spielräume und mehr Feedbackkultur verschaffen. Wer sich am Ergebnis einer Arbeit messen lässt, der erreicht auch die Souveränität, um noch besser zu werden. Beides geht Hand in Hand.

So lautet auch die zentrale Empfehlung der Enquete-Kommission. Der Anspruch auf Transparenz wird in Hamburg aber immer noch nicht erfüllt.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

Stattdessen werden Entwicklungen, die Anlass zur Sorge geben, man möchte beinahe sagen, verschleiern. An "Fördern statt Wiederholen" sieht man das sehr deutlich.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Mittlerweile wird dieses System wie eine Art zweite Qualitätsebene im Hamburger Schulsystem eingezogen, und das mit 55 Prozent, manchmal sogar 60 Prozent aller Schüler einer Klassenstufe. Das sagt uns eben auch, dass der Regelunterricht allein leider immer weniger ausreicht. Es wird einfach auf den Nachhilfeunterricht delegiert. So wird also die Verantwortung für guten, regulären Unterricht geradezu ein bisschen wegverlagert, offenbar, ohne dass für die Verbesserung des regulären Unterrichts ausreichend gesorgt wird. Und eine Absprache zwischen Lehrern und Hilfskräften der Nachhilfeförderung scheint, wie man aus anderen Anfragen erkennen kann, auch nicht zu funktionieren. Kein Wunder also, dass es sehr fraglich erscheint, ob der Nachhilfeunterricht überhaupt einen positiven, nachhaltigen Effekt erzielt. Fast überall nämlich steigt die Teilnehmerquote von Klassenstufe zu Klassenstufe stark an, das versteigt sich also.

Wir sagen: Eltern haben ein Recht darauf zu erfahren, welche Schulen guten, regulären Unterricht machen und welche nicht. Die Ergebnisse unserer Großen Anfrage bestätigen ebenfalls, dass der Übertritt von der Grundschule auf das Gymnasium natürlich auch an den sozialen Hintergrund der Schüler gekoppelt ist, das stellt keiner in Abrede. Allerdings liegen auch hier zwischen den Schulen mit demselben Sozialindex – und das ist es, worauf es hier ankommt – Welten. Die Quote der Gymnasialempfehlungen bei den Schulen mit KESS-Faktor 1 liegt zwischen 8 und 31 Prozent, bei KESS-Faktor 6 liegt sie zwischen 26 und 88 Prozent. Da stellt sich allmählich zwingend die Frage, wie Schulen es schaffen, unter schwierigen Bedingungen ein Drittel ihrer Schüler für das Gymnasium fit zu machen, während andere Schulen, deren Schüler die besten Voraussetzungen mitbringen, ein schlechtes Ergebnis erzielen. Wie kann es denn sein, dass an einzelnen Gymnasien rund ein Fünftel der Schüler nach Klasse 6 gehen muss, während es an anderen Gymnasien mit demselben Sozialindex nur ganz wenige sind?

Auch das, liebe Frau Heyenn, kann übrigens keinesfalls so vereinfacht werden, wie Sie es meiner Ansicht nach in der letzten Woche getan haben. Abschulung ist ein stadtteilweites Problem. Das Wort Abschulung ist hässlich – man muss es leider so benennen –, das keineswegs nur die Schüler in sozial schwachen Quartieren trifft. Die Zahlen unserer Großen Anfrage belegen das wirklich eindeutig.

Die Aufforderung an Eltern, Stadtteilschulen mehr in Erwägung zu ziehen, muss dabei ergänzt werden durch eine Aufforderung auch an den Schulsektor: Statten Sie gerade neue Stadtteilschulen in sozial schwachen Gebieten ganz einfach besser aus.

Meine Damen und Herren! Die differenzierten Ergebnisse unserer Großen Anfrage dürfen nicht verschwiegen, sondern müssen öffentlich zugänglich gemacht und diskutiert werden. Das ist für uns ein ureigenes Elternrecht. Deshalb erneuert meine Fraktion ihre Forderung: Ergänzen Sie die Schulinspektionsberichte um die wichtigen Eckdaten der Großen Anfrage. Leistung und Wettbewerb der Schulen untereinander dürfen nicht tabuisiert werden, denn gute Schulen müssen Transparenz nicht scheuen, insbesondere dann, wenn sie unter schwierigen Bedingungen arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl* fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau von Treuenfels. – Das Wort hat Herr Holster von der SPD-Fraktion.

Lars Holster SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Schulgesetz steht, dass die Schulinspektion die Qualität des Bildungs- und Erziehungsprozesses untersucht. Frau von Treuenfels, die Frage ist doch, ob die Eckdaten, die in dieser Großen Anfrage erhoben worden sind, eigentlich den Qualitätsstandard der Schulen widerspiegeln oder ob das ein Indikator dafür ist, ob ein guter Unterricht an einer Schule stattfindet.

Nehmen wir einmal Ihr Beispiel "Fördern statt Wiederholen". Sie sagen, die eine Schule im gleichen Stadtteil habe 25 Prozent Schülerinnen und Schüler, die daran teilnehmen, und die andere ungefähr 50 Prozent. Daraus zu schließen, dass die Schule, die einen höheren Anteil an Schülerinnen und Schülern hat, die an "Fördern statt Wiederholen" teilnehmen, einen schlechteren Unterricht macht, finde ich sehr gewagt.

(*Dora Heyenn* **DIE LINKE:** Ja, sehr gewagt!)

Ich würde stattdessen eher sagen, dass diese Schule die Mittel, die sie zur Verfügung gestellt bekam, optimal einsetzt. Rückschlüsse daraus zu ziehen, dass ein hoher Prozentsatz von Schülerinnen und Schülern an "Fördern statt Wiederholen" teilnimmt, halte ich für absolut gewagt und auch nicht richtig.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg* **GRÜNE** und *Dora Heyenn* **DIE LINKE**)

Dann noch der zweite Punkt, den Sie angesprochen haben. Wir haben gerade eine interessante Diskussion, die Frau Heyenn gestern angesprochen hat, nämlich der Übergang von Klasse 4 in Klas-

(Lars Holster)

se 5. Auch das kann man in vielen Tabellen dieser hundertseitigen Großen Anfrage lesen. Auch hier habe ich Sie eben richtig verstanden, dass Sie daraus schließen, je mehr Empfehlungen für das Gymnasium es gibt, desto höher ist die Qualität dieser Grundschule.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist verrückt!)

Aber genau das haben wir doch jetzt herausgefunden, nämlich dass viele Grundschulen offensichtlich falsch liegen mit der Prognose, weil die Anzahl der Abschlüssen von Klasse 6 nach 7 offensichtlich gestiegen ist. Das heißt, man kann doch nicht gleichsetzen, dass viele Empfehlungen für das Gymnasium bedeuten, dass diese Schüler da wirklich hingehören. Auch diesen Rückschluss, dass das eine hohe Qualität der Bildung an den Grundschulen ist, kann man so nicht ziehen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Doch!)

– Nein, das kann man nicht.

(Beifall bei der SPD)

Die Überladung der Eckdaten der Schulinspektion halten wir für unnötig, das wiederhole ich noch einmal. Die Schulinspektion soll den Unterricht besuchen, soll den Unterricht evaluieren und bewerten, sie soll die Sichtung der schulinternen Stoffverteilungspläne vornehmen, und sie soll schauen, auf welche Art und Weise die Führung und das Management an der einzelnen Schule stattfindet, dies dann evaluieren und beraten, und auf diesem Weg sollte die Schulinspektion auch bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Holster. – Das Wort hat Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich die Debattenanmeldung der FDP las, war ich erst ein bisschen ratlos. Wir haben damals Ihr Anliegen unterstützt, Frau von Treuenfels, auch diese Daten in der Schulinspektion zu veröffentlichen. Dazu stehen wir, und auch die Forderung nach mehr Transparenz halten wir aufrecht. Wir halten nach wie vor mehr Wettbewerb für geeignet, um die Qualität an Schulen zu verbessern. Aber bei näherer Betrachtung habe ich mich dann gefragt, was die FDP eigentlich will. Das ist ja kein neuer Antrag, sondern einfach nur ein Hinweis auf die Große Anfrage. Es ist gut, dass wir diese Daten haben. Wir haben sie teilweise schon an anderer Stelle gehabt, aber Daten sind immer gut.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das kommt darauf an!)

Ob so viele Eltern da aber nun hineinschauen werden, Frau Schneider, weiß ich nicht.

Dennoch geht es bei der Schulinspektion eigentlich um etwas anderes. Schulinspektion ist zunächst einmal ein Steuerungsinstrument, um Schulqualität zu verbessern. Im Rahmen der Weiterentwicklung der Schulinspektion ging es darum, durch Veröffentlichungen und mehr Transparenz dieses Instrument besser nutzen zu können. Wenn ich mir aber jetzt die Daten, um die es hier geht, anschau, werde ich wirklich ratlos, denn diese Daten, die Sie veröffentlichen wollen, sind gar keine Bewertungskriterien im Rahmen des Orientierungsrahmens Schulqualität.

(Finn-Ole Ritter FDP: Lassen Sie das doch die Eltern entscheiden!)

Wenn Sie einmal in den Orientierungsrahmen Schulqualität schauen, dann werden Sie die Frage der Gymnasialempfehlung zum Beispiel nicht als Qualitätskriterium finden.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Das ist schlimm genug!)

Sie werden natürlich auch die Frage mehr oder weniger fördern und fordern nicht als Bewertungskriterium bekommen, weil möglicherweise eine Schule gerade dann besonders gut ist, wenn sie besonders wenige Schüler im Rahmen von "Fördern und Wiederholen" einstufen muss, weil sie das mit dem individualisierten Lernen vielleicht einfach besser hinbekommt und deshalb gar keine additive Förderung mehr braucht. Das ist als Kriterium also wahrscheinlich nicht geeignet.

Zum Übergang nach Klasse 4 als Kriterium: Ich persönlich wäre sehr froh, wenn mehr Grundschulen ihrer Verantwortung gerecht würden und weniger Schüler auf die Gymnasien schickten. Darüber haben wir in diesem Hause keinen Konsens, aber für unsere Fraktion kann ich sagen, dass wir das richtig fänden. Deshalb kann man überhaupt nicht sagen, dass die Zahl der Gymnasialempfehlungen ein Qualitätskriterium für gute Schulen sei.

Ich darf es vielleicht zusammenfassen. Wenn wir über die Frage sprechen, ob es wirklich richtig ist, diese Daten zu veröffentlichen, dann würde ich immer für Transparenz plädieren. Es ist sicherlich richtig, dass Eltern diese Daten bei der Veröffentlichung der Schulinspektionsergebnisse – alle fünf Jahre übrigens – auch sehen können, aber auch nur deshalb sehen können, damit sie in dem Gespräch, in dem es um die Aufnahme in die Schule geht, den Direktor oder das entsprechende Mitglied der Schulleitung vielleicht einmal fragen, warum das bei ihnen so ist. Warum habt ihr weniger oder mehr Fördern statt Fordern? Warum sind es bei euch nur 20 oder 40 Prozent oder womöglich 80 Prozent der Schüler, die anschließend aufs Gymnasium gehen? Das sind wichtige Nachfra-

(Karin Prien)

gen, die Eltern stellen können sollen, und deshalb gehört das auch in die Veröffentlichung. Aber dass das Kriterien für gute Schule sind, das kann man nicht sagen. Dann müssten wir den Orientierungsrahmen Schulqualität völlig neu schreiben, Frau von Treuenfels. Darüber können wir gerne diskutieren. Aber dass zum Beispiel der Übergang von Klasse 4 in Klasse 5 des Gymnasiums grundsätzlich werthaltiger ist als der auf die Stadtteilschule, darauf würden wir uns nicht verständigen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Andrea Rugbarth SPD*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Prien. – Das Wort hat Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist eine wichtige Diskussion, die wir hier gerade führen. Wie bemisst sich die Qualität von Schule, wie ist Bildung zu definieren? Sind es Notenspiegel, sind es Abschlussquoten, ist es die Anzahl der Gymnasialempfehlungen, sind es die Abiturnoten, die Anzahl der Lehrerinnen und Lehrer? Sind es wirklich diese Zahlen, Daten und Fakten, die Bildung qualifiziert darstellen, die eine Qualität von Schule messen? Wir GRÜNE sagen ganz klar nein,

(Beifall bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

denn Bildung ist ein Prozess. Schule ist mehr als die Summe des Outputs. Daher sind wir auch ganz klar erstens gegen die Veröffentlichung solcher Eckdaten und zweitens gegen jegliches Ranking von Schulen in unserer Hansestadt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Schulen sind keine Wirtschaftsunternehmen und können sich deswegen ihr Umfeld und alles, was sie ausmacht, nicht aussuchen, sondern Schulen sind dafür da – das ist ihre Aufgabe –, mit den Mitteln zu arbeiten, die ihnen vom Senat zur Verfügung gestellt werden – das sind mal mehr, mal weniger –, mit den Kindern zu arbeiten, die sie haben, mit den Lehrerinnen und Lehrern zu arbeiten, die sie haben, und das Bestmögliche daraus zu machen. Ich bin fest überzeugt davon, dass die Hamburger Schulen dieses auch leisten.

Was würde so ein Ranking bewirken? Wir haben doch vor einem halben Jahr gesehen, was das Ranking der Stadtteilschulen und der Gymnasien in dieser Stadt angerichtet hat. Das ist ein echtes Desaster, was da ausgelöst wurde, und ich glaube, wir werden in den weiterführenden Schulen dieser Stadt noch lange, lange daran zu knabbern haben. So etwas darf nie wieder vorkommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es wurde schon einiges gesagt zum Sinn oder Unsinn der Fragen der FDP, und das erstaunlich unisono. Sowohl SPD als auch CDU und wir – und ich bin mir sicher, Frau Heyenn von der LINKEN wird es auch noch einmal wiederholen – haben dargelegt, dass die Fragen, die gestellt wurden, wirklich nichts über die Qualität der Schulen aussagen. Was ich mir gewünscht hätte, wären Fragen danach gewesen, wie die Inklusion umgesetzt wird, wie es mit den Bildungsangeboten aussieht oder ob eine neue Lernkultur umgesetzt und jahrgangsübergreifendes Lernen praktiziert wird. Ich hatte eigentlich auch erwartet, Frau von Treuenfels, dass Sie nach der Hochbegabtenförderung fragen, das liegt Ihnen doch sehr am Herzen – zu Recht, das unterstützen wir auch. Aber nach all diesen Sachen haben Sie nicht gefragt, sondern Sie haben wirklich Zahlen, Daten, Fakten abgefragt, die nichts über unsere Schulqualität aussagen. Wir müssen diese Anfrage, in die mit Sicherheit viel Arbeitszeit geflossen ist, nun zur Kenntnis nehmen, aber wir halten sie nicht für zielführend. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dr. von Berg. – Das Wort hat Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst auf Frau Prien eingehen. Frau Prien, Sie haben eben gesagt, man müsse dafür sorgen, dass die Grundschulen nicht so viele Kinder in die Gymnasien schickten. Die Grundschulen schicken die Kinder nicht auf die Gymnasien, das tun die Eltern, und Sie waren doch an vorderster Stelle mit dabei, als die Initiative "Wir wollen lernen!" gefordert hat, dass das Elternrecht durchgesetzt wird. Insofern schieben Sie der Schule einen Schwarzen Peter zu, den sie gar nicht hat.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Wir hätten gerne, dass der Senator sich endlich dazu bekennt, dass es keine Gymnasialempfehlung mehr gibt, sondern eine Schullaufbahnempfehlung; das würde wirklich helfen. Ich werde nicht müde, es immer wieder vorzuschlagen, Herr Rabe.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Und dann, Frau Prien, haben Sie auch noch gesagt, es wäre gut, wenn es einen Wettbewerb unter Schulen gäbe. Wettbewerb unter gleichen Schulen, okay, aber wir haben extrem unterschiedliche Schulen, und wenn die in einen Wettbewerb gejagt werden, kann das nur schiefgehen, herauskommen würde eine reine Katastrophe. Die

(Dora Heyenn)

Schulen, die es schwer haben, würden es immer schwerer haben, und Sie müssten darüber nachdenken, wo es Schulschließungen gibt. Das geht überhaupt nicht.

Jetzt zur Großen Anfrage. Wir haben schon einmal die Diskussion über die KESS-Faktoren gehabt. Wir von der LINKEN haben uns damit beschäftigt und deutlich herausgefunden, dass die Art und Weise, wie die KESS-Faktoren entstehen, höchst dubios ist. Das geht über Fragebögen, wobei der Rücklauf bei einigen 20 Prozent beträgt, bei anderen 30 Prozent und so weiter. Und dann geht es auch danach, dass es immer nur einen bestimmten Anteil an KESS 1 bis KESS 6 gibt; das ist so ein Verschiebeparkplatz. Das heißt, im Grunde wird gar nicht richtig getroffen, was in den Schulen wirklich los ist. Deshalb haben wir gefordert – und das fordern wir nach wie vor –, die KESS-Faktoren abzuschaffen und den amtlich festgestellten Sozialindex zu nehmen. Darüber hinaus müssten alle Schulen eine Grundversorgung an Sprachförderung haben, damit Kinder, die das wirklich brauchen, nicht hinten herunterfallen. Da haben Sie uns voll auf Ihrer Seite.

Aber warum Sie diese Daten – und Frau Prien hat recht mit der Frage, welchen Kriterien sie eigentlich gehorchen – veröffentlicht, und was Sie mit der Veröffentlichung erreichen wollen, habe ich immer noch nicht verstanden. Ich finde, Herr Holster hat recht: Es ist geradezu abstrus, zwischen diesen Daten und einer guten Schule Kausalzusammenhänge herzustellen. Wir können also überhaupt nicht nachvollziehen, warum Sie das veröffentlichen wollen, und sind ohnehin konsequent gegen a) Schulinspektion und b) Veröffentlichung.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP*: Konsequent gegen alles!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Heyenn. – Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Das kann nicht unerwidert bleiben! Was Herr Holster gesagt hat, na ja!)

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Herr Präsident, werte Kollegen, meine Damen und Herren! Sie haben recht, wir kommen da irgendwie schwer auf einen gemeinsamen Nenner. Wir möchten gern, dass Leistung dabei herauskommt, wenn Kinder in die Schule gehen. Wir definieren das Wort Leistung völlig anders als Sie, Frau von Berg, und dazu stehen wir auch. Das kann uns ruhig trennen, dafür sind wir in verschiedenen Parteien, das muss vielleicht so sein. Was ich aber wirklich noch einmal erklären möchte, weil ich den Eindruck habe, dass es noch einmal erklärt werden muss: Frau Heyenn, wir wollen gerade nicht die Schulen miteinander vergleichen, die nicht ver-

gleichbar sind, dieses Argument zieht eben nicht, sondern wir wollen vergleichen, was vergleichbar ist. Wir haben herausgefunden – das habe ich versucht darzulegen, und das werde ich auch weiterhin tun –, dass Schulen definitiv vergleichbar sind, wenn man ihren Sozialindex berücksichtigt. Innerhalb desselben Sozialindex lassen sich so große Unterschiede finden, dass man sehr wohl vergleichen muss, und zwar nicht, Frau von Berg, um über die arme Hansestadt Hamburg ein Desaster zu bringen, weil wir – um Gottes Willen, wie furchtbar – plötzlich Wettbewerb haben, sondern weil man, wenn man vergleicht, auch Leistung erzeugt und man Wettbewerb auch positiv sehen kann. Dass wir gute Schule und guten Unterricht sehr unterschiedlich definieren, erspare ich Ihnen. Das wissen wir alle und das können wir vielleicht auch noch weiter diskutieren. Ich möchte Ihnen nur erklären, warum wir das wollen. Wir wollen Leistung, wir wollen Wettbewerb, und wir möchten sehr gerne, dass die Eltern aufgrund von Fakten und Daten, die die Eltern alle interessieren, entscheiden können, auf welche Schule sie ihr Kind geben, und dass sie wissen, was sie da erwartet. Dazu gehört zum Beispiel auch zu wissen, wie hoch die Teilnahme am Nachhilfeunterricht ist. Das wollte ich Ihnen noch einmal sagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Mir liegen jetzt keine Wortmeldungen mehr vor.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 20/10935 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 20/11913, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ausbildungsplatzgarantie jetzt!

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ausbildungsplatzgarantie jetzt! – Drs 20/11913 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12013 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der SPD-Fraktion: Ausbildung ist Zukunft – Kein Jugendlicher soll verloren gehen – Drs 20/12013 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache 20/11913 an den Schulausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE, bitte schön.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

(Finn-Ole Ritter FDP: Müssen wir das jetzt noch mal besprechen?)

Dora Heyenn DIE LINKE:* Zu Beginn des Nachmittags haben wir über die allgemeine Situation gesprochen. Jetzt möchte ich darüber sprechen, dass der Bürgermeister 2011 in seiner Regierungserklärung eine Ausbildungsgarantie versprochen hat. Die Legislaturperiode ist nun bald zu Ende und wir fragen uns, wann der SPD-Senat sein Versprechen wahr machen will, denn die bisherige Berufsbildungspolitik ist, um es mit den Worten von Herrn Schwieger zu sagen, negativ dynamisch, und damit können wir uns nicht abfinden; das geht so nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen haben wir einen Antrag "Ausbildungsgarantie jetzt!" eingebracht. Wir möchten die SPD daran erinnern, was sie versprochen hat, und sie ermuntern, ihr Versprechen umzusetzen, und darum haben wir diesen Antrag mit seinen vier Punkten vorgelegt.

Erstens: Ich habe heute schon einmal darüber gesprochen, dass jeder, der einen Hauptschulabschluss erreicht hat, auch das Recht auf einen Ausbildungsplatz haben sollte. Es ist zwar behauptet worden, dass die SPD nie davon sprechen würde, dass Jugendliche nicht ausbildungsfähig oder ausbildungswillig seien, aber in Ihrer Presseerklärung haben Sie durchaus gesagt – ich zitiere –:

"Das Konzept zur Berufs- und Studienorientierung, das ab dem Schuljahr 2014/2015 an den Stadtteilschulen starte, wird dafür sorgen, dass Schülerinnen und Schüler mit einer 'begründeten Berufswahlentscheidung' aus den Schulen entlassen werden".

Das ist schon wieder eine Einschränkung, denn nur die Jugendlichen, die eine begründete Berufswahlentscheidung getroffen haben, sollen einen Ausbildungsplatz bekommen und die anderen nicht. Damit müssen Sie endlich aufhören. Ein Hauptschulabschluss ist ein Wert an sich. Wir möchten, dass Schülerinnen und Schüler sich wieder anstrengen, einen Hauptschulabschluss oder einen Realschulabschluss zu bekommen, weil sie wissen, dass sie dann auch einen Ausbildungsplatz bekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Alle Schülerinnen und Schüler haben nach Abschluss der allgemein bildenden Schulzeit ein Recht auf eine berufliche Ausbildung. Das hat der Senat gefordert. Das Angebot an außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen soll entsprechend ausgebaut werden. Ich habe es heute Vormittag schon gesagt: Im Hamburger Ausbildungsmodell stehen 470 Plätze zur Verfügung, die SPD hatte mal 1100 angekündigt, gebraucht werden 2500. Wir plädie-

ren dafür, das zügig auszubauen, es lohnt sich einfach. Die Zugangshürden – so und so viele Bewerbungen müssen geschrieben sein und, und, und – müssen endlich verschwinden. Man kann eigentlich gar nichts anderes sagen, als dass dort investiert werden muss.

(Jan-Hinrich Fock SPD: Zurück in die Vergangenheit!)

Drittens: Wir wollen, das Absolventinnen und Absolventen, die eine Ausbildungsvorbereitung absolviert haben, im Zuge der Nahtlosregelung, von der immer gesprochen wird, eine Ausbildungsgarantie bekommen. Das heißt: Wenn sie keinen betrieblichen oder schulischen Ausbildungsplatz gefunden haben, erhalten sie einen Platz in der Berufsqualifizierung, dem ersten Ausbildungsjahr des Hamburger Ausbildungsmodells. Ausbildungsvorbereitung hat auf die Ausbildung vorzubereiten. Zurzeit gelangen die wenigsten Jugendlichen nach der Ausbildungsvorbereitung in eine Ausbildung. Das muss schleunigst geändert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Viertens: die Forderung nach einer Ausbildungsumlage. Es gibt Gerichtsurteile, nach denen Jugendliche ein Recht auf eine Ausbildung haben. Ich kann mir vorstellen, dass die SPD sagt, sie wolle diese Ausbildungsumlage nicht, obwohl sie, das weiß ich ganz genau, das jahrzehntelang immer gefordert hat; die Gewerkschaften sind immer noch auf dieser Linie. Wenn Sie das also nicht wollen, dann können Sie eine Abstimmung nach Ziffern beantragen, den anderen Punkten zustimmen und hier mit Nein stimmen. Aber dass Sie nichts tun, einfach nur zuschauen, die Zahlen auch noch beschönigen und die Jugendlichen allein lassen, das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Heyenn. – Das Wort hat Herr Schwieger von der SPD-Fraktion.

Jens-Peter Schwieger SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Schaffen von betrieblichen Ausbildungsplätzen ist Aufgabe der Wirtschaft. Wir werden die Unternehmen und Betriebe immer wieder an ihre Verantwortung erinnern, gerade im Hinblick auf die zu erwartende demografische Entwicklung; ich habe heute Nachmittag schon darauf hingewiesen. Seit 2012 sinken die Zahlen für neu abgeschlossene Ausbildungsverträge übrigens in allen Bundesländern. Dieser Entwicklung müssen wir nichtsdestotrotz entgegenreten. Wir können die Bedingungen für den Zugang von Jugendlichen in Ausbildung und Beschäftigung durch rechtliche und institutionelle Änderungen verbessern. Hier hat der Senat gehandelt und ein breites Spektrum an Maßnahmen ein-

(Jens-Peter Schwieger)

geleitet; Herr Senator Rabe hat heute Nachmittag schon darauf hingewiesen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE, Sie behaupten in Ihrem Antrag, Hamburg sei in der Ausbildungsleistung Schlusslicht unter den westlichen Bundesländern. Auch wenn man das immer wiederholt, wird es dadurch nicht wahrer, es entspricht nämlich nicht der Wahrheit. In den jährlich erhobenen Kammerstatistiken des BIBB – ich glaube, Sie haben es heute Nachmittag selber zitiert – ...

(Dora Heyenn DIE LINKE: Nee, das war der Kollege von der FDP!)

– Ach, das war die FDP.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nein, wir waren das auch!)

– Okay, dann haben wir die Urheberschaft allseitig geklärt, das finde ich gut.

In den Kammerstatistiken des BIBB spiegelt sich eine hohe Attraktivität des Hamburger Ausbildungsmarkts wider. Hamburg wies im Ländervergleich 2012 einen moderaten Rückgang der neu abgeschlossenen Verträge um 1,8 Prozent und damit auch den zweitniedrigsten Rückgang aller Bundesländer auf. Auch 2013 waren alle Bundesländer vom Rückgang des Ausbildungsangebots betroffen. Die relativen Veränderungsdaten bewegten sich zwischen minus 0,9 Prozent in Hamburg – geringster Anteil – und minus 11,4 Prozent im Saarland – höchster Anteil. Das Weitere zur Statistik überspringe ich, weil wir das heute Nachmittag alles schon diskutiert haben.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Schade!)

– Meine Fraktion hat mir gesagt, ich dürfe nicht die zwanzigminütige Rede halten.

Mit der Einrichtung der Jugendberufsagentur haben wir demnach erste erforderliche Schritte zum Gegensteuern eingeleitet. Sehr geehrte Kollegin Heyenn, wir haben nicht die Möglichkeit, das Recht eines jeden Jugendlichen auf einen dualen betrieblichen Ausbildungsplatz festzuschreiben.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das hat auch keiner gesagt!)

Sie fordern in Ihrem Antrag eine allgemeine Ausbildungsumlage zur Finanzierung einer Ausbildungs-garantie. Aus meiner beruflichen Erfahrung – der Kollege Fock hat heute Nachmittag auch darauf hingewiesen, da treffen wir uns als Berufsschullehrer – und aus vielen Gesprächen, die man mit Betrieben führt, weiß ich, dass eine allgemeine Ausbildungsumlage der Situation nicht gerecht wird. Sie beziehen sich auf die Verordnung zur Ausbildungsumlage in der Altenpflege. Was in einer Branche richtig erscheint, kann nicht so einfach für alle Branchen gelten.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das haben Sie aber immer anders gesehen!)

Das ist einfache Symbolpolitik und geht an der Wirklichkeit vorbei.

(Finn-Ole Ritter FDP: Das hätten Sie beim Mindestlohn auch mal sagen müssen!)

– Vielen Dank für den Hinweis.

Daher gibt es aus Sicht der SPD-Fraktion keine Veranlassung, eine symbolische Ausbildungsumlage zu unterstützen.

Der Senat und die SPD-Fraktion setzen sich für passgenaue Lösungen ein. Mit der Einführung des Konzepts der Berufs- und Studienorientierung, ab dem Schuljahr 2014/2015 für alle Stadtteilschulen verpflichtend, setzt der Senat in der Berufsvorbereitung auf eine begründete Berufswahlentscheidung. Diese beinhaltet, dass Jugendliche eine Entscheidung zum angestrebten Beruf getroffen haben und eine realistische Umsetzbarkeit des Berufswunschs hinsichtlich eigener Fähigkeiten und Voraussetzungen vorliegt. Alle Schülerinnen und Schüler mit begründeter Berufswahlentscheidung erhalten in Hamburg ein Ausbildungsangebot, das garantieren wir. Natürlich hat der erste Ausbildungsmarkt dabei Priorität. Sollten Jugendliche dort nicht unterkommen, wird ihnen ein Angebot auf dem zweiten Ausbildungsmarkt gemacht. Das Planungsteam der Jugendberufsagentur wird hierfür ausreichend Plätze zur Verfügung stellen, insbesondere über die Berufsqualifizierung mit rund 30 Ausbildungsberufen, dem Hamburger Ausbildungsmodell. Die Berufsqualifizierung beinhaltet ein Ausbildungsjahr im berufsschulischen Bereich mit betrieblichen Praktika. Ziel ist es, nach diesem Jahr die betroffenen Jugendlichen in den ersten Ausbildungsmarkt zu integrieren. Und auch im Anschluss lassen wir niemanden verlorengehen. Die BASFI wird zukünftig alle Jugendlichen, die nach dem ersten Jahr keinen Ausbildungsbetrieb gefunden haben, in außerbetrieblicher Ausbildung bis zum Ausbildungsabschluss fördern; dafür gab es übrigens 2013 1447 Plätze.

Eine Übernahme für alle unversorgten Jugendlichen aus der schulischen Ausbildungsvorbereitung, Stichwort AV-Dual, wird es nicht geben. Ein Teil der Absolventen, das kann ich aus eigener beruflicher Erfahrung sagen, ist auch nach der Durchführung dieser Vorbereitung leider immer noch ratsuchend. Aber auch diese Jugendlichen geben wir nicht verloren. Diese Jugendlichen werden wir auch weiterhin unterstützen und ihnen individuelle und weiterführende Angebote machen. Die Finanzierung der betreffenden Programme aus Bundes- und Landesmitteln ist jedenfalls in Zukunft gesichert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD hat ihre Hausaufgaben gemacht und ihr Versprechen ein-

(Jens-Peter Schwieger)

gelöst. Senat und SPD-Fraktion stehen für maßgeschneiderte Lösungen, nicht für Symbolpolitik.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Toll!)

Wie Sie sehen, hat der SPD-Senat die Punkte 1 bis 3 des Antrags der Fraktion DIE LINKE schon umgesetzt, und eine allgemeine Ausbildungsumlage halten wir nicht für zielführend. Daher wird meine Fraktion den von der Fraktion DIE LINKE eingebrachten Antrag ablehnen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist aber überraschend!)

Für den Ihnen vorliegenden Zusatzantrag der SPD-Fraktion bitten wir um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Schwieger. – Das Wort hat Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema bearbeiten wir heute in extenso, ich werde also darauf verzichten, Ihnen eine weitere Rede dazu vorzulesen. Ich werde versuchen, Ihnen ein paar Gedanken zu präsentieren.

In gewisser Weise ist heute ein Tag der Déjà-vu-Anträge.

(Finn-Ole Ritter FDP: Tag der Arbeit!)

Ich hatte dieses Déjà-vu bei der FDP, und bei den LINKEN habe ich es auch. Den Antrag kenne ich, wir haben ihn, glaube ich, 2012 in dieser Form schon einmal gesehen. Er war damals falsch, er ist auch heute falsch, und wir werden ihm selbstverständlich nicht zustimmen. Das ist aber für Sie, meine Damen und Herren von der SPD, überhaupt kein Grund, sich zu freuen. Es ist deshalb kein Grund, sich zu freuen, weil die Situation natürlich – und da haben Sie recht, Frau Heyenn – ernst ist. Sie ist so ernst, dass man sich mit ihr auseinandersetzen muss. Jeder Jugendliche, der trotz eines allgemeinbildenden Abschlusses, der zur Aufnahme einer dualen Berufsausbildung qualifiziert, nicht in eine Ausbildung kommt, ist einer zu viel, und es sind im Moment eine ganze Menge zu viel. Wenn angesichts der Quoten, wie sie derzeit beim Berufsübergang erreicht werden, einer von uns 2008/2009 eine Rede gehalten hätte, wie Sie es getan haben, Herr Schwieger, dann hätten Sie ihn in der Luft zerrissen.

(Jan-Hinrich Fock SPD: Wir sind doch erst am Anfang! Mein Gott!)

Diese Selbstzufriedenheit mit dieser schlechten Umsetzung, die Sie heute zur Schau gestellt haben – schämen Sie sich. Ich habe es Ihnen letztes schon einmal gesagt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Und dann fand ich sehr spannend – ich will es Ihnen nicht vorenthalten –, dass das ein zentrales Reformvorhaben des Senats ist. Wenn ich mir einmal überlege, wer die gesamte Vorarbeit zu diesem zentralen Reformvorhaben gemacht hat, dann war das sicherlich nicht die SPD, sondern es war Schwarz-Grün und wir alle gemeinsam Anfang 2011. Leider, Herr Senator – das muss man Ihnen tatsächlich vorwerfen –, ist das mit der Umsetzung bisher noch nicht richtig gelungen. Sie haben es vorhin bei einem Ihrer Redebeiträge selber eingeräumt.

Die Jugendberufsagentur ist eine sinnvolle Einrichtung, aber sie ist natürlich kein Reparaturbetrieb für die Schule. Es ist nicht so, dass wir alle darauf warten könnten, dass die Jugendberufsagentur, wenn sie denn einmal anfängt, richtig zu arbeiten – und darauf warten wir im Moment noch, wir sind da erst ganz am Anfang –, alle Probleme beseitigt wird und die Fehler, die an den Schulen gemacht werden, dort allesamt repariert werden. Das wäre eine völlige Überforderung dieser an sich auch von uns sehr begrüßten Institution. Das Problem ist ein anderes, dass Sie nämlich mit Ihrer Berufs- und Studienorientierung – und da sind wir wieder bei den Schulen, genauer den Stadtteilschulen – nie so richtig vorangekommen sind. Das haben Sie heute tatsächlich selber eingeräumt. Richtig verpflichtend geht es erst jetzt im Sommer 2014 los. Wenn ich mir überlege, dass das Problem seit 2008 intensiv diskutiert wird und es in 2011 einen gemeinsamen Beschluss gab, dann zeigt die Umsetzung in 2014, dass Sie sich eine Menge Zeit gelassen haben. Das hat viel zu lange gedauert. Da haben wir tatsächlich ein Umsetzungsproblem, und da müssen Sie ran, Herr Senator. Es geht dabei im Wesentlichen wieder um das Thema Differenzierung. Da würde ich dann doch noch einmal Frau von Treuenfels beispringen wollen: Transparenz ist auch in diesem Bereich sehr wichtig. Dass Sie die Ergebnisse von KESS 12 und KESS 13 immer noch nicht auf den Tisch legen und sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, die Daten zu veröffentlichen, ist in diesem Zusammenhang alles andere als hilfreich.

(Beifall bei der CDU)

Eine weitere Bemerkung: Das mit den Wohnheimen für Auszubildende haben Sie irgendwie auch nicht auf die Reihe bekommen. Es hat Jahre gedauert, weil Sie sich intern nicht einig werden konnten. Dabei wäre das eine wichtige Maßnahme gewesen, um die Situation der Auszubildenden in unserer Stadt wirklich zu verbessern. Schade, dass Sie auch das nicht auf die Reihe bekommen haben.

Trotzdem finde ich diesen Antrag aktivistisch – das ist nun wiederum an die Adresse der LINKEN gesagt –, und Aktionismus ist hier falsch am Platz.

(Karin Prien)

Wir haben gemeinsam viele vernünftige Sachen auf den Weg gebracht, die jetzt vernünftig umgesetzt werden müssen. Die Zeit dafür läuft, Ihre Uhr läuft, Herr Senator. Aber bevor man jetzt aktionistisch irgendwelche zusätzlichen dirigistischen Maßnahmen fordert, sollten wir das erst einmal gemeinsam machen, und dann kann man über weitere Maßnahmen nachdenken. Hamburg ist hier an sich auf einem guten Weg, nur muss das jetzt konsequent umgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Prien. – Das Wort hat nun Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist wirklich ein Déjà-vu. Die eigentliche Debatte haben wir schon in der Aktuellen Stunde geführt. Ich möchte aber dennoch kurz erläutern, wie wir zu dem Antrag stehen, und auch, wie wir unser Abstimmungsverhalten hergeleitet haben.

Was das Petikum 1 anbelangt, so sehen wir in der Tat Handlungsbedarf. Ich könnte jetzt, wie die Kollegen aus der SPD-Fraktion, auch ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern, ich bin auch Berufsschullehrerin. Es ist tatsächlich so, dass der erste Schulabschluss, früher Hauptschulabschluss genannt, noch nicht automatisch die Berufsreife bescheinigt. Das ist in der Tat ein Beschluss, den die SPD noch nicht umgesetzt hat. Deswegen finde ich es richtig, dass die LINKEN noch einmal darauf hinweisen und auf Umsetzung drängen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das zweite Petikum ist zwar im Prinzip und vom Ansatz her richtig, allerdings – und das haben wir heute auch in unserer Pressemitteilung gesagt – haben wir noch keine Zahlen vorliegen. Sollte sich die Vermutung der LINKEN bestätigen, dass nicht alle Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die berufsreif sind und eine Ausbildung angehen wollen, auch einen Ausbildungsplatz bekommen, dann werden wir Ihnen gern beispringen. Im Moment sieht es für uns aber noch nicht so aus, denn wir haben keine konkreten Zahlen. Sie haben selber noch zwei Anfragen eingereicht, um in Erfahrung zu bringen, wie viele Ausbildungsplätze es wirklich im Hamburger Ausbildungsmodell gibt und ob die tatsächlich nachgefragt wurden. Wir brauchen jetzt noch ein paar Tage, bis die Zahlen vorliegen. Wenn es so sein sollte, dass da ein Mangel besteht, dann kritisieren wir das auch. Im Moment sieht es aber für uns noch nicht so aus, und deswegen finden wir es kritisch, dem Senat an dieser Stelle bereits so stark in die Parade zu fahren; wir warten hier noch ab. Wir werden trotzdem dem Petikum im Prinzip zustimmen, weil der Ansatz richtig ist.

Was das Petikum 3 anbelangt, sind wir auch absolut der Auffassung, dass die Nahtlosigkeitsregelung selbstverständlich auch für diese Jugendlichen gelten muss.

Petikum 4 – das haben wir heute in der Aktuellen Stunde schon gehabt – sehen wir tatsächlich auch kritisch. Das kann in Einzelfällen – Herr Rose hat es ausgeführt – wie bei der Altenpflege sehr sinnvoll sein, aber flächendeckend lehnen wir GRÜNEN eine Ausbildungsplatzumlage ab.

Zum SPD-Antrag: Er tut niemandem weh, er ist Papier, aber mehr ist er auch nicht. Er ist nicht falsch, und deswegen stimmen wir ihm zu, aber wir glauben nicht, dass er irgendetwas bewirken wird. Ablehnen können wir ihn auch nicht, aber er tut niemandem weh.

Ich würde gerne zum Abschluss noch eine generelle Bemerkung machen. Wir tun so, als ob alle Jugendlichen sofort und nahtlos in die duale Ausbildung kommen müssten. Wir GRÜNEN möchten einfach noch einmal sagen, dass es auch Wege links und rechts der Berufsausbildung gibt. Wer gerne in eine duale Berufsausbildung möchte, der soll das auch können, und es ist unsere Aufgabe als Staat, dafür zu sorgen. Aber es gibt auch noch andere individuelle Wege, es kann sein, dass sich jemand für ein FSJ oder für ein freiwilliges ökologisches Jahr entscheidet, vielleicht einen Bundesfreiwilligendienst absolvieren möchte oder tatsächlich die Schullaufbahn weiter verfolgen möchte und vielleicht auch einfach einmal andere Dinge tun möchte, die bunten Blumen links und rechts des Weges pflücken. Daher sind wir GRÜNEN nach wie vor für individuelle Lebens- und Berufsbiografien und nicht nur für ein letztendlich auch neoliberales "Von der Schule in die Ausbildung und links und rechts gibt's nicht". – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dr. von Berg. – Das Wort hat jetzt Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Wir haben diese Debatte heute schon in der Aktuellen Stunde geführt und das Für und Wider einer Ausbildungsabgabe besprochen. Ehrlich gesagt kann ich den Schulsenator nur weitgehend auffordern – das ist mein Part, den ich heute zu diesem Thema beisteuern möchte –, die Stadtteilschulen in Sachen Berufsberatung zu unterstützen und das, was er uns heute hier versprochen hat, die Verzahnung zur Wirtschaft weiter auszubauen, auch wirklich umzusetzen, denn das ist aus meiner Sicht schulpolitisch das A und O. Hier kommen die Jugendlichen das erste Mal mit der Wirtschaft in Berührung und kommen in eine Ausbildung, und das ist für mich das Wichtigste.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

Der Rest ist heute schon gesagt worden, deswegen werde ich dazu nichts mehr sagen. Wie wir votieren, das hat Herr Kluth heute schon genau begründet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau von Treuenfels. – Das Wort hat Frau Heyenn von der Links-Fraktion.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Dass ich noch einmal reden muss, daran hat Herr Schwieger Schuld.

(Jens-Peter Schwieger SPD: Ich ertrage es mit Würde, Frau Heyenn! – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Herr Schwieger, Sie haben uns immer noch nicht erklären können, was eine begründete Berufswahlentscheidung ist. Woran misst man das eigentlich? Das hätte ich gerne gewusst. Dann haben Sie das BIBB erwähnt, und das kann ich Ihnen nun leider nicht ersparen. In Ihrem Antrag steht folgender Absatz:

"Die Differenz zwischen unbesetzten Ausbildungsplätzen und unversorgten Bewerberinnen und Bewerbern ist nur zum Teil ein quantitatives Problem, denn die beruflichen Wünsche und schulischen Abschlüsse der jungen Menschen decken sich oft nicht mit den angebotenen Ausbildungsberufen und Anforderungen. Die wesentliche Aufgabe besteht daher darin, Angebot und Nachfrage der Ausbildungsplätze nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zur Deckung zu bringen [...]."

Damit schieben Sie natürlich den Schwarzen Peter den Jugendlichen zu, und die objektiven Gründe werden die subjektive Schuld. Nun haben Sie das BIBB zitiert, und das tue ich jetzt auch. Das BIBB hat eine Analyse des Ausbildungsstellenmarkts 2013 vorgenommen. Sie haben vom BIBB 2012 gesprochen, Herr Kluth hat heute auch davon gesprochen und ich habe den Ausbildungsstellenmarktbericht 2013. In diesem Bericht unterteilt das BIBB den ganzen Markt in vier Regionen. Die erste Region sind die Regionen ohne Probleme. Fazit von BIBB: Hamburg gehört nicht dazu. Die zweite Region sind die Regionen mit Besetzungsproblemen. In ihnen gibt es wenige erfolglose Bewerberinnen und Bewerber, aber viele unbesetzte Ausbildungsplätze. Fazit von BIBB: Hamburg gehört nicht dazu. Die dritte Region sind die mit den Passungsproblemen; davon ist neulich auch schon gesprochen worden. In ihnen gibt es viele erfolglose Bewerberinnen und Bewerber und viele unbesetzte Ausbildungsplätze. Und was sagt das BIBB? Hamburg gehört nicht dazu, auch wenn Sie in Ihrem Antrag uns etwas anderes weismachen wollen. Dass es keine Passungsprobleme gibt, erkennt

man auch daran, dass Ende September letzten Jahres nur 6 Prozent aller Ausbildungsplätze nicht besetzt waren, das heißt, dass die Jugendlichen quasi alles genommen haben, was ihnen in Hamburg angeboten wurde. Und die vierte Region sind die Regionen mit den Versorgungsproblemen laut BIBB. In ihnen gibt es viele erfolglose Bewerberinnen und Bewerber und nur wenige unbesetzte Ausbildungsplätze. Da sagt das BIBB, Hamburg gehöre zu dieser Region mit den Versorgungsproblemen und sei sogar führend bei den Versorgungsproblemen. Dazu führt das BIBB eindeutig aus – ich zitiere –:

"Die höchsten Anteile erfolgloser Ausbildungsstellenbewerber [...] wurden 2013 in den Ländern Hamburg (28,7 %), Niedersachsen (19,4 %), Schleswig-Holstein (19,2 %) und Bremen (18,6 %) gemessen."

Deutlicher geht es wirklich nicht, und es muss etwas getan werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Senator Scheele.

Senator Detlef Scheele: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hier muss einmal ein bisschen aufgeklärt werden, was wir eigentlich tun, da scheint einiges nicht angekommen zu sein. Zur Frage qualifizierter Berufswahlentscheidung haben wir fünfmal erklärt, was sich dahinter verbirgt. Dahinter verbirgt sich der Versuch der Schulen, mit jeweils einem Berufsorientierungslehrer an jeder Stadteilschule dafür zu sorgen, dass am Ende von Klasse 9 eine Entscheidung des Jugendlichen für eine Berufsfamilie fällt, damit die ganze Klasse 10 zur Ausbildungsplatzsuche zur Verfügung steht. Dahinter verbirgt sich nicht das, was Sie zu konstruieren versuchen. Dahinter verbirgt sich nicht, den Eindruck zu erwecken, einige Jugendliche seien geeignet oder nicht. Dahinter verbirgt sich das genaue Gegenteil: Jeder Jugendliche soll sich in einer Berufsfamilie auskennen und über die minimalen fünf Berufe endlich hinauskommen. Er soll nicht nur Mechatroniker oder Bürokauffrau werden, sondern er soll die ganze Berufswahlpalette von 340 Berufen mit seinem Lehrer zumindest einmal durchgescannt haben; darum geht es.

(Beifall bei der SPD)

Das haben wir mindestens fünfmal erklärt, aber ich erkläre es gerne ein sechstes Mal, damit es sitzt. Wir haben diesen Unsinn, wenn ich das so sagen darf, zwischen Ratsuchenden und Ausbildungsplatzsuchenden abgeschafft. Genau dieses System haben wir abgeschafft bei der Agentur für Arbeit in Hamburg. Es werden alle Jugendlichen gezählt, egal, ob dieses schreckliche Wort der Berufsreife im Spiel ist oder nicht. Darum geht es

(Senator Detlef Scheele)

nicht, hier herrscht klare Transparenz bei der Statistik. Jeder Jugendliche, der die Schule verlässt, egal wie gut er ist und was die Agentur von ihm hält, ist in der Statistik drin. Das gibt es sonst nirgendwo. Ob Sie es glauben oder nicht, das ist Ihr Problem, so ist es aber.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

– Herr Yildiz, wir haben es Ihnen auch schon fünfmal erklärt.

Ich wollte gerne klarstellen, dass sich dahinter keine Verschleierung verbirgt, sondern maximale Transparenz, die es in keinem anderen Bundesland gibt.

Zur Frage, ob jeder einen Platz bekommen kann: Die Zahl der Jugendlichen, die unmittelbar nach dem Abgang von der Schule einen ungeforderten Ausbildungsplatz, ob dual oder Fachschule, aufgenommen haben, ist von 25 Prozent in 2011 auf 39 Prozent in 2012 und auf 43 Prozent in 2013 gestiegen, von 25 Prozent auf 43 Prozent in zwei Jahren. Das ist eine gute Leistung, und das kann man ruhig einmal würdigen,

(Beifall bei der SPD)

weil hinter jedem Prozent ein Jugendlicher steht, der diese schwierige Klippe Übergang Schule-Beruf – und wenn man da scheitert, ist man lange im Grundsicherungssystem – gemeistert hat. Wir achten darauf, dass wir von allen Jugendlichen wissen, die vor den Hamburger Sommerferien die Schule verlassen, wohin sie nach den Ferien gehen wollen, ob in eine Lehrstelle oder in eine ausbildungsvorbereitende Maßnahme, AV-Dual. Hier haben schon einige kritisiert, dass wir so genau nachfragen, aber wir fragen so genau nach, weil wir ihnen helfen wollen. Wir fragen nach, wir schreiben, wir telefonieren und wir gehen notfalls hin, damit die Jugendlichen in einer schwierigen Lebensphase eine Unterstützung dabei haben, das angebotene Angebot auch anzunehmen. Wie kann man das kritisieren? Das kann man nur kritisieren, wenn man die Jugendlichen alleine lassen will. Etwas anderes haben Sie offensichtlich nicht vor.

(Beifall bei der SPD)

Wer dann keinen Ausbildungsplatz hat, bekommt zunächst AV-Dual. Da ist die Schulbehörde noch zuständig, das wissen Sie auch alles, und das ist immer eine Kombination aus betrieblicher und schulischer Ausbildung, weil wir natürlich hoffen, dass die Jugendlichen möglichst schnell von staatlicher Ausbildung in betriebliche Ausbildung wechseln, damit an die Ausbildung auch wirklich Arbeit anschließt und nicht wieder eine Lücke entsteht, dass der Staat ausbildet und danach wird ein Ausbildungsplatz gesucht. Wenn es da auch nicht klappt, gibt es Berufsvorbereitung dual nach dem gleichen Strickmuster von uns und der Bundes-

agentur für Arbeit. Und wenn es da nicht klappt, gibt es 1200 überbetriebliche Ausbildungsplätze. Wir haben für jeden einen Platz. Ich will nicht in Abrede stellen, dass uns auch einer von der Angel geht, aber wir haben für jeden einen Platz in diesem gestuften Verfahren, das immer auf Ausbildung abzielt und das in der Tat keine Nebenwege zulässt, weil die Jugendlichen ohne Berufsausbildung eine ausgesprochen schlechte Perspektive in diesem Land haben. Wir müssen ihnen beistehen in der schwierigen Situation, gerade wenn sie leistungsgemindert sind oder schwierige Elternhäuser haben, damit auch sie in mehreren Schritten den Sprung von der Schule in die Berufsausbildung schaffen. Wenn Sie sich anschauen würden, was wir getan haben, dann würden Sie zu anderen Ergebnissen kommen als zu dem, was Ihr Antrag ausdrückt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zu den Abstimmungen, zunächst zum Überweisungsbegehren.

Wer möchte die Drucksache gern an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache, zunächst zum Antrag der LINKEN aus Drucksache 20/11913. Hier möchte die GRÜNE Fraktion Ziffer 4 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also dem Antrag der LINKEN mit Ausnahme der Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat der Antrag mit Ausnahme der Ziffer 4 keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 4 abgelehnt.

Wir kommen zum SPD-Antrag, Drucksache 20/12013. Auch hier möchte die FDP-Fraktion Ziffer 4 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also auch diesem Antrag mit Ausnahme von Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so angenommen.

Wer möchte auch Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 4 mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 26, Drucksache 20/11889, Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP: Überdeckung der A 7 in Altona, Stellingen und Schnelsen – Der Baubeginn in Stellingen

(Präsidentin Carola Veit)

ist erst der Anfang – Bürgerschaft unterstützt "Altonaer Konsens".

[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP:

Überdeckung der A 7 in Altona, Stellingen und Schnelsen – Der Baubeginn in Stellingen ist erst der Anfang – Bürgerschaft unterstützt "Altonaer Konsens"

– Drs 20/11889 –]

Das Wort wird dazu gewünscht, und Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion beginnt.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu fortgeschrittener Stunde ein interfraktioneller Antrag, da muss man es gar nicht so unendlich lang machen.

(Olaf Ohlsen CDU: Nee, mach das kurz!)

– Warten Sie mal ganz kurz ab.

Zunächst einmal ein herzliches Willkommen im Namen des ganzen Hauses an die Bürgerinitiative "Ohne Dach ist Krach", die so lange hier ausgehalten hat.

(Beifall bei allen Fraktionen)

In Geduld ist die Bürgerinitiative geübt, sowohl was heute das lange Warten auf die Debatte angeht als auch was die Projektrealisierung für den Deckel betrifft. Deshalb haben Sie Ihr 20-jähriges Bestehen feiern können, und das ist auch noch einmal einen Applaus wert, denn Bürgerinitiativen, die so lange durchhalten und sich so konstruktiv für ein so wichtiges Stadtentwicklungsprojekt durchgesetzt haben, gibt es nicht so häufig in Hamburg. Also auch da noch einmal der Glückwunsch des ganzen Hauses.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir haben hier in der Tat nicht nur ein Altonaer Thema, sondern ein Thema von hamburgweiter Bedeutung, dieses wichtige stadtentwicklungspolitische Projekt voranzubringen. Wir haben die Vorlage der Bezirksversammlung Altona, die die Forderungen zu dem langen Deckel in einem Altonaer Konsens am 27. März 2014 noch einmal formuliert hat. Das ist auch nicht so häufig der Fall und zeigt einmal mehr, dass die Bürgerschaft – und der Senat genauso – sich sehr respektvoll mit Bezirksversammlungen auseinandersetzt, obwohl gelegentlich anderes in dieser Stadt behauptet wird. Dass wir diesen Altonaer Konsens, einen Konsens aus dem Bezirk, hier als Hamburger Konsens fortzuschreiben wollen, ist keine Sache, die besonders häufig passiert, und dass uns das gelingt, darauf können wir schon gemeinsam ein bisschen stolz sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GRÜNE)

Das Zustandekommen dieses Antrags war nicht nur einfach; das wird sicherlich auch von einigen Rednern gleich im Einzelnen noch nachgezeichnet werden. Wir sagen aber als Bürgerschaft klar, dass wir den langen Deckel auch in Altona wollen, gerade dort, wo dieses Projekt vor 20 Jahren zum ersten Mal mit erdacht worden ist. Da kann es nicht sein, dass am Schluss der Bezirk Altona bei dem Projekt abgehängt wird, und das bekunden wir als Bürgerschaft mit diesem Antrag eindeutig.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GRÜNE)

Wir haben mehrere Petita. Die entscheidenden Punkte sind einerseits der Auftrag in Richtung Senat, der bis zum ersten Quartal 2015 eine Entscheidungsvorlage zu allen Kostenfragen, allen Projektrisiken und allen Fragestellungen, die technisch zu bewerten sind, vorlegen muss. Es ist auch richtig und wichtig, dass wir in Zeiten von Elbphilharmonie und anderen Projekten, wo die Kosten doch reichlich aus dem Ruder gelaufen sind, jetzt nicht einfach Blankoschecks ausstellen, sondern sagen, dass solide nach den Prinzipien des kostenstabilen Bauens vorbereitet und geplant werden muss, aber mit der klaren Zielsetzung, dass der lange Deckel gelingt. Das ist der eine Auftrag in Richtung des Senats.

Das Zweite, und damit will ich dann auch relativ schnell zum Schluss kommen, ist, dass wir uns wünschen, dass aus dem Altonaer Konsens, der heute ein Hamburger Konsens wird, am besten auch ein Berliner Konsens wird. Dies ist ein Projekt von nationaler Bedeutung weit über Hamburg hinaus, und deshalb ist es gut, dass verschiedene Bundestagsabgeordnete von unterschiedlichen Parteien jetzt schon angekündigt haben, dass sie auf Basis dieses Beschlusses der Bürgerschaft in Berlin aktiv werden wollen, auch gegenüber dem Bundesverkehrsminister und dem Bundesfinanzminister, und schauen wollen, was an den einzelnen Stellschrauben noch getan werden kann – Stichwort Autobahnmeisterei, als besonderer Punkt Stichwort Verwertungsinteressen des Bundes –, damit dort noch weitere Finanzierungspotenziale gehoben werden, um dieses Projekt auch in der Vollständigkeit, wie wir es heute hier beschlossen haben, auf den Weg zu bringen. Ich sage noch einmal danke an alle, die an dem Antrag mitgearbeitet haben, und frage mich eigentlich nur, warum DIE LINKE nicht mit dabei ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Das wundert mich gar nicht! – Christiane Schneider DIE LINKE: Das erklären wir gleich!)

Dazu kommen wir gleich noch, aber eigentlich hätte es der Sache gut angestanden, wenn auch DIE LINKE mit dabei gewesen wäre. Schön ist, dass die anderen mit dabei sind. – Einen schönen Abend und eine gute Beschlussfassung.

(Dr. Andreas Dressel)

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Noch sind wir nicht am Ende. – Jetzt bekommt zunächst Herr Rook von der CDU-Fraktion das Wort.

Hans-Detlef Rook CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Dressel, ohne Dach ist Krach. So heißt die Initiative, die seit mehr als zwei Jahrzehnten für den langen Deckel kämpft. Darüber gibt es in Altona schon lange den Altonaer Konsens. Die Idee, aus dem Altonaer Konsens endlich auch einen Hamburger Konsens zu machen, kam von der Deckelinitiative, die meinen Fraktionsvorsitzenden Herrn Wersich bei einem Stadtteilbesuch darauf ansprach. Diese sinnvolle Anregung hat er aufgenommen und umgehend alle Fraktionen in diesem Hause angeschrieben und gebeten, für dieses wichtige und herausragende städtebauliche Projekt einen Hamburger Konsens auf Landesebene zu erarbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Der erste Vorschlag kam dann von Ihnen, Herr Dr. Dressel, und er ging in dem Abstimmungsprozess zwischen den Fraktionen gefühlte 20-mal hin und her. Sie haben recht, das war nicht einfach, aber das ist auch nichts Schlimmes, denn entscheidend ist, dass im jetzt vorliegenden Ergebnis die Kernpunkte klar herausgearbeitet wurden. Und die Kernpunkte sind, dass wir an der Zielsetzung des vollständigen Deckels von der Behringstraße bis zur ehemaligen Polizeischießanlage festhalten. Des Weiteren soll auch der Bereich zwischen Anschlussstelle Othmarschen und S-Bahn-Überführung mit einem Volldeckel versehen werden. Da der Bund im Hinblick auf den achtstreifigen Ausbau der A 7 wahrscheinlich nur seinen gesetzlichen Verpflichtungen für Lärmschutz nachkommen wird, ist noch einmal deutlich klargestellt, dass die Hamburger Ergänzungen, die für eine vernünftige städtebauliche Entwicklung notwendig sind, aus den Grundstückserlösen und dem Hamburger Kernhaushalt zu finanzieren sind.

Meine Damen und Herren! Wir freuen uns, dass vier Fraktionen in diesem Haus hinter diesem Hamburger Konsens stehen und damit aus Hamburg ein deutliches Zeichen in Richtung des Bundes gesetzt wird, aber auch deutlich wird, dass auch der Senat seiner Verpflichtung nachkommen muss. Der Bürgerinitiative "Ohne Dach ist Krach" zollen wir hohen Respekt und Dank. Sie hat unermüdlich seit mehr als 20 Jahren konstruktiv für die Realisierung des Projekts, welches nicht nur dem Lärmschutz, sondern auch der Stadtreparatur dient und eine großartige städtebauliche Entwicklung ermöglicht, gearbeitet. In Altona ist die Idee entstanden, und in Stellingen wird derzeit mit der Umsetzung begonnen. Daher kann ich eine gewisse Ent-

täuschung der Initiative und auch Befürchtungen hinsichtlich der Finanzierung für den Altonaer Teil verstehen. Es wäre geradezu zynisch, wenn ausgerechnet der Stadtteil keinen Volldeckel erhielte, in dem die Initiative ihren Anfang genommen hat. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es würde zu Recht unsere politische Glaubwürdigkeit immens beschädigen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Andreas Dressel SPD* und *Jens Kerstan GRÜNE*)

Umso wichtiger ist es jetzt, dass der Senat die Planungen für den langen Deckel auf Grundlage seriöser Kostenermittlungen vorantreibt und der Bürgerschaft die Vorplanungen Anfang nächsten Jahres vorlegt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Deshalb beschließen wir es ja heute!)

Jetzt kommt vielleicht noch eine kritische Anmerkung von mir, Herr Dr. Dressel. Bedenklich ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass der Altonaer Baudezernent einem Investor, der sich für ein Grundstück am Rande des langen Deckels interessiert, mit auf den Weg gegeben hat, dass es längst entschieden sei, dass der lange Deckel nicht realisiert wird, und er eventuelle Wohnungsbauabsichten zurückstellen müsse. Ich glaube, das passt auch nicht in Ihre Politik, und hier erwarte ich vom Senat eine Klarstellung in Richtung des Bezirksamts Altona.

Meine Damen und Herren! Wo ein Wille ist, da ist ein langer Deckel. Meine Fraktion hat den Willen für den langen Deckel, und die Fraktionen, die heute diesen Hamburger Konsens beschließen, bekennen sich ebenfalls zur Realisierung des langen Deckels. Altona braucht den langen Deckel, denn ohne Dach ist Krach. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Jens Kerstan von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ein wichtiger und ein guter Beschluss, den wir heute hier fassen wollen, denn in der Tat sind wir jetzt dabei, einem langen Kampf hoffentlich eine gute Wendung zu geben und mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort in der Altonaer Initiative "Ohne Dach ist Krach" ein wichtiges städtebauliches Projekt voranzubringen, das Zehntausende Menschen vor gesundheitsschädlichem Lärm schützen wird und eine Barriere in einem Stadtteil zu überwinden hilft, was einen großen Fortschritt für die Lebensqualität in diesem Stadtteil bringen wird. Insofern bin ich froh, dass wir uns hier mit großer Mehrheit zu diesem Ziel bekennen werden.

(Jens Kerstan)

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Hans-Detlef Roock CDU*)

Das ist ein großes Projekt aus der letzten Legislaturperiode, und es war nicht selbstverständlich, dass sich hier ein Senat entschließt, den Deckel über die 730 Meter hinaus, die der Bund bereit ist zu finanzieren, auf 2030 Meter zu verlängern. Zu dem Hamburger Anteil: Es ist gut, dass wir uns jetzt auch mit anderen Mehrheitsverhältnissen in dieser Legislaturperiode eindeutig dazu bekennen. Und es ist ein besonders gutes Zeichen, dass wir uns, wie im Altonaer Konsens geschehen, auch hier in der Bürgerschaft einig sind, dass diese 2030 Meter nicht ausreichen und der Deckel nach Süden verlängert werden soll, gerade in den Bereich der Initiative in Altona, wo dieses Projekt vor vielen Jahren angestoßen wurde. Auch das ist eine gute Botschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Hans-Detlef Roock* und *Birgit Stöver, beide CDU*)

Ich freue mich insbesondere – und da möchte ich Andreas Dressel, aber auch der Mehrheitsfraktion danken –, dass Sie sich in diesem Antrag ohne Wenn und Aber zu dem Hamburger Deckel von 2030 Metern bekennen. Wir wissen, dass das keine Kleinigkeit ist, denn es ist auch bekannt, dass die federführende Behörde und gerade auch der dortige Staatsrat in den letzten Wochen und Monaten häufiger durch die Stadt gerannt ist und von einem Plan B gesprochen hat. Das klare Bekenntnis, das wir in diesem Antrag beschlossen haben, schiebt solchen Überlegungen in der BWVI einen Riegel vor und bekennt sich dazu, dass es nicht sein kann, dass Hamburg, sollte der Bund unter Umständen durch mehr Finanzmittel eine Verlängerung des Deckels nach Süden ermöglichen, dann auf einmal die Verpflichtung im Norden aufheben und den Deckel, so wie er bereits in der letzten Legislaturperiode beschlossen wurde, verkürzen könnte. Das wäre wirklich ein falscher Weg, und ich freue mich einfach, dass da die Mehrheitsfraktion ihrer Verantwortung gegenüber den Menschen in Altona, aber auch gegenüber der Initiative gerecht geworden ist und sich in diesem Punkt solchen Überlegungen im Senat entgegengestellt hat. Das ist auch etwas, worauf wir hier im Parlament stolz sein können und wo es richtig und gut war, dass wir so lange gerungen haben, damit ein solcher einfacher Ausweg in einem wichtigen Projekt nicht kommt. Dafür möchte ich noch einmal dir, lieber Andreas, aber auch der Mehrheitsfraktion ganz herzlich danken.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

Natürlich kann man den Bund fragen, ob er jetzt auch bereit ist, für den Hamburger Verantwortungsteil mehr Geld herauszurücken. Fragen kostet ja nichts, aber da der Bund nicht einmal in der

Lage ist, seinen gesetzlichen Verpflichtungen bundesweit ohne Probleme nachzukommen, ist es wenig wahrscheinlich, dass er vor dem Hintergrund zum freiwilligen Anteil Hamburgs noch Geld dazugibt. Fragen kostet nichts. Uns war wichtig, dass es kein Junktim geben darf, und wir werden auch im weiteren Planungsprozess sehr genau im Auge behalten, dass ein solches Junktim nicht aufgemacht wird, dass nämlich der Hamburger Deckel von 2030 Metern Länge nur dann kommen sollte, wenn der Bund bereit wäre, zusätzliches Geld herauszugeben. Insofern war es uns wichtig, und darum hat diese Einigung lange gedauert, sich darauf zu verständigen, dass die Formulierungen klar sind.

Auch ich möchte noch einmal eindeutig der Initiative selbst danken. Sie haben sich in diesen Prozess konstruktiv eingebracht, und das hat mit Sicherheit geholfen, dass wir heute diesen guten Antrag gemeinsam beschließen, der den Bürgerinnen und Bürgern in Altona endlich das in Aussicht stellt, wofür sie schon lange gekämpft haben, nämlich nicht nur einen Deckel von 2030 Metern Länge, sondern auch die Möglichkeit, ihn nach Süden noch weiter zu verlängern. Insofern hoffen wir, was lange währt, wird endlich gut. Da sind wir noch nicht, und es wird mit Sicherheit am Ende der Vorplanungen noch eine endgültige Entscheidung geben, wenn Kosten und Machbarkeit deutlich klarer untersucht sind und vorgelegt werden, aber heute gehen wir gemeinsam einen wichtigen Schritt. Ich möchte noch einmal allen Beteiligten im Parlament, aber auch der Initiative danken, dass das gelungen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der CDU – *Olaf Ohlsen CDU*: Ja, nun ist auch gut!)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist in der Tat eine sehr schöne Stunde, die wir hier erleben, und in der sich immerhin vier von fünf Fraktionen in dieser wichtigen Sache zusammenfinden und gemeinsam etwas beschließen. Es ist auch aus einem anderen Grund eine schöne Stunde, weil es ein Teilerfolg für die Bürgerinitiative ist, ein Teilerfolg insofern, als noch viel passieren muss, aber ein Schritt in die richtige Richtung ist getan. Ich will jetzt gar nicht bauchpinseln, aber wir haben alle viel mit Bürgerinitiativen zu tun. Manche sind einfach nur destruktiv, sie sind grundsätzlich dagegen oder wollen etwas, sagen aber nicht, wie es geht und wie es finanziert wird. Diese Bürgerinitiative hat sehr konstruktiv gearbeitet und konkrete Forderungen gestellt, aber auch konkrete Finanzierungsvorschläge vorgelegt. Das ist absolut vorbildlich, und

(Dr. Wieland Schinnenburg)

daran sollten sich viele Bürgerinitiativen einmal ein Beispiel nehmen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wir brauchen eine Verbreiterung der A 7, wir brauchen auch eine Überdeckung. Diese Argumente wurden schon genannt; ich will sie nicht wiederholen. Ich will nur einmal quasi aus dem Bauch heraus sagen, dass ich, als ich vor ein paar Jahren zum ersten Mal von der Galerielösung auf einem vergleichsweise kurzen Stück hörte, dachte, das könne doch gar nicht sein. Ich fand die Idee, eine Galerielösung zu machen, von vornherein absurd. Ich kann mir vorstellen, dass man sagt, wir wollen überhaupt keinen Deckel, das ist alles zu teuer; das würde ich verstehen. Aber wenn ich schon Hunderte Millionen Euro ausbebe, dann lasse ich es nicht an gut 10 Millionen Euro scheitern und mache etwas, was nie wieder geändert werden kann, denn keiner darf glauben, es werde erst eine Galerielösung geben und nach 20 Jahren komme doch der volle Deckel. Das wird nicht passieren. Wenn, dann muss man gleich für einen richtigen Volldeckel kämpfen. Die Galerielösung hat mich nie überzeugt, und 10 oder 15 Millionen Euro Mehrkosten für einen Volldeckel können eigentlich nicht der Grund sein, insbesondere deshalb nicht, wenn man sich anschaut, dass allein die Gesamtkosten für Autobahn und Deckel von 2009 bis 2011 um 35 Prozent oder 150 Millionen Euro gestiegen sind, davon allein 34 Millionen Euro für Hamburg. Dann kann es doch nicht ernsthaft an 10 oder 15 Millionen Euro scheitern. Das Argument hat mir ehrlich gesagt nie eingeleuchtet.

Jetzt will ich es einmal positiv ausdrücken: Ich freue mich, dass die SPD nun auch mitmacht. Ich kann mich noch an den Dezember 2011 erinnern, da hatten die Oppositionsfraktionen einen Antrag eingereicht, Drucksache 20/2613, in dem wir einen Volldeckel beantragt haben, und den hat die SPD abgelehnt. Aber das ist kein Problem, jetzt haben Sie die Kurve gekriegt, und das begrüßen wir außerordentlich. Deshalb stimmen wir diesem Antrag selbstverständlich auch zu.

Eine Bemerkung möchte ich noch machen – es klang bei einigen anderen Rednern auch schon an –: Es ist richtig, den Bund aufzufordern, sich konstruktiv zu verhalten, aber es wäre grundfalsch, sich hinter dem Bund zu verstecken. Es geht um Hamburger Bürger, die einen Vorteil haben sollen, und zwar um nicht wenige Hamburger Bürger. Bei den Kostenrelationen, die ich gerade genannt habe, kann sich Hamburg nicht auf Dauer hinter dem Bund verstecken. Der Volldeckel muss her. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt das Wort Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf von *Olaf Ohlsen* CDU)

Heike Sudmann DIE LINKE: Soll ich etwas sagen oder wollen Sie die Rede selbst halten? Okay, ich fange an, und zwar mit drei kurzen Punkten, die ich nachher noch einmal vertiefen werde.

Der erste Punkt: Es gibt eine völlige Übereinstimmung, das wissen Sie alle. Alle Fraktionen, auch DIE LINKE, haben immer gesagt, dass sie einen langen Deckel wollen. Sie wissen auch ganz genau, dass es die SPD war, die gesagt hat – ich denke da an die Diskussion im Verkehrsausschuss im September 2011 –, ein langer Deckel wäre zwar irgendwie schön, aber eigentlich können wir das nicht machen. Der zitierte Staatsrat hat mit sehr starken Argumenten dagegehalten.

Der zweite Punkt: Konsens klingt immer gut, und wenn jemand da nicht mitmacht, ist es immer schwierig. Wenn Sie den Konsens, den Sie beschließen werden, genau betrachten, dann werden Sie aber feststellen, dass schon mal eine Hintertür weit aufgestoßen wurde; ich werde gleich noch darauf eingehen, was ich damit meine.

Zur Bürgerinitiative: Ich wünsche ihr, dass sie weiterhin einen langen Atem hat, weil ich glaube, dass sie ihn leider weiterhin brauchen wird. Als vor gut 20 Jahren die vierte Röhre gebaut wurde und sie sich für Lärmschutz eingesetzt hat und die Deckelidee geboren wurde, waren alle begeistert. Das wurde ein paar Jahre diskutiert, dann ist es unter den Tisch gefallen,

(Zuruf von *Olaf Ohlsen* CDU)

und dann wurde diese Deckelidee ganz fiese verknüpft nach dem Motto: Ihr könnt einen Deckel bekommen, aber dafür brauchen wir einen achtspurigen Ausbau.

Verkehrspolitik aus Sicht der LINKEN sieht anders aus; das haben wir heute schon einmal diskutiert. Sie besteht nicht darin zu sagen: Erst einmal erzeugen wir wesentlich mehr Verkehr und dann schauen wir, ob wir die Bürger und Bürgerinnen schützen können. Auch die Stadtentwicklungspolitik, die wir uns vorstellen, sieht anders aus. Dass diese Wunde zwischen den Stadtteilen, die damals ein SPD-Senat durch die Stadt geschlagen hat – die Schneise für die A 7 –, geschlossen werden muss, steht völlig außer Frage.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Helmut Schmidt in den Siebzigern!)

– Helmut Schmidt war's? Wunderbar, jetzt haben wir auch noch einen Schuldigen gefunden.

Sie von der Initiative wohnen da und andere, die dort an der Autobahn wohnen, wissen, dass das eine unüberbrückbare Situation ist. Da wächst

(Heike Sudmann)

auch kein Stadtteil wieder zusammen. Wir stellen uns aber eine Stadtentwicklung vor, die durch einen Deckel verbessert wird. Dieser Deckel ist wunderbar,

(Olaf Ohlsen CDU: Ja, aber!)

aber Sie haben vor – mittlerweile im breiten Konsens –, diesen Deckel durch Grundstücksverkäufe zu finanzieren, und zwar zu Höchstpreisen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wie ist denn Ihr Finanzierungsmodell?)

und dann wollen Sie da Wohnungsbau haben. Ich glaube, selbst Herr Ohlsen in seinem heimeligen Eidelstedt und Herr Dressel in seinen Walddörfern haben schon erkannt, dass wir in Hamburg Wohnungsbau brauchen, der für die Mieter und Mieterinnen finanzierbar ist; wir brauchen günstige Wohnungen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Sie machen, bedeutet, dass wir im gesamten Umfeld nur hochpreisige Wohnungen haben werden; das brauchen wir nicht.

(Olaf Ohlsen CDU: Wenn wir dafür Mieter finden, ist das doch in Ordnung!)

– Endlich haben Sie es einmal wunderschön beschrieben. Sie finden dafür Mieter, aber andere finden keine Wohnung, weil auf den Flächen, auf denen günstiger Wohnungsbau entstehen sollte, sauteure Wohnungen stehen. Genau das ist das Problem, Herr Ohlsen.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist doch eine Milchmädchenrechnung!)

– Ich merke, Sie haben es verstanden.

(Finn-Ole Ritter FDP: Nein, Sie haben es nicht verstanden!)

Sie wollen sich doch eigentlich immer nach der Nachfrage richten; Markt heißt schließlich Angebot und Nachfrage. Die Nachfrage kennen Sie: 53 Prozent der Hamburger und Hamburgerinnen haben Anspruch auf geförderten Wohnraum, Herr Rook sagt es doch immer, und dafür brauchen wir das.

(Jens Kerstan GRÜNE: Sie drucken das Geld wohl selber?)

– Wir drucken das Geld nicht selber, Herr Kerstan, sondern wir sagen, das Geld ist da, in Hamburg und im Bund.

Wir als LINKE haben – auch wenn Sie die Stirn kraus ziehen, Herr Dressel – schon sehr viele Finanzierungsvorschläge gemacht, die darauf zielen, wie man die Einnahmeseite erhöhen kann.

(Zurufe von der SPD und der FDP)

Sie teilen das nicht – der Herr mit seinem Textmarker um den Hals teilt das auch nicht, mein lieber Herr Ritter –, Sie haben andere Vorstellungen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Ja, ich finde Sie auch nicht hübsch, aber ich sage es wenigstens nicht!)

– Ich merke, der Witz kommt langsam an; ich danke Ihnen. Ich werde Ihnen das nachher noch einmal erklären mit dem Textmarker, aber vielleicht haben Sie Ihre Aufmerksamkeit jetzt noch einmal bei mir.

Eine Finanzierung des Deckels ist also möglich, und auch eine andere Stadtentwicklung ist machbar.

Nun aber dazu, warum ich glaube, dass dieser Konsens nicht sehr belastbar ist. Wenn Sie sich das einmal durchlesen, sowohl den Vortext als auch die Antragspunkte, dann ist da viel die Rede von Möglichkeiten und von eventuell und, als Krönung, von einer möglichen Option. Option heißt schon Möglichkeit. Eine mögliche Möglichkeit sei es also, vom Bund vielleicht Geld zu bekommen. Was mich aber am stutzigsten macht und was wahrscheinlich auch die Initiative nicht erfreuen wird, ist noch etwas anderes. Im September 2011 haben wir im Ausschuss darüber diskutiert, dass wir eine vernünftige Finanzierungslage bekommen müssen. Der Senat ist aufgefordert worden zu prüfen, die SPD hat das mit ihrer Mehrheit abgewiegt. Seit fast drei Jahren ist nichts passiert, und jetzt haben Sie ein Datum eingesetzt. In der Ursprungsfassung – ich habe Ihre Ursprungsfassung gesehen – stand 15. März 2015. Das war dann vielleicht doch zu deutlich. Jetzt haben Sie geschrieben, die Vorplanung solle im ersten Quartal 2015 abgeschlossen sein. Es müsste jemand sehr böse sein, wenn er oder sie sagen würde, dass das definitiv erst nach dem 15. Februar 2015 der Fall sein wird. Ich bin so böse und sage, genau das haben Sie vor. Sie haben sich jetzt lieb Kind gemacht

(Finn-Ole Ritter FDP: Schönes Schlusswort!)

und werden im Februar 2015 sagen: Wir haben es versucht, ihr habt den Antrag gesehen, den wir am 20. Mai eingereicht haben, aber wir haben es im Bund nicht hinbekommen. Deswegen bleibt euch nur die Galerie, aber wir, die wir unterschrieben haben, bekommen keinen auf den Deckel, wir bekommen eure Stimmen. Das ist für mich eine falsche Politik.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen, meine Damen und Herren? – Wenn das nicht der Fall ist, kommen wir zur Abstimmung. Die Fraktion DIE LINKE hat ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte gern Ziffer 1 des gemeinsamen Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen?

(Präsidentin Carola Veit)

– Dann ist Ziffer 1 bei Enthaltungen einstimmig beschlossen.

Wer möchte die Ziffern 2a und 2b annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und wer möchte sich den übrigen Ziffern anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 33, Drucksache 20/11905, Antrag der CDU-Fraktion: Gesetzesantrag zum verbesserten Schutz von Kindern bei Nacktaufnahmen im Bundesrat unterstützen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Gesetzesantrag zum verbesserten Schutz von
Kindern bei Nacktaufnahmen im Bundesrat un-
terstützen
– Drs 20/11905 –]**

Dazu liegt Ihnen als Drucksache 20/12012 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Verbesserter Schutz von Kindern und Jugendlichen
vor sexueller Ausbeutung und sexueller
Gewalt
– Drs 20/12012 –]**

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksachen 20/11905 und 20/12012 an den Justizausschuss überweisen, die GRÜNE Fraktion beantragt die Überweisung beider Drucksachen federführend an den Justizausschuss und mitberatend an den Familienausschuss. Auf die Debatte wird einvernehmlich verzichtet. Wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksachen 20/11905 und 20/12012 an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig dahin überwiesen worden.

Wer möchte darüber hinaus mitberatend den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss beteiligen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 31, Drucksache 20/11894, Antrag der SPD-Fraktion: Notfallfonds für medizinische Behandlungen und Arbeit der Clearingstelle für Menschen ohne Papiere verstetigen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Notfallfonds für medizinische Behandlungen
und Arbeit der Clearingstelle für Menschen ohne
Papiere verstetigen**

– Drs 20/11894 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen, vonseiten der FDP-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung an den Gesundheitsausschuss vor. Auch hier wird auf die Debatte verzichtet. Wir stimmen ab, und zwar zunächst über die Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration.

Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist abgelehnt.

Wir stimmen über den SPD-Antrag in der Sache ab.

Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 3, den Drucksachen 20/11707 und 20/11817, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/11707 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/11817 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/11707. Zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Zum Bericht 20/11817.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 262/14 und 292/14 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 274/14 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mit Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 285/14 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Punkte zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so gemacht.

Wir kommen zu Punkt 4d, Drucksache 20/11486, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Risiken und Nebenwirkungen des Busbeschleunigungsprogramms.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Risiken und Nebenwirkungen des Busbeschleunigungsprogramms
– Drs 20/11486 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 4e, Drucksache 20/11487, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wie steht es um die praktischen Kompetenzen der Hamburger Schüler?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Wie steht es um die praktischen Kompetenzen der Hamburger Schüler?
– Drs 20/11487 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Punkt 11, Drucksache 20/11771, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23. Januar 2014: "Hamburgs Kunst- und Kulturgüter besser schützen".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23. Januar 2014: "Hamburgs Kunst- und Kulturgüter besser schützen" – Drs. 20/9051 und 20/10307 – Drs 20/11771 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache gern an den Kulturausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Begehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Punkt 17, Drucksache 20/11811, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Kommunales Wahlrecht für Bürgerinnen und Bürger aus Nicht-EU-Ländern und Wahlrecht für Unionsbürger zur Bürgerschaftswahl.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksachen 20/8017:

Kommunales Wahlrecht für Bürgerinnen und Bürger aus Nicht-EU-Ländern (Antrag der GRÜNEN Fraktion, 20/8158: Kommunales Wahlrecht für Bürgerinnen und Bürger aus Nicht-EU-Ländern (Antrag der FDP-Fraktion) und 20/8211: Wahlrecht für Unionsbürger zur Bürgerschaftswahl (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 20/11811 –]

Ich stelle fest, dass wir von Ziffer 1.1 der Ausschussempfehlung Kenntnis genommen haben.

Wer möchte Ziffer 1.2 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 1.3 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit beschlossen.

Wer nimmt schließlich Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

**Sammelübersicht siehe Seite 6651 f

(Präsidentin Carola Veit)

Wir kommen zu Punkt 18, Drucksache 20/11849, Bericht des Innenausschusses: Hamburger Entscheidung für ein humanitäres Bleiberecht.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/9714:
Hamburger Entscheidung für ein humanitäres Bleiberecht (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/11849 –]**

Wer der Empfehlung des Innenausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Bericht mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 19, Drucksache 20/11850, ebenfalls ein Bericht des Innenausschusses: Abschaffung der Optionspflicht – Übergang regeln, Klausel zur Wiedereinbürgerung ins Gesetz schreiben.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/10701:
Abschaffung der Optionspflicht – Übergang regeln, Klausel zur Wiedereinbürgerung ins Gesetz schreiben (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/11850 –]**

Wer möchte sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und Ziffer 2? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen worden.

Jetzt aber Punkt 23, Drucksache 20/11872, Bericht des Schulausschusses: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Dezember 2013: "Klare Strukturen für eine geringere Belastung von Schülerinnen und Schülern an Hamburger Gymnasien" – Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/11434:
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Dezember 2013: "Klare Strukturen für eine geringere Belastung von Schülerinnen und Schülern an Hamburger Gymnasien" (Drucksache 20/10279) – Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes (Senatsantrag)
– Drs 20/11872 –]**

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass der Abgeordnete Dr. Scheuerl gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt hat.

Herr Dr. Scheuerl, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Dr. Walter Scheuerl fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist spät, ich weiß, aber gerade deswegen ist dieser Fünfminutenbeitrag wichtig und erforderlich.

(Dr. Monika Schaal SPD: Was haben Sie denn zu sagen?)

Wir alle sind freiwillig hier, deswegen ist uns das Anliegen, denke ich, auch fünf Minuten wert.

(Olaf Ohlsen CDU: Was ist das denn für eine Argumentation?)

Der Gesetzentwurf, der hier gleich durchgewinkt werden soll, ist bisher immer spät an der Reihe gewesen. Für alle, die sich möglicherweise noch nicht mit ihm auseinandergesetzt haben: Dieser Gesetzentwurf ist durch eine Vorwegüberweisung in den Schulausschuss geschoben worden. Dort ist er Anfang Mai behandelt worden, ebenfalls spät, im Anschluss an eine lange, ausführliche Erörterung einer Expertenanhörung im Rahmen der G9-Initiative und mit den Stimmen von SPD und GRÜNEN durchgewinkt worden. Auch heute sehen wir es wieder: Es ist 21.15 Uhr und dieser Gesetzentwurf soll als vorletzter Punkt auf der Tagesordnung zur Abstimmung kommen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie können ihn leider nicht zur Debatte anmelden, Herr Scheuerl!)

Worum geht es? Es ist ein Gesetzentwurf, mit dem die SPD tiefgreifend – ich wiederhole tiefgreifend – in das Prinzip der selbstverantworteten Schule eingreifen will. Es ist ein Gesetzentwurf, mit dem die Schulkonferenzen bei allem, was die Hausaufgaben und die Klausurverteilung an den Schulen angeht, entmachtet werden sollen. Es soll eine Änderung erfolgen, wonach die Schulkonferenzen in diesen Punkten nach den Vorgaben der Behörde entscheiden sollen. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Die Eltern und Schüler, die in überhaupt keinem Dienstverhältnis zur Behörde stehen, sollen verpflichtet werden, nach unbestimmten, diffusen Vorgaben der Schulbehörde zu entscheiden. Das ist an sich ein Unding. Dass ein solches Unding, pädagogisch töricht und politisch unvernünftig, um 21.15 Uhr durch die Bürgerschaft gezogen werden soll, verdient unser aller Beachtung, Aufmerksamkeit und Kritik.

Wenn irgendetwas an diesem Gesetzentwurf pädagogisch sinnvoll sein würde, dann würde er sich seiner Begründung nach nicht nur gegen die Gymnasien richten, denn erklärtes Ziel in der Gesetzesbegründung ist gemäß Senatsdrucksache, dass die Behörde die Hausaufgabenverteilung an den Gymnasien – und nur an den Gymnasien – deckelt. Wenn etwas pädagogisch sinnvoll wäre an

(Dr. Walter Scheuerl)

diesem Entwurf, dann würde sich das auch auf die Stadtteilschulen beziehen – tut es aber nicht. Das macht es sehr durchsichtig, was beabsichtigt wird. Es geht um eine weitere Beschädigung der Gymnasien. Es geht darum, mittels einer Deckelung der Hausaufgaben an den Gymnasien den Abstand der Gymnasien zu den Stadtteilschulen, der nach den KESS-Befunden nun einmal da ist bis zum Ende der Klasse 10, zu verringern, aber nicht dadurch, dass die Stadtteilschulen angespornt werden, sondern dadurch, dass man den Schülern an den Gymnasien das Erlernen von Unterrichtsstoff in den kognitiven Fächern wie Mathematik oder Fremdsprachen durch eine Deckelung und Reduzierung der Hausaufgaben erschwert. Das ist bundesweit einmalig, und es ist an sich ein Skandal.

Vor diesem Hintergrund, da es gleich zur Abstimmung kommen wird, möchte ich insbesondere an die Oppositionsfractionen appellieren. Die Verfassung sieht als Regelfall vor, dass zwischen der ersten und der zweiten Lesung eines Gesetzentwurfs mindestens sechs Tage zu liegen haben, um noch einmal eine öffentliche Debatte zu ermöglichen. Es wird jetzt gleich der Senat gefragt werden nach der ersten Lesung, die wahrscheinlich durchgewinkt wird von der SPD und den GRÜNEN, ob es Widerspruch gibt.

(Arno Münster SPD: Das kennen wir doch alle!)

Der Senat wird sagen, er möchte eine zweite Lesung, und dann wird die Frage erhoben: Gibt es Widerspruch aus dem Hause? Dieser Widerspruch setzt voraus, dass ein Fünftel der anwesenden Abgeordneten dieses Hauses Widerspruch erhebt. Ich appelliere an die CDU und an die FDP – wir stehen, denke ich, alle gemeinsam für die Gymnasien und gegen diesen Gesetzentwurf –, dieses Abgeordnetenrecht, das uns in der Verfassung aufgegeben ist als Auftrag vor den Bürgern dieser Stadt, wahrzunehmen und Widerspruch zu erheben, damit die zweite Lesung auf die nächste Sitzung vertagt wird. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Frau Prien von der CDU-Fraktion erhält das Wort.

(Jens Kerstan GRÜNE: Den muss man doch nicht ernst nehmen!)

Karin Prien CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal finde es ich ehrlich gesagt ein bisschen stilllos, dass der Senator mitten während der Rede von Herrn Scheuerl einfach hinausgeht. Es geht schließlich um eine Änderung des Schulgesetzes; die Mühe, da zuzuhören, könnte er sich wirklich machen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Mit der Presse können Sie hinterher noch reden, Herr Rabe.

Ich habe eben in unserem neuen Heftchen zu den gesetzlichen Regelungen der Bürgerschaft gelesen, dass man einen Antrag noch bis zum Beginn der Schlussabstimmung zurücknehmen kann. Herr Rabe, Sie haben also noch jede Chance, sich heute Abend vernünftig zu verhalten. Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass Sie dieses bürgerchaftliche Ersuchen im Dezember vielleicht mit angeregt haben, und auch dafür, dass Sie die Drucksache so, wie sie im Moment ist, vorbereitet haben. Klar waren Sie nervös und natürlich wollten Sie dem Publikum etwas anbieten. Da schien es attraktiv zu sein, diesen ach so stressgeplagten Schülerinnen und Schülern entgegenzukommen. Aber der Schuss ist nach hinten losgegangen, und zwar aus dreierlei Gründen.

Zum einen will niemand diesen Eingriff in die selbstverantwortete Schule. Es gibt insgesamt 17 Kompetenzen, die die Schulkonferenzen haben. Das sind solche Dinge wie Planung von Projektwochen, Kooperation mit außerschulischen Partnern, Regelung der AGs, Neigungsgruppen und Wahlangebote und eben auch die Regelungen über Hausaufgaben und Lernstandkontrollen. Sie wollen jetzt nur diese eine ändern und damit einen Eingriff in die selbstverantwortete Schule vornehmen. Herr Senator, Sie werden in Erklärungsnot geraten. Warum machen Sie das eigentlich nicht bei den anderen Punkten, die den Schulkonferenzen übertragen worden sind? Das ist ein schlechter Vorschlag, Herr Senator. Keiner in dieser Stadt will das, und deshalb sollten Sie davon Abstand nehmen.

Zweitens gängeln Sie die Hamburger Lehrer, und das sollten Sie lassen. Die Hamburger Lehrerinnen und Lehrer können selber am besten beurteilen, wie sie ihren Unterricht und ihre Hausaufgabenregelungen gestalten.

Drittens – und das ist tatsächlich das Schlimmste – leisten Sie dem Vorwurf Vorschub, dass die Hamburger Gymnasien weiter an Niveau verlieren, und das ist etwas, was wir nicht wollen. Deshalb ist dieser Antrag nicht zustimmungsfähig, und deshalb werden wir Ihrem Antrag auch nicht zustimmen.

Sie brauchen nur in die von Ihnen an anderer Stelle so hoch gelobten Stellungnahmen der Schulkonferenzen hineinzuschauen, die Sie immerhin als Beleg dafür nehmen, warum Sie in der G8/G9-Debatte nicht einmal mehr Gespräche mit der Elterninitiative führen wollen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Natürlich wollen wir Gespräche! Das stimmt doch gar nicht!)

Da steht es doch drin. Die Hamburger Gymnasien haben Ihnen bescheinigt, dass sie genau diese Regelung, die Sie heute Abend beschließen wollen, nicht wollen. Hören Sie auf Ihre eigenen

(Karin Prien)

Schulkonferenzen nicht nur an der einen Stelle, sondern bitte auch konsequent an allen Stellen. Nehmen Sie diesen sinnlosen Antrag zurück, Sie würden den Hamburger Schülerinnen und Schülern einen Gefallen tun.

Ich bin der Meinung, dass wir dieses Verfahren gemeinsam intensiv beraten sollten, deswegen haben wir auch noch die Zeit, heute Abend darüber zu reden. Ansonsten sollten wir aber den normalen parlamentarischen Gang gehen und dann auch heute über dieses Gesetz abstimmen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat von der FDP-Fraktion Frau von Treuenfels das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Eigentlich hatte ich nicht vor, heute Abend noch einmal das Wort zu ergreifen, jetzt muss ich es aber doch tun, weil man manche Dinge nicht im Raum stehen lassen kann. Wir haben das im Schulausschuss diskutiert. Es war relativ spät, das ist wahr, aber trotzdem sind wir alle noch einmal zu Wort gekommen. Auch wir finden, das habe ich damals schon deutlich gemacht, dass diese Schulgesetzänderung der zweite Schritt vor dem ersten ist, denn das kann man gar nicht anders sehen, wenn man zur selbstverantworteten Schule steht – und das tun wir –, dass das ein Eingriff in dieselbe ist. Man könnte auch mit Ziel- und Leistungsvereinbarungen arbeiten und anderen Dingen mehr, die ich jetzt nicht ausführen werde. Ich möchte nur sagen, dass auch wir das als einen klaren Eingriff empfinden.

Natürlich muss das dahinterstehende Ansinnen diskutiert und gefragt werden, wie das mit den Hausaufgaben gemacht wird; da sind wir völlig offen. Aber man kann nicht hingehen und sagen: Ihr seid vielleicht auch für den Inhalt, aber das diskutieren wir gar nicht, sondern wir wollen dieses Instrument beschließen, wir machen eine Schulgesetzänderung, damit wir Zugriff auf die Schulkonferenzen haben. Da sitzen nicht nur Lehrer, sondern auch Eltern und Schüler, und die sollen sich das jetzt sozusagen qua Order von oben sagen lassen. Dagegen sind wir – das haben wir aber im Schulausschuss schon diskutiert –, und dazu stehen wir auch weiterhin. Wir werden aber einer zweiten Lesung nicht widersprechen, weil wir das für das falsche Mittel im Verfahren halten. Wir sind politisch dagegen, wir haben uns argumentativ dagegen ausgesprochen, aber eine zweite Lesung zu verhindern, ist ein reines Verfahrensinstrument. Wir werden der zweiten Lesung nicht widersprechen, was aber nicht bedeutet – und deswegen sage ich das hier und bin noch einmal nach vorne gegangen –, dass wir nicht zur selbstverantworteten Schule stehen und sie bis aufs Messer verteidigen werden. Dafür stehen wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Wenn dann keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer will der Ausschussempfehlung folgen und möchte das Einundzwanzigste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes aus Drucksache 20/11434 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den gibt es, aber nicht von einem Fünftel der anwesenden Mitglieder. Insofern führen wir die zweite Lesung durch.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 24, Drucksache 20/11879, Bericht des Kulturausschusses: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Februar 2013: "Förderung von Audiodeskription an Hamburger Theatern".

[Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/10349: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Februar 2013: "Förderung von Audiodeskription an Hamburger Theatern" – Drs. 20/6722 und 20/4530 (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) – Drs 20/11879 –]

Ich stelle fest, dass wir von Ziffer 1 der Ausschussempfehlung Kenntnis genommen haben.

Wer möchte dem in Ziffer 2 enthaltenen Ersuchen folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 27, Drucksache 20/11890, Antrag der FDP-Fraktion: Notfallpläne für große Staus erstellen.

[Antrag der FDP-Fraktion: Notfallpläne für große Staus erstellen – Drs 20/11890 –]

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den FDP-Antrag in der Sache ab.

Wer möchte sich dem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 28, Drucksache 20/11891, Antrag der FDP-Fraktion: Barrierefreie Sporthallen endlich erfassen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Barrierefreie Sporthallen endlich erfassen
– Drs 20/11891 –]**

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Punkt 29, Drucksache 20/11892, Antrag der SPD-Fraktion: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abfallwirtschaftsgesetzes.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abfallwirtschaftsgesetzes
– Drs 20/11892 –]**

Wer möchte diesem Antrag folgen und das darin aufgeführte Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abfallwirtschaftsgesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf aber dennoch einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung be-

schließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig und wir haben das Gesetz damit endgültig beschlossen.

Punkt 32, Drucksache 20/11904, Antrag der CDU-Fraktion: "ACAB"-Verbot in allen Hamburger Stadien.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
"ACAB"-Verbot in allen Hamburger Stadien
– Drs 20/11904 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer schließt sich dem Überweisungsbegehren an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache an den Innenausschuss überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 40, Drucksache 20/11912, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Jahrhundertflut auf dem Balkan, Abschiebungen aussetzen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Jahrhundertflut auf dem Balkan, Abschiebungen aussetzen
– Drs 20/11912 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der GRÜNEN an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem GRÜNEN Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir sind an unserem Sitzungsende angelangt. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Ende: 21.27 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Christiane Blömeke, Tim Golke, Robert Heinemann, Uwe Lohmann, Cansu Özdemir, Hjalmar Stemmann und Kai Voet van Vormizeele

Anlage**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 4. Juni 2014

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
4 a	11247	Belegung der Hamburger Pflegeheime seit 2008
4 b	11430	Bildungsurlaub in Hamburg
4 c	11437	Hamburg – Hochburg für Gründer?
15	11798	Bericht des Europaausschusses
16	11799	Bericht des Europaausschusses
20	11859	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
21	11860	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
22	11871	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
25	11847	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
7	11809	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffs-kraftstoffen	CDU	Umweltausschuss
8	11716	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürger-schaft vom 11. Dezember 2013 "Ein modernes Haushaltswesen für mehr Generationen-gerechtigkeit" (Drucksache 20/10265)	SPD, CDU, FDP	Haushaltsaus-schuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	11820	Berichterstattung über den Haushaltsverlauf der auf den doppelten Produkthaushalt umgestellten Behörden zum 1. Quartal 2014	SPD, CDU, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Ausschuss für Justiz-, Datenschutz und Gleichstellung, Wissenschaftsausschuss, Innenausschuss, Sportausschuss, Schulausschuss, Kulturausschuss, Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration, Familien-, Kinder- und Jugendausschuss, Stadtentwicklungsausschuss, Umweltausschuss
10	11877	Unterrichtung der Bürgerschaft über die Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung 2014	SPD, FDP	Haushaltsausschuss
13	11802	Bericht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Norddeutschen Rundfunks 2014	CDU	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
30	11893	Änderung der Mitwirkungsrechte von Eltern in Tageseinrichtungen	SPD, CDU	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
34	11906	Erlass eines Gesetzes zur Ermöglichung von Volksbefragungen	SPD, CDU, FDP	Verfassungs- und Bezirksausschuss